D. b. a. 100b

D. L. Num 1533c

D.

D. L. 482

Sol. 79
100b

L D 3488

Gedichte

von

Karl Immermann.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Neue Folge.

Stuttgart und Tübingen.
In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

Zueignung.

An meinen Bruder Ferdinand.

Brauch' ich schöner Worte Wendung?
Sind sie nöthig? sind sie's hier?
Nein, verständlich ist die Sendung,
Und die Sendung redet dir.

Inhalt.

Seite

Zueignung.

Erstes Buch.

Spruch des Dichters 5

I. Vermischte Gedichte.

Der Abentheurer 11
Köhlerglaube 13
Allgemeine Vergebung 14
Abfertigung 16
Das Spiel des Lebens 17
Menschlicher Sinn 18
Parabel 19
Gewöhnliche Begegnung 20
Moderne Kreuzpredigt 21
Philisters Begeistrung 23
Deutsche Biederkeit 24
Allegorie 26
Trinkers Entschuldigung 28
Trinkers Seufzer 30
Künstlers Lied 31
Scherz-Ghasele 33
Die vergnügte Laube 34

	Seite
Tempelspruch	37
Gute Gaben, böse Gaben	38
In der Heimath	40
Ossian	42
Lied des Unglücklichen	43
Ein andres	45
An einen Unzufriednen	46
Der Vogelsteller	47
Novembertag	48
Zauberei der Liebe	49
Philosophisches Ständchen	52
Mit seinem Haar	54
Ihr Spiegel	55
Die Federn	56
Wir Geschäftigen	57
Bei trübem Wetter	58
Im Sturm	59
Die verbrecherischen Lippen	60
Kurzes Glück	61
König Lenz und Krämer Lenz	62
Mißverständniß	63

II. Romanzen und Balladen.

Grethchens Rose	67
Der Schäfer	69
Vergißmeinnicht	71
Ritter Lüderitz	73
Der Fischfang	76
Fischers Traum	78
Die Schleichhändler	80
Ewige Trauer	82
Räuber und Richter	85

Seite
Räubers Hochzeit 87
Der Student von Prag 90
Der Prinz und die Schäferin 93
Der Haselstrauch 95
Späte Liebe, drei Romanzen 97

Zweites Buch.

Spruch des Dichters 105

I. Elegien.

Clio 111
Erato 114
Terpsichore 116
Euterpe 118
Polyhymnia 120
Melpomene 123
Thalia 127
Kalliope 129
Urania 132

II. Sonette, zwei Reihen. Dreißig. . 159

Drittes Buch.

Spruch des Dichters 171

I. Skizzen und Grillen.

Mein Vaterland 179
Humanität des Jahrhunderts 184
Die gelehrte Cousine 187
Das schreibende Haus 191

Seite
Naturzustand 194
Dithyrambus 196
Des Dichters Haupt 199
Der nächtliche Besuch 203
Mein Gebet 207
Schwanengesang 209

II. Die Wiege und der Traum. . . 213
(Fünf Romanzen.)

III. Das Grab auf Sanct Helena. . . 225
(Fragmente.)

Erstes Buch.

Spruch des Dichters.

Zu vollen Tafeln ladet das Geschick,
Wenn wir den Fuß in's frische Leben setzen,
Und unsre braune Lock' im Winde weht
Des Jugendmorgens! Reizend duftet da
Die Speise und die Blüthe aller Zonen,
Und in krystallne Schalen gießest du,
Du holde Freude, deinen schönen Wein,
Den Tisch umkreisend mit Mänadenschritt.

Was wäre werth des Preises, wenn nicht du
Den Preis empfingest, süße Jugendzeit?
Auf deinen Altar legt erinnrungstrunken
Der Dichter seines Liedes Erstlings-Blatt:
O Jugend! Jugendlust und Jugendglück!

Ihr Alle, die ihr sinnend steht, gedrängt,
Und meiner frischgestimmten Harfe lauscht,
Ihr Alle kennet, was ich singe! Denn
Ihr habt, ihr hattet Jugend! Möglich, daß
Der Reichthum streng vor euch sein Horn verschloß,
Daß eure Väter nicht auf seidnen Kissen,
Nicht unter golddurchblitzten Purpurhimmeln

Mit euren Müttern scherzten! Möglich, daß
Ihr stets von Weitem sah't Fortunens Flug!
Doch Jugend habt ihr, oder hattet ihr,
So habt ihr, hattet ihr denn Alles! Nichts
Hat, wer nicht Jugend hat. Ihr fühlt's, ihr stimmt,
Ich weiß es, froh in meinen heil'gen Päan:
O Jugend! Jugendlust und Jugendglück!

Nicht wahr, wir Alle wissen kaum, worüber
Sich da zu freun, das Herz die Kraft gehabt?
Ein Mährchen liegt es dämmernd hinter uns.
War denn der Teich, auf dem wir jauchzend fuhren,
Damals das weite Meer? der Kahn, den uns
Gefällig der Verwalter lieh, war der —
(Wir glaubten's doch —) das Admiralschiff Nelsons?
Verkehrten wir mit Geistern, Elfen? Wie?
So mußt' es seyn! Der Becher frischer Milch,
Am heitern Tag getrunken hinter'm Wald,
In jener kleinen Hütte, dünkt' uns ja
Der Trank der Götter! Jener ernste Mann,
Der auf dem Weg zu Oheims Dorfe einst
Im Wiesenthal uns so bedächtig fragt'
Nach unserm Namen, nach des Vaters Stand,
Und nach der Mutter Herkunft; ganz gewiß
War der ein Zauberer, der unserm Stern
Die besten Zaubergaben aufgespart.
Er ging, der Mann, und — ward nicht mehr gesehn,
Und auch die Zaubergaben — soll'n noch kommen.

Ach, herrlich war da jede Tageszeit!
Der Abend, träumrisch blickend durch des Thaus
Mild hingeweinte Thränen, und der Morgen,
Der ros'ge Engel mit den sauberklaren,

Den frischgewaschnen, goldnen Flügeln! Ja,
Der Mittag selbst, in Staub und Gluthen zitternd,
Der Nachmittag, grau, matt, erschöpfungsiech!
Jedwede Stunde bracht' ein schönes Wunder,
Und konnt' es bringen, durft' es bringen, denn
Du selbst bist ein beständ'ges, ew'ges Wunder:
O Jugend! Jugendlust und Jugendglück!

Und nun der Wunder Wunder! Du, des Lebens
In tausend Farben blühnder Silberblick!
Du, erste Liebe! Schweige hier, mein Lied,
Und ehr' ein heiliges Geheimniß, das
Natur in ihren Tiefen zeugend schafft!
Das sag' ich nur, ihr Alle sagt es mit:
Jegliche Liebe, jeglich Zutraun, jedes
Mildleuchtende Gefühl auf späterm Pfad
Ist unsres ersten Fühlens zartes Kind.
Wir hätten längst den Glauben an die Welt,
Und an die Menschen kläglich aufgegeben,
Wenn nicht in anmuthlächelnder Gestalt
Uns einst der Menschheit reinvollkommnes Bild
Erschienen wäre! — Und ich sage:
Die Stell' an unserm Kleid, die ihre Hand
Zufällig streifend rührte, war geweiht;
Wir küßten diese Stelle, ach, wie oft!
In reinen, keuschen Thränen; und ich sage:
Wenn nächtlich von des Himmels tiefem Schwarz
Die ganze Schaar der Sterne niederbrannte,
Wir lagen auf den Knien, und beteten
Ach, nicht für uns! Für wen? Schweig hier mein Lied!

O du, die längst von mir sich abgewandt,
Du denkst wohl kaum des Platzes noch, des Gangs

Am Thurm, bei jener altverfallnen Mauer,
Wo du zum erstenmale mir begegnet? —
Ich aber denke seiner. 'S ist ein armes,
Ein ödes, gras= und blumenleeres Plätzchen!
Doch immer war mir, ging ich später dort,
Als säh' ich da zwei Genien sitzen; lieblich
Sahn mich die Flügelkinder an und grüßten.
Und kommt der Platz im Traume mir (und oft
Kommt er im Traume mir), seh' ich ihn sonnhell,
Von Blüthendolden stattlich überschmückt,
Von Tulpenglocken, Hyazinthenkronen;
Aus kühlem Grün brennt der Granate Blut,
Und furchtsam schwankt die Myrth' im Abendwinde.
O glaube nicht, daß ich ein Schwärmer bin!
Ich weiß ja wohl, ich träume, zeigt sich mir
Die Stelle blühend. Ach, ich weiß, es war
Ein ödes, gras= und blumenleeres Plätzchen,
Wo ich zum erstenmale dich gesehn!

Wohl niemals red' ich mehr zu dir hienieden,
Zum mindesten mit meinem Willen nicht.
Du hörst vielleicht dieß Lied. So sey dem Lied
Ein offnes Wort an dich vertraut! Glaub' nicht:
Ich zürne dir, weil durch armsel'ge Menschen
Verführt, du einst ein reiches Herz verschmäht.
Was hätt' ich, hätt' ich dich? In meinem Arm
Wärst du zuletzt doch nur ein Weib geworden.
Nun aber schwebst du, wenn mein Fuß gelind
Durch's Wiesengrün am prächt'gen Strome wandelt,
Ein leicht Gebild auf Wolken über'm Strom.
Aus deinen Locken blinkt der reine Kranz,
Noch immer schützt der Gürtel deinen Leib;
Was Andre von dir haben, weiß ich nicht,

Ich habe dich behalten, wie du warst,
Und dich versagend, schenktest du dich mir
Für alle Zeit, jungfräulich, rosenfrisch;
So dank ich deiner holden Trüglichkeit! —
Auch Jugendschmerzen sind ein schönes Gut,
Das Herz genießt sich selber in der Thräne.
Drum ruf' ich, denkend jenes tiefen Leids,
Das meiner frühen Tage Mark verzehrte,
In meine Saiten freudig doch zum Schluß:
O Jugend! Jugendlust und Jugendglück!

Vermischte Gedichte.

I.

Der Abenteurer.

Junge, schnüre meinen Ranzen,
Denn ich muß wahrhaftig fort!
Alle haben mich im Ganzen
Nicht sehr lieb an diesem Ort;
Es ist Zeit, sich zu verändern,
Sey's nach Norden oder Süd,
Umzuschaun in fremden Ländern,
Wie wohl dort der Weizen blüht?

Alle Männer sind mir Feinde,
Und vom guten Wahn geheilt;
Die vortreffliche Gemeinde
Merkt, wie sie mich langeweilt.
Wie sie schachern, wie sie trödeln,
Hielt ich noch so ziemlich aus,
Aber wie sie sich veredeln,
Nein, das ist ein wahrer Graus!

In der Weiber Thränenwetter
Hab' ich lang mein Glück gemacht,
Doch nun heißen sie mich Spötter,
Weil sie sahn, wie ich gelacht.

Mit dem Körper ohne Fehle
Schaun sie sich im Spiegel an;
Ich sollt' ihrer schönen Seele
Spiegel werden, als Galan.

Von den allerschärfsten Basen
Formte sich ein Bataillon,
Deren weiße, spitze Nasen
In mir wittern den Cujon:
Wackeln sämmtlich mit dem Haupte,
Trank ich mich ein Bißchen voll,
Und wenn ich ein Küßchen raubte,
Bringen sie's zu Protocoll.

Darum Junge, schnür' den Ranzen!
Es ist Zeit, von diesem Ort
In die weite Welt zu tanzen,
Ueber Berg' und Ströme fort.
Vivant alle neuen Städtchen!
Vivat jedes frische Nest!
Vivant die geliebten Mädchen,
Die nicht gleich uns halten fest.

Eine Kugel ist die Erde,
Und zwei Bein' hat Jedermann,
Reiten lassen sich die Pferde,
Räder sind am Wagen dran;
Seht, das Alles will uns sagen,
Daß wir uns von dannen troll'n,
Und zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen
Um die Kugel rennen soll'n!

II.

Köhlerglaube.

Ich sang mein Liedchen im Wald, im Wald,
So selig!
Vom Herzen drang es, zum Herzen es schallt',
So fröhlich!
Da liefen die rußigen Köhler herbei,
Mit Köhlergeräthe und Köhlergeschrei,
Und schrieen: ich träfe die rechten
Gesänge nicht, die sie wohl möchten.

Ich küßte mein Liebchen im Wald, im Wald,
Recht herzlich!
Uns beide umflocht der Minne Gewalt
Süß schmerzlich!
Da liefen die rußigen Köhler herbei,
Mit Köhlergeräthe und Köhlergeschrei,
Und schrieen: es sey nicht die Sitte,
Zu küssen so nah' ihrer Hütte.

Die Köhler, die glaubten, sie müßten den Kuß
Verwill'gen;
Ich sänge, daß sie des Liedes Erguß
Mir bill'gen;
Die Köhler, die glauben bekanntlich sehr viel,
Der Teufel trieb wieder mit ihnen sein Spiel,
Drum waren sie, dumm und vermessen,
Vom Köhlerglauben besessen!

III.

Allgemeine Vergebung.

Wenn sonst mich wer gekränket hat,
Hab' ichs behalten im Gedächtniß;
Allein, deß bin ich wahrlich satt,
Zorn ist ein allzuherb Vermächtniß:
Drum, wie sie sich an mir vermessen,
Es sey vergeben und vergessen!

Viel Ehrenmänner dünkelhaft
Sich legten breit auf das Dociren,
Und wollten meine junge Kraft
Nach ihren Grillen stylisiren;
Wie die Pedanten sich vermessen,
Es sey vergeben und vergessen!

Und Freunde hatt' ich lobesan,
Bei meiner Jugend heitrem Schmause;
Doch als die große Noth begann,
So waren alle nicht zu Hause;
Wie sich die Freund' an mir vermessen,
Es sey vergeben und vergessen.

Die Allerschönst' hat mich geliebt,
Mich in Verzweiflung fast zu bringen;
Was es dabei für Sachen giebt,
Davon ist besser nicht zu singen;
Wie sich die Schönst' an mir vermessen,
Es sey vergeben und vergessen!

Du endlich, lieber Gott, gehörst
Zu denen auch, die mich verletzet;
Hast, ohn' einmal zu fragen erst,
Mich auf den Sündenball gesetzet;
Doch, wie du dich an mir vermessen,
Es sey vergeben und vergessen!

Sey Friede! Rein das ganze Feld!
Doch dafür bittet mein Gemüthe:
Gott, Schöne, Freunde, große Welt,
Erstattet mir die herz'ge Güte:
Wie ich mich hab' an euch vermessen,
Sey auch vergeben und vergessen!

IV.

Abfertigung.

Fordert von mir Gut und Geld!
Was euch nützt und euch gefällt,
Will ich gerne thun und leisten:
Freut es euch, mich freut's am meisten.
Meine Arm' und meine Bein'
Werd' ich eurem Dienste weihn.
Glaubt, ich rede außer Scherz;
Aber — fordert nicht mein Herz!

V.

Das Spiel des Lebens.

Spiel, so seltsam und bunt! Nur der Trügende nennet dich trüglich,
Nimmer ward der noch getäuscht, welcher sich selbst nicht belog.
Kinder des Lichtes! Heran zu dem Tisch! O waget den Einsatz,
Glück gewinnt ihr vielleicht, Frieden und Ruhe gewiß.
Wie es so wunderlich wechselt! Nein, seht nur das Treffen und Fehlen!
Bebst du, verarmendes Herz? — Gott hat die Karten gemischt.

VI.

Menschlicher Sinn.

Ich weiß mir einen braven Mann,
Mit Ehr' und Sitten angethan,
Löblich, höflich und dienstfertig,
Der Feinde Schreck, den Freunden gewärtig;
So edler Sinn! So kluger Verstand!
Ein lichtes Muster für Stadt und Land!

Steht mir im Weg, nimmt mir das Brod;
Ich wollt', der brave Mann wär' todt!
Dann wollt' ich den Guten erst recht schätzen,
Und ihm ein Denkmal der Liebe setzen,
Und halten, aller Sorg' entledigt,
Seinen Tugenden gern die Leichenpredigt. —

VII.

Parabel.

Seht, seht doch jenen armen Tropf!
Fruchtbäume stehen in der Runde,
Ihm hangen Kirschen über'm Kopf,
Und winken schwellend seinem Munde.

Die sind ihm alle zum Genieß,
Die soll er wohl sich lassen schmecken;
Es ist ein kleines Paradies
Der eingezäunte Gartenflecken.

Und dennoch weint er wie ein Weib,
Und wünscht sich zu den Höllenbächen:
Hat — keine Arm' an seinem Leib,
Um sich 'ne Kirsche abzubrechen.

III.

Gewöhnliche Begegnung.

Ein feuriger Jüngling besuchte mich,
Umarmte mich gar brünstiglich,
Und trug die allerheißeste Liebe
Mir gleich zu der ersten Schüssel auf.
Ich komme denn nicht so rasch in Lauf,
Und wußte gar nicht, was mir die Triebe
Des Edeln so eilig zugewandt.
Nicht lang ich aber im Zweifel stand:
Er zieht ein Heft aus der Tasche frisch,
Und setzt sich zu lesen an den Tisch.
Da wird mir die Sache klar: ich merke —
Bewundern sollt' ich seine Werke!

*
* *

Bewundrung war nicht gleich zur Hand,
Er hat mich ein kaltes Gemüth genannt.

IX.

Moderne Kreuzpredigt.

Kommt ihr Alle, die nach mehr gelüstet,
Als der Zeiten Mißgunst ihnen gabe!
Statt mit Schwertern, folgt mir Maulgerüstet,
Daß euch Neu=Jerusalem erlabe.

Seyd willkommen, Matthis oder Töffel,
Die ihr steht in unzufriednen Säften,
Für das Kreuz will ich den Suppenlöffel
Euch auf's Kleid zur linken Schulter heften.

Neu=Jerusalem mit seinen Schätzen
Hab' ich, Cucupeter, jüngst befahren:
Was ich da gesehn auf Straß' und Plätzen,
Will ich jetzo wahrhaft offenbaren.

Milch und Honig, und gebratne Schnepfen,
Und den Thaler kriegt ihr für den Heller;
Jeder mag aus seinem Brunnen schöpfen
Einen ewiglichen Muskateller.

Eure Röcke werden nicht veralten,
Eure Sohlen sollen nimmer reißen,
Eure Hände werden nicht erkalten,
Eure Wangen sollen immer gleißen.

Jedem winkt ein Mädchen liebebrünstig,
Ihn zu kitzeln mit den freisten Scherzen,
Dennoch wird die Wärme nimmer günstig
Einem Andern seyn in ihrem Herzen.

Freunde habt ihr, jeder wohl ein Mandel,
Braucht euch aber nicht um sie zu kümmern,
Denn sie bleiben euer ohne Wandel,
Eure Kälte kann sie nicht verschlimmern.

Und die vollsten grünen Lorbeerkränze
Sollt ihr euren Schläfen gleich gewinnen,
Daß ein jeglicher in Ehren glänze,
Wie er's hat verdient nach seinen Sinnen.

Wer am kräftigsten vermag zu schnarchen?
Diese Frage giebt etwas zu schaffen,
Denn wir wählen ihn zum Patriarchen
In dem neuen Lande der Schlaraffen.

Alle Herrlichkeiten zu bekrönen,
— Daß ich nur das Beste nicht vergesse —
Jedes Gute, was euch wird, zu höhnen,
Habt ihr freien Mund und freie Presse.

Fraget ihr, wo diese Stadt der Städte
Sey gelegen? lautet die Erwiedrung:
Hoch im Mond ist die erkorne Stätte,
Zwischen seinen Hörnern in der Niedrung.

Nach der Leiter will ich suchen gehen,
Folgt mir, wenn ich winke mit dem Tuche.
Denkt, bis ich das Zeichen lasse sehen,
Daß ich immer nach der Leiter suche.

X.

Philisters Begeisterung.

Der Abend schickt die goldne Schaar der Sterne,
Als Wächter seine Erde zu behüten;
Sie schaun vom Himmel; zu des Himmels Ferne
Schaun kindlich auf die Nachterschloßnen Blüthen. —
Der Herr Burgemeister tritt aus dem Hause hervor,
Und setzt sich auf die Bank vor seinem Thor.

Es schwärmt und flattert durch die Lindenbäume,
Und tausend Leben wimmeln durch die Aeste;
Ein Jedes taumelt, daß es nichts versäume,
Sich auf dem kurzen schönen Maienfeste. —
Der Herr Burgemeister find't an der Sache Geschmack,
Und nimmt aus der Dose eine Prise Tabak.

O, wie so hold der Mai zur Erde lächelt,
Und durch die Nacht sein lieblich Antlitz weiset!
Wie er mit Lüften küßt, mit Düften fächelt,
Und alle Gäst' als güt'ger Wirth umkreiset! —
Der Herr Burgemeister findet den Abend was warm,
Auch stört ihn der Käfer und Falter Schwarm,
Der Herr Burgemeister klappt seine Dose zu,
Steht auf, schließt's Thor ab, und legt sich zur Ruh.

XI.

Deutsche Biederkeit.

Biederherz, der brave Junge,
Hört', daß von 'ner bösen Zunge
Schlimm sein Freund verläumdet sey,
Läuft zu dem in Zornes Drange,
Klingelt nicht — das währt zu lange,
Schlägt das Fenster ihm entzwei.

Und hinein mit halbem Leibe
Schreit er durch die offne Scheibe
Wüthend die Calamität.
Kann vor Aerger sich nicht fassen,
Wirft zur Erd' ein Brett mit Tassen,
Welches in dem Fenster steht.

Mittags hat er feine Gäste,
Darum läßt er auf dem Feste
Alle seine Tugend los;
Nöthigt stark zu Wein und Speisen,
Dem, der sich nicht lässet weisen,
Schüttet er es in den Schoos.

Abends seht ihr Biederherzen
Auf dem Ball gemüthlich scherzen,
Tritt den Damen auf die Füß';
Kinder, ruft er, nur nicht eben
Gar zu zimperlich im Leben;
Ach die Freiheit ist so süß!

Eine Dame, die er heftig
Trat mit seinen Füßen kräftig,
Fällt in Ohnmacht, sinket hin.
Gleich holt Biederherz die Flasche
Kölnisch Wasser aus der Tasche,
Stöpsel sitzt zwar fest darin:

Doch auch hier weiß er was dienlich,
Er zerschlägt die Flasche kühnlich
Auf dem Kopf der Dam' im Nu.
Als nun Blut und Wasser rinnet,
Gleich die Dame sich besinnet,
Augenblicklich kehrt sie zu.

Und an unsern schlaffen Zeiten
Schlagen diese Biederkeiten
Wie ein Eisenbrunnen an.
Nichts bleibt heil in seiner Nähe,
Wo er gehe, wo er stehe,
Zeiget sich der deutsche Mann.

XII.

Allegorie.

Ein Tropf, ein Gauch, ein schlimmer Gast
Lag mir drei Stunden schwer zur Last,
Er schwatzte ohne Ende.
Ich gähnte, rieb die Hände,
Und endlich brach' ich trostlos aus:
Das schlimmste Ding, der ärgste Graus
Ist doch ein tücht'ger Ennui!
Da lacht, da ruft das wüste Vieh:
Allegorie! Allegorie!

Und immer schwatzt der freche Wicht,
Die Zeit geht hin, abbrennt das Licht,
Es wachsen meine Plagen.
Gott! hub ich an zu klagen,
Für welche Sünde strafst du mich
Denn heute so elendiglich?
O sieh doch meine Qualen, sieh!
Da lacht, da ruft das wüste Vieh:
Allegorie! Allegorie!

Weil ich nun keine Beſſ'rung ſpür',
Werf' ich den Kerl hinaus zur Thür',
Da ſchimpft er über die Maßen!
Ich aber ſprach gelaſſen:
Sie halten mich für unwirthbar,
Ich warf Sie 'naus, das iſt wohl klar;
Doch ſehn Sie's an mit Poeſie,
So war's nur, ich verſichre Sie:
Allegorie! Allegorie!

XIII.

Trinkers Entschuldigung.

Wenn mir das Haupt ein wenig toll,
Wenn mir die Füße taumeln,
Da schreit ihr gleich schon wieder voll!
Seht nur den Säufer schwaumeln!

Ich trinke, trinke, ihr habt Recht —
Und steck' in nassen Häuten;
Doch daß ihr schmäht, ist äußerst schlecht,
Pfui! Pfui euch harten Leuten!

Muß ich denn nicht zu eurem Schutz
So oft mich innen baden?
Und muß ich nicht zu eurem Nutz
Mir selbst durch Zechen schaden?

Den Brand hab' ich im Leibe, wißt!
Seit meiner Jugend Tagen,
Der stündlich im Begriffe ist,
Aus mir heraus zu schlagen.

Merk' ich die Hitze, greif' ich schnell
Mit meinen beiden Händen
Nach allem Nassen, was zur Stell',
Um Feu'rsbrunst abzuwenden.

Ein ganz vertrackter Teufelsbrand!
Das Wasser macht ihn bunter;
Wein: ächter Jahrgang, gutes Land,
Der hält ihn eben unter.

So eben unter, daß er nicht
Die ganze Stadt verheeret;
Daß er an mir, mir armen Wicht,
Nur innen schwehlt und zehret.

So hab' ich für's gemeine Wohl
Mich tausendmal betrunken:
Daß euren Spott der Henker hol'!
Wie tief seyd ihr gesunken!

Es wär' viel besser, wie mir däucht —
Erwägt's beim nächsten Mosten,
Ihr hieltet mich beständig feucht
Auf öffentliche Kosten!

XIV.

Trinkers Seufzer.

Die verdammten Förmlichkeiten,
Ehe die paar Tropfen gleiten
Unser Einem in das Maul!
Erst in's Faß muß man den Krahnen
Stoßen; durch den engen Hahnen
Rinnt es dann so faul, so faul!

Nun der Trichter drunter! Unter
Dem die Flasche! — Munter, munter!
Spute dich, und laufe schnell,
Aus der Flasch' in Glas und Becher,
Und nun endlich hat der Zecher
Seinen alten Freund zur Stell'.

Könnt' ich die Beschwer der Reise
Diese langen, engen Gleise
Sparen meinem Rebenblut!
Ach, wär' ich ein Stück von Zwanz'gen
Hätt' ich ohne Circumstantien
Gleich in mir das liebe Gut.

XV.

Künstlers Lied.

Will ein Paar von zarten Pinseln
Nicht mehr einsam für sich winseln,
Sondern sich getrost entdecken,
Bleibt das Wort im Munde stecken.
Doch der Maler hilft den Leuten,
Bild und Zeichnung sollen deuten
Tiefe Flammen, wunde Herzen,
Verschen drunter spricht von Schmerzen.
Solches müsset ihr uns lassen,
Kunst ist Hans in allen Gassen.

Will ein braves Chor von Frommen
Gradeswegs gen Himmel kommen,
Fehlt es leider nur an Schwingen,
So die Seelen aufwärts bringen.
Gebt ein gutes Wort dem Meister,
Der versammelt Klanges Geister,
Melodieen führen weich
Andacht auf zum Himmelreich.
Solches müsset ihr uns lassen,
Kunst ist Hans in allen Gassen.

Will ein König, stolz und mächtig,
Zeigen sich den Völkern prächtig,
Und ein Erdenherrgott scheinen,
Hilft ihm Keiner von den Seinen;
Zu des Architekten Händen
Muß der Fürst sich flehend wenden,
Baut ihm Palast, goldne Dächer,
Audienz- und Prunkgemächer:
Solches müsset ihr uns lassen,
Kunst ist Hans in allen Gassen.

XVI.

Scherz-Ghasele.

Ihr glaubt nicht, werthe Christen, was heu'r ein Wort ausmacht,
Und welche Hundemühe dem Dichter die Ghasele macht!
Denn seht, bei andern Liedern, da thut's der Schwung und Geist,
Dergleichen ist es aber nicht, was die Ghasele macht.
Ihr ruft: So sperr' das Maul auf, langweil'ger Leyermann,
Und sprich, worin, zum Henker, steckt denn der Ghasele Macht?
Ihr kennt das neue Lied doch vom trunknen Pfannenschmied?
Wißt, stets wie der Refrain sich unsere Ghasele macht.
Packt man nur vornehin brav Bülbül, Schiras-Wein,
So ist's süperbe, welche Wirkung hinten die Ghasele macht.
Fortfahren könnt' ich lang noch, da ich noch Athem hab',
Ein Dutzend Verse indeß schon eine complette Ghasele macht.

XVII.

Die vergnügte Laube.

Nächtlich in der Laube Grün
Sitzen wir an eichnen Tischen;
Komme, wem die Sinne glühn,
Sich mit uns hier zu erfrischen!
Vorher müßt ihr dazu thun,
Euch den Staub von euren Schuhn
Reinlich abzuwischen!

Reinlich hier ein Jeder ist,
Und wir dünken uns nicht wenig.
Keiner sich vergleicht und mißt,
Aber Jeder ist ein König!
Sind doch unsre Füße stark,
Glüht in unsern Adern Mark,
Und fürwahr nicht wenig!

Alle haben wir den Muth,
Unser Leben zu genießen,
Und von unserm Gut und Blut
Mag auf Andre auch was fließen,
Opfern mögen wir uns nicht,
Das ist nur der Bettler Pflicht,
Und muß uns verdrießen.

Diese Erde leidet sehr
An viel tausend Mängeln!
Doch wir machen uns nicht schwer
Unser Herz mit Quängeln.
Nach Verdienste eingericht't
Scheint uns Alles, wir sind nicht
Von den reinen Engeln.

Wär' die Welt nur Schand' und Spott,
Und ein Gräuelhaufen eben,
Hätte sie der liebe Gott
Längst dem Teufel übergeben.
Aber da sie geht und steht,
Geben wir auch das Decret:
Unsre Welt soll leben!

Hassen jede halbe Lust,
Hassen alles sanfte Klimpern,
Sind uns keiner Schuld bewußt,
Warum sollten wir denn zimpern?
Seufzend nieder blickt der Wicht,
Doch der Brave hebt zum Licht
Seine reinen Wimpern.

Jezuweilen wenden sacht
Wir empor die heiße Stirne,
Und da sehn wir in der Nacht
Culminirende Gestirne.
Hat auch einer sich verirrt,
Gleich zurechtgewiesen wird
Dadurch sein Gehirne.

Wie wir also selig sind,
Lebt in uns der feste Glaube,
Daß uns himmelwärts ein Wind
Gottgesandt der Erde raube;
Neues Bild am Firmament,
Das der Astronome nennt:
Die vergnügte Laube!

XVIII.

Tempelspruch.

Friede! säuselt's durch die Hallen,
Friede! Friede! hörst du schallen
Aus der Priester frommem Chore.
Friede schwebt um Mau'r und Thore,
Alle Bäume in der Runde
Flüstern: Friede jeder Stunde!

Wehe dem der Zorn und Klagen
Bringt in diesen Kreis getragen!
Raum hat ja der Erde Weite
Weit genug zu Kampf und Streite.
In den heiligen Bezirken
Will der Gott ein friedlich Wirken.

Und er ist ein strenger Hüter
Seiner Schätze, seiner Güter.
Reinen wehn hier reine Lüfte,
Gift'ger Hauch und Leichendüfte
Drohn der hadernden Verwirrung,
Und zum Wahnsinn wird die Irrung!

XIX.

Gute Gaben, böse Gaben.

An dem Throne Jovis stehen
Fässer zwei, und Fässer groß;
Bis zum Rande sind sie voll von
Menschenschicksal, Menschenloos;
Was wir wünschen, was wir haben —
Gute Gaben, böse Gaben.

Wenn der Gott vom Nektar trunken,
Süße Götterträume fand,
Greift er, sich zum Spiele, scherzend,
In das Faß zur rechten Hand;
Streut uns armen Erdengästen
Von dem Schönsten, von dem Besten.

Ihm ist's nur ein Zeitverkürzen,
Wer's bekommt, das gilt ihm gleich.
Zufall nennt sich sein Verwalter,
Schalten läßt er ihn im Reich.
Dürfen stören unsre Sorgen
Seiner Träume Himmelsmorgen?

Darum, wenn ein irdisch Flehen
Weinet um versagtes Gut,
Faltet sich des Gottes Stirne,
Trübet sich sein heitrer Muth,
Und er greift mit schlimmen Winken
In das Faß zu seiner Linken.

Drinnen ruhet, was wir fordern,
Geld, Verstand und schönes Weib.
Aber alles wird zur Strafe
An des stürm'schen Bitters Leib,
Denn des Gottes zorn'ge Blicke
Sie ertheilten ja solch Glücke.

Was er giebt, mag nicht erbeten,
Nein, es soll erwartet seyn.
Sieh, du wünschest dir den Segen,
Sammelst Fluch und erntest Schein;
Deinem kleinen Kreise ferne
Geht der Lauf der hohen Sterne.

Höre, großer Göttervater
Hör' mein einziges Gebet:
Laß dein Ohr verschlossen bleiben,
Wenn mein Mund verworren fleht.
Nimmer gieb dem Thorenherzen
Der Erfüllung Schreck und Schmerzen!

XX.

In der Heimath.

Ich sitz' im Gartenhause
Still in der Dämmerung;
Vor'm Fenster flüstern krause
Blattranken grün und jung.

Viel muntre kleine Rosen
Gucken darunter vor,
Sie wollen mit mir kosen,
Habe für sie kein Ohr.

Zwei stämm'ge Apfelbäume
Blühen dort voll und reich,
Und meine Kinderträume
Hangen an jedem Zweig.

Der Vater hat am Garten
Immer sein Herz ergötzt,
Kann seiner nicht mehr warten,
Denn er ward beigesetzt.

Die Bäume und das Gesträuche
Pflanzt er in sauren Mühn;
Der Vater ward eine Leiche,
Bäume und Sträucher blühn.

Er hat hier oft gesessen —
— 'S ist meiner Eltern Haus —
Getrunken und gegessen:
Das ist nun lange aus!

Mir tönen ferne Glocken
Weinenden Wehmuthsklang;
Die alten Zeiten locken
Heimlich mit ernstem Sang.

Und wenn der Mond erschienen,
Voll seine Scheibe weist,
So tritt mit stillen Mienen
Zu mir des Vaters Geist.

Ich bitt' ihn oft, zu gehen;
'S ist mir so schauerlich.
Er bleibt geduldig stehen,
Blickt immerdar auf mich.

Wer hat dir todtem Greise
Grabes Frieden geraubt? —
Er schweigt, und schüttelt leise=
Warnend das Nebelhaupt.

XXI.

O s s i a n.

Er steht auf falber Haide,
Der alte graue Mann:
Da kommt seiner Augen Weide,
Der Geister Schwarm heran.

Er war mit ihnen allen,
Sie hielten Ossian hoch:
Die Helden sind gefallen,
Und er, er lebet noch.

„Ich grüß' euch, meine Helden,
O meiner Seele Licht!
Ach, könnt ihr mir vermelden,
Ob bald mein Leib zerbricht?"

Stumm sie im Wind verwehen,
Die Augen schließet er;
Er hat die Väter gesehen,
Und mag nichts sehen mehr.

XXII.

Lied des Unglücklichen.

Ich höre viele Menschen klagen,
Sie seyen oft so gar allein;
O könnt' ich auch von mir das sagen!
Bei mir, bei mir trifft es nicht ein.

Mir leisten tausend treue Sorgen
Gesellschaft gern und für und für;
Sie kommen schon am frühen Morgen,
Und sind am Abend noch bei mir.

Erst stehen sie von fern, und plaudern
Von meiner längst verschwundnen Lust,
Dann legen sie mir ohne Zaudern
Die Häupter alle an die Brust.

Und denke ich: es könnt' genügen,
Und drückt's auf mir so Höllen-eng,
Dann strömt erst recht zu ganzen Zügen
Herbei ein ganzes Angstgedräng.

Wenn zu der kühlen schwarzen Erde
In meinem Sarg ich gehe ein,
Ob ich dann in dem Grabe werde
Wohl sorgenlos alleine seyn?—

XXIII.

Ein anderes.

Glühe nur, Flamme der Pein,
Glühe mir tief in's Gebein!
Feurige Arme greifen stark
Innerst in's Eingeweide, in's Mark,
Wirken und scheiden
Schlacken, Metall, durch heilige Leiden.
Bald ist's vollbracht,
Dann kühlt mein Silber sich in der Nacht!

XXIV.

An einen Unzufriedenen.

Willst du bilden, willst du dichten,
Such' dich selber erst zu richten
In das Maß und in die Lage,
Nach dem Loth und nach der Wage.

Du bist da, um aufzuklären,
Drum laß ab, dich zu verzehren.
Leyer duldet jedes Wagen,
Nur nicht Höhnen, nicht Verklagen!

XXV.

Der Vogelsteller.

Mit meinem Korb, ein frischer Jung',
Bin ich durch manche Stadt gekommen;
Nun hat mir die Verwandelung
Die Lust zum Schweifen ganz benommen.

Ich wollt', ich säß in dräthner Wand,
Wär' selber einer von den Finken,
Und pickte sanft die liebe Hand,
Wenn sie mir gäbe was zu trinken.

Und sähe immer nur nach ihr,
Hals, Brust und Leib nach ihr nur wendend,
Und sänge immer nur zu ihr,
Mein Lied erst mit dem Tode endend.

Und wollte sie mich lassen aus
Und in die Freiheit rückgelangen,
Ich schlüpfte wieder gleich in's Haus,
Wollt' ewig, ewig seyn gefangen!

XXVI.

Novembertag.

Sie keifte sehr, sie schalt mich aus,
Sie ist ein kleiner harter Daus;
Da hat man einen übeln Stand,
Ich nahm die Thüre in die Hand.

Die Luft war rauh, der Wind ging schon,
Weiß lag der Reif, des Herbstes Sohn.
Im Garten, in dem weißen Schein
Fand ich ein rothes Röselein.

Und wie ich stand und staunte, da
Klang mir ein Silberstimmchen nah:
„Komm doch zurück, du Närrchen, komm!
Ich bin ja wieder gut und fromm."

Da brach ich ab das Röslein roth,
Und bracht' es der, die mir gebot,
Und sprach: Natur, die rastet nicht,
Treibt ewig Knospen an das Licht.

Und Liebe thut's darin ihr nach,
Sie hat so manchen rauhen Tag;
Es wehet, stürmet, reift und friert,
Doch nie der Lieb' ihr Herz erfriert.

XXVII.

XXVII.

Zauberei der Liebe.

Liebchen fragte: „möchtest du
Wohl ein Zauberkleinod haben?"
Kindchen, sagt' ich, mustern wir
Der Magie geheime Gaben.
Liebchen setzte sich zu mir,
Und ich horchte auf zu ihr.

„Jener Seckel Fortunats
Wär' erfreulich, zu besitzen?"
Trautes Kind, was sollte mir
Wohl der Zauberseckel nützen?
Hab' ich keinen rothen Knopf,
Liebst du doch mich armen Tropf.

„Schönheitswasser, Anmuthzier
Spendend dem Gesicht und Leibe?"
Herz, die Wäsche laß ich gern
Jedem alten, eitlen Weibe.
Schönheitswasser brauch' ich nicht,
Liebst du doch mein schnöd Gesicht.

„Wählst vielleicht dir Rolands Schwert,
Stahl und Fels damit zu spalten?“
Gegen eine Welt von Erz
Will ich dich, vertheid'gend, halten.
Lieb' ist tapfer, kühn und scharf,
Zauberwaffen nicht bedarf.

„Karols Ring, der dich beliebt
Macht bei Jedermann auf Erden?“
Diesen woll'n wir suchen gehn,
Wenn du anfängst, kühl zu werden.
Siehst du mich nur freundlich an,
Frag' ich viel nach Jedermann?

„Faustens Mantel, weiß ich schon,
Würde dir zuletzt behagen!“
Um zu reiten durch die Luft?
Närrchen, welch ein thöricht Sagen!
Wer an deinem Busen liegt,
Ob **der** wohl von dannen fliegt?

Nein, ich will nur, was mir ward;
Laß die Wünsche! Laß sie kommen,
Wenn der Liebe schöner Brand
Ist im Herzen ausgeglommen;
Und ich kann schon zaubern, ich!
Horch, die Künste lehr' ich dich.

Bring' uns gleich in's Paradies,
Seine Herrlichkeit zu nippen.
Jetzt merk' auf: neig' dich zu mir,
Gieb mir deine rothen Lippen;
Laß dein Köpfchen an mir ruhn,
Schließ die Augen, schließ sie nun.

Hörst du, wie die Palme rauscht?
Wie die goldnen Wellen springen?
Weht es nicht wie Blüthenduft,
Aufgewühlt von Bienenschwingen?
Leise drückt sie mir die Hand:
„Ja, wir sind im Zauberland!“ —

XXVIII.

Philosophisches Ständchen.

Von den Büchern hab' ich mich
Noch Glock Eilfe losgerissen,
Da ich einmal liebe dich,
Sollst du nicht des Ständchens missen.
Zärtlich steht dein Philosoph,
O Laurentia, hier im Hof.

Du ein Weib, und ich ein Mann,
Sind wir beiderlei Geschlechte,
Und in solchem Falle kann
Lieb' entstehn nach Fug und Rechte.
Was natürlich, ziemet sich,
Ergo darf ich lieben dich.

Von dem Wirbel bis zum Zeh
Bist du, Schatz, schlechthin vollkommen;
Das Vollkommne hat von je
Herz und Sinne eingenommen.
Ist denn nicht stringent der Schluß:
Daß ich drum dich lieben muß?

Im Begriff der Liebe sitzt
Thorheit fest, gleich einem Keile.
Thorheit ist es, daß ich itzt
Klimpernd, singend hier verweile.
Wär' ich aber nicht ein Thor,
Trät' ein Widerspruch hervor.

Sieh, so hab' ich Satz für Satz
Unsre Liebe demonstriret,
Und zugleich am selben Platz
Dir ein Ständchen construiret.
Schlafe wohl, Laurentia,
Denn des Schlafes Stund' ist da.

XXIX.

Mit seinem Haar.

Der Gefangne spricht:

Ich darf zu dir, mein holdes Glück,
Ach leider nicht, wie eh'mals schleichen;
Streng ist des Hüters schlauer Blick,
Er läßt mich nicht zu dir entweichen.

Versagt bleibt mir dein warmer Mund,
Versagt sind mir die zarten Wangen;
Frei ist der Seelen Wechselbund,
Allein die Leiber sind gefangen.

Muß fern das Ganze halten sich,
Darf doch ein Theilchen zu dir gehen,
Mein Haar erscheint und bittet dich,
Es wie das Ganze anzusehen.

Ich hab' erfunden eine List,
Um baldigst ganz bei dir zu weilen,
Denn wenn du nicht dawider bist,
Schenk' ich mich dir in lauter Theilen.

XXX.

Ihr Spiegel.

Zeigt dir der Spiegel herbe Züge,
Ein düstres Auge, streng Gesicht,
So darfst du sagen, daß er lüge,
So rufe nur: das bin ich nicht!

Wenn aber von des Glases Fläche
Dir Huld und Liebreiz widerstrahlt,
Dann glaube, daß er Wahrheit spreche,
Dann hat er treu dich abgemalt.

Wie darf der Freche nur es wagen,
Und sich der Lüge unterstehn?
Den Spiegel würde ich zerschlagen,
Der mich so falsch mir ließe sehn.

Doch halt! wenn er die Bosheit übte,
Zeigt er nicht meine Schuld mir an?
Ich will ihm helfen, o Geliebte,
Daß er stets Wahrheit sagen kann.

XXXI.

Die Federn.

Ihr Federn, die ich hier der Liebsten schneide,
Hört zu; ich will euch jetzo unterrichten
Von euren Rechten und von euren Pflichten,
Kommt ihr in Dienst bei meiner Augen Weide.

Schreibt sie mit euch an Andre, mir zum Leide,
Zum Leide mir, weil sie dann denket Andrer,
Dürft ihr verdrossen seyn und läss'ge Wandrer;
Durch Ungeschick dient dem verliebten Neide.

Ja, ich erlaub' euch, Schalkheit auszuüben,
Wird sie zu warm, so dürft ihr schrammen, kritzeln,
Und euren Mund im Bodensatze trüben.

Soll aber mir ein Wort von theurer Stelle
Zufliegen auf den postpapiernen Schnitzeln:
Dann, Federn, eilt, rennt, jagt, gedankenschnelle!

XXXII.

Wir Geschäftigen.

Du sagtest jüngst: wir wären allzuträge,
Und unbeschäftigt flössen unsre Stunden,
Seitdem die Lieb' uns schlug mit süßen Wunden.
Das ist nicht wahr, du bist auf falschem Wege.

Sind wir getrennt, so denkst du, und ich pflege
Auch nachzudenken, sinnend zu ergründen
Die Tiefe unsrer Liebe; doch wie finden
Zum Grunde eines Abgrunds wohl die Stege?

Da schlägt die schönste Stunde meinem Tage.
Ich eile zu dir, tausend Küsse küss' ich:
Bin ich dann faul? mein Liebchen, bist du müßig?

Vielmehr, es wachsen täglich die Geschäfte,
Doch wachsen täglich auch uns nach die Kräfte,
Uns Leuten von dem arbeitsamsten Schlage.

XXXIII.

Bei trübem Wetter.

Sie sprach zu mir in dieser Tage Grauen,
Wo alle Wolkenschläuche niederregnen:
Wenn Sonne scheinet, will ich dir begegnen
An unsrem Haag, auf unsrer Blumen-Auen.

So laß, o schöne Sonne, laß dich schauen!
Blick' neubelebt aus deinem Leichentuche,
Und mach', entlastet von dem nassen Fluche,
Den Himmel reingewaschen wieder blauen.

Belohnt wird, ich versprech's, dir deine Güte.
Willst du dich meinen Wünschen gnädig neigen,
Soll sich das Schönste deinen Augen zeigen.

Glaubst du etwa, es prahle mein Gemüthe?
Das Liebchen kommt, wenn unsre Sonne strahlet;
Nun güldnes Tages-Aug', hab' ich geprahlet?

XXXIV.

Im Sturm.

Bleib, Sonne, nur in grauen Nebelschleiern!
Verhülle, Himmel, dich nur immer dichter!
Löscht alle aus, ihr groß und kleinen Lichter!
Es mag ihr Fest die Nacht auf ewig feiern.

Ras't, Stürme, angekreischt von wilden Geiern!
Stürzet vom Firmament, ihr Wolkensäulen!
Die Fluthen mögen in die Gluthen heulen,
Das Chaos mag sein wildes Reich erneuern.

„Wahnsinn'ger Dichter, halt! Wohin? Wo aus?
Was soll's, daß Gräu'l sich über Gräuel thürme?
Die Welt, warum soll sie in's alte Graus?"

Ihr hättet, kühle Freunde, wenig Sorgen
Um Sonne, Himmel, Flammen, Wolken, Stürme,
Wärt ihr, wie ich, wärt ihr, wo ich, geborgen!

XXXV.

Die verbrecherischen Lippen.

Euch, Lippen, ist die Züchtigung zu gönnen;
Wie böse Thaten habt ihr nicht begangen!
Drum werd' ich für das schlimme Unterfangen
Als strenger Richter Buß' euch zuerkennen.

Entflammte euer Druck nicht dieses Brennen
In Geist und Sinn? Das feurige Verlangen
In meinem Busen, und mein glühend Bangen?
Brandstifter muß ich euch, ihr Lippen, nennen.

Und auch zu Räubern schuf euch das Verhängniß.
Ihr stahlt mir alles, was ich hab' und hüte,
Mein bischen Witz, mein bischen leicht Geblüte.

Brandstifter, Räuber setzt man in's Gefängniß.
Kommt her! mein Mund soll Kerker seyn und Riegel,
Nimmt euch für ew'ge Zeiten unter Siegel!

XXXVI.

Kurzes Glück.

Die Liebe ruht, ein zarter Flügelstaub,
Auf unsres Lebens ausgespannten Schwingen.
Wir scherzen jauchzend durch der Ranke Schlingen,
Wir ruhen selig aus auf Blüth' und Laub.

Ihr Götter! Wäret ihr nicht kalt und taub,
Ihr ließt solch holdes Farbenspiel euch dauern,
Vor den Dämonen, die dem Schönen lauern,
Beschütztet ihr den schwachen süßen Raub.

Auch ich flog einst mit jenem Wunderflügel!
Ich badete im Strome reinen Lichts!
Was hatt' ich? Alles! und was blieb mir? Nichts!

Warum bedeckt denn nun ein Grabeshügel
Mein Glück von einem Augenblick? Warum?
Die Liebe ist ein Flügelstaub. — Darum!

XXXVII.

König Lenz und Krämer Lenz.

Einst ist der Lenz als König mir erschienen;
Er saß auf einem Hyazinthen-Throne,
Von tausend Blüthen blitzte seine Krone,
Von Tulpen, Rosen, Goldlack und Jasminen.

Das nächste Jahr erschien mit Krämermienen
Derselbe Lenz. Er kam in's Land gefahren
Mit einem Wagen, schwer von hübschen Waaren,
Und wollte Jedem gern nach Wunsche dienen.

Der König Lenz rief mich zu seinen Fahnen;
Ich ward der frohste seiner Unterthanen,
Und trunken folgt' ich seiner Gnade Bahnen.

Der Krämer Lenz hat auch um mich geworben,
Doch war ich zu dem Handel ganz verdorben,
Denn meine Liebe war das Jahr gestorben.

XXXVIII.

Mißverständniß.

Ja, sie ist todt für alle Ewigkeiten!
Was ich besaß, was ich entzückt genossen,
Ist, wie ein Rauch, ein Schatten, hingeflossen
Auf dem betrügerischen Strom der Zeiten.

„Dir kann ein Wiedersehen zubereiten
Die höchste Huld in jenem lichten Runde,
Wo die Vereinung lächelt jedem Bunde,
Der sich auf Erden ließ von Treue leiten."

Wie? Wollt ihr spotten über meinen Jammer?
O wäre sie, ein holderblaßter Engel,
Gegangen in die kühle Grabeskammer!

Dann hätt' ich Trost, dann wüßt' ich was mir bliebe;
Allein sie lebt! Gekränkt durch meine Mängel,
Lebt sie nicht mehr für mich! So starb die Liebe! —

Romanzen und Balladen.

I.

Gretchens Rose.

In Gretchens Kammer an der Wand
Das arme kleine Röslein stand,
Und hatte nichts zu trinken.
Im Topfe war kein Wasser drin,
Ließ fallen seine Blätter hin,
Und ließ das Köpfchen sinken.

„Ach, wie war Gretchen sonst mir gut!
Wie hegt' ich, Röslein, frischen Muth,
Ich hatte satt zu trinken.
Und gern reicht' ich ihr Blum' und Reis,
Zu schmücken Hals und Busen weiß,
Weil sie mir gab zu trinken."

„Nun leid' ich vierzehn Tage Durst,
O wüßtest du um Blumendurst,
Du gäbest mir zu trinken! —"
Im Seufzer hört die Klage auf,
Und sterbend läßt die Rose drauf
Ihr letzes Blättchen sinken.

Und kaum, daß sie verschieden war,
Da kam, mit Myrthenzweig im Haar,
Das Gretchen frei gegangen:
„Muß doch an meinem Hochzeittag
Heut einmal wieder sehen nach,
Wie's meiner Ros' ergangen."

Und sieht's; und ihre Wang erbleicht:
„War ich verliebt, dir konnt' ich leicht
Das bischen Wasser geben!"
Und streichelt sie vieltausendmal,
Und weckt mit Thränen ohne Zahl
Die Rose nicht zum Leben.

II.

Der Schäfer.

Hier sitz' ich am Felsenhange,
Die Schafe grasen umher;
Mein Herz ist trübe und bange,
Mein junges Herze ist schwer.

Ich hab' eine hohe Liebe,
Und bin der Liebe nicht werth!
Daß Jedes für sich doch bliebe,
Was nicht zusammen gehört!

Mich hat die Prinzessin gesehen,
Da wallte ihr fürstliches Blut,
Sie wußte nicht, wie ihr geschehen,
Ich brannte in lodernder Gluth.

Seit jenem seligen Tage
Rinnt, ach, eine traurige Zeit,
Dem Schäfer ward Glück zur Plage,
Dem Schäfer ward Wonne zum Leid.

Ich schleiche mich Tages zu Schlosse,
Zu schaun meinen glänzenden Stern,
Sie reitet an mir auf dem Rosse
Vorüber mit Damen und Herrn.

Ich blase die zärtlichsten Lieder
Nachts unter dem Fenster ihr vor;
Sie ruft: da flötest du wieder,
Und quälst mein empfindliches Ohr.

Ich bringe ihr Kirschen, im zarten
Handkörbchen, von Binsen gemacht;
Sie lächelt: Aus Königes Garten
Sind mir schon weit beß're gebracht.

Kurz, was ich beginne und treibe,
'S ist niemals ihr schicklich und recht,
Und riss' ich das Herz aus dem Leibe,
So wäre das Herz ihr zu schlecht.

Ach glaubt, Prinzessinnen können
Nicht lieben im Wachen und Traum;
Uns faßt es, daß wir verbrennen,
Sie sengen die Schleppe sich kaum

III.

Vergißmeinnicht.

Ich lag an Liebchens warmer, treuer Brust,
In Freude nicht, wir waren leidbewußt;
Ein herber Schmerz entbrannte in uns Beiden:
Der Abschiedsschmerz — es ging zu ew'gem Scheiden;
Da weinet sie, und ihre Lippe spricht:
Vergißmeinnicht!

Ich ging hinaus, an Wald und Feld vorüber,
Schwarz war die Erde, schwarz der Himmel drüber;
Ich kam zum Bach, ich kam zum Brückensteg,
Dem tausendmal geschrittnen Liebesweg,
Da stehn an Baches Rande voll und dicht
Vergißmeinnicht.

Sie blicken zu mir auf so innigblau,
In jedem Blümlein hängt ein Tropfen Thau;
Aus allen Blumen schauet die Geliebte,
Aus jeder Blume weinet die Betrübte:
Ich bitte dich, ob auch dein Herz zerbricht,
Vergißmeinnicht!

Ich warf die Brücke in den schnellen Bach,
Sie schwamm dahin, ich aber rief ihr nach:
Du trugst mich oft zu meinem reinen Glücke,
Das Glück ist hin! Was soll denn noch die Brücke?
Drauf pflückt' ich mit verweifelndem Gesicht
Vergißmeinnicht.

Die Blum' ist welk, die Brücke ist vermodert,
Doch Lieb' ist frisch, und Lieb' im Herzen lodert!
Es war das letztemal, daß ich sie sah,
Wie ist das nur? Sie bleibt mir immer nah.
Stirbt Liebes=Lust, ruft lauter Liebes=Pflicht:
Vergißmeinnicht!

IV.

Ritter Lüderitz.

Durch den Wald von Saus und Schmause
Lässig hängend in dem Sitz,
Trabt im Zuckeltrab nach Hause
Lustig Ritter Lüderitz.
Da naht er dem Kreuzweg, da schimmert es weiß,
Sind's Tauben? Oder wandeln da Geister im Kreis?

Tauben nisten nicht im Haine,
Tauben sind es also nicht;
Geister aber gehen keine
Um so früh am Tageslicht.
Drei zierliche Mädchen am Kreuzwege stehn,
Dem Ritter vergehet fast Hören und Sehn.

Alle drei sind nette Dirnen,
Blicken alle drei so warm,
Frische Wangen, freie Stirnen.
Volle Brust und runder Arm!
Jedwed' hat ein Knäblein gefaßt an der Hand,
Ritter Lüderitz hat die drei Mädchen gekannt.

In den Zügel fällt ihm schnelle
Jetzt die Erste, hält ihn an.
Jede ist behend zur Stelle,
Zupft und zerrt ihn, wo sie kann.
Drauf hoben sie alle die Knäbelein auf,
Und schrien durcheinander, und schrieen zu Hauf.

Eine ruft: Denkst du der Laube?
Und die Andre: Denkst des Thals?
Denkest du des Hofs zur Traube?
Ruft die Dritte — und des Saals?
Du fandest, Herr Ritter, zum Vergnügen die Thür,
Hier sind nun die Früchte, jetzt sorge dafür!

Ritter Lüderitz, der Sünder,
Kratzt sich ernsthaft hinter'm Ohr,
Wechselnd schaut er auf die Kinder,
Wechselnd auf der Mädchen Chor:
An die Laub', an die Traub', an den Saal, an das Thal
Denkt der lustige Ritter erschreckend zumal.

„Nicht verläugnen will ich, Mädchen,
Sorgen will ich deß, was mein.
Aber dreht ihr Truges Fädchen,
Will ich nicht betrogen seyn.
So laßt mich jetzt prüfen, ob ihr aufrichtig war't?
Wie ist eurer Buben Gesinnung und Art?“

Da beginnt die blonde Erste:
Sicher macht euch Freude Claus;
Lies't Gedrucktes schon, das Schwerste
Lernt im Nu der kluge Daus.
Ritter Lüderitz faltet im Zorn sein Gesicht:
„Der lesende Bub' ist mein Söhnelein nicht!“ —

Drauf beginnt die braune Zweite:
Dir gefällt mein Athelstan,
Ohne daß ich an ihn leite,
Neigt er sich vor Jedermann.
Ritter Lüderitz faltet im Zorn sein Gesicht:
„Der höfliche Bub' ist mein Söhnelein nicht!"

Zitternd spricht die schwarze Dritte:
Wein am liebsten schluckt mein Sohn,
Balgt sich in der Jungen Mitte,
Schielt auch nach den Mädchen schon,
Da lachet vor Freuden des Ritters Gesicht:
„Der allein ist mein Sohn, den verläugne ich nicht!"

Reichlich seine Thränen flossen,
Nimmt den Jungen in die Höh',
Küßt und herzet seinen Sprossen,
Welcher schreiet Ach! und Weh!
Nach der Burg mit dem Sohne hin sprenget er jach,
Die drei Mädchen die sahen verwundert ihm nach.

V.

Der Fischfang.

Ein Fischer hat gefangen
Einen Fisch zum Abendbrod,
Auf dem Kopfe thät ihm prangen
Ein Krönlein goldenroth.

„Ach, Fischer, laß mich leben,
Schenk' dir eine Perlenschnur!“
Du hast nichts zu vergeben,
Da du ein Fisch bist nur.

Er ist zum Feu'r gesessen,
Und briet den Fisch am Herd,
Als er ein Stück gegessen,
Da ward sein Herz beschwert.

Es schaut mit grünen Augen
Nach ihm im ganzen Haus,
Und tausend Zungen saugen
Ihm Blut am Herzen aus.

Es treibt ihn zu den Wässern
Allunaufhörlich hin,
Und treibt ihn von den Wässern
Zum Lande wieder hin.

Die Nachbarn laufen und fragen:
Was fehlt dem Fischersmann?
Die Nachbarn ihn beklagen,
Niemand ihm helfen kann.

VI.

Fischers Traum.

Und als der Fischer zu Bette
Schlummern geleget sich,
Da rauscht es unter'm Brette
Des Bettes schauerlich.

Es hebt ein Haupt in Haaren,
Schilfstarrend, sich empor;
Ein Leib mit wunderbaren
Korallen kommt drauf hervor.

Die Nixe mit wasserblauen
Augen und bleichem Mund,
Hebt auf die langen, grauen
Finger, und thut ihm kund,

Was er an ihr verbrochen —
Weinet und ächzt vor Schmerz:
„Du hast meinem Oehm gestochen
Blutig das Messer in's Herz!"

„Du hast meinen Oehm geschlachtet,
Zauber hüllte ihn ein,
Dafür sollst du verschmachtet,
Elend und jammervoll seyn!"

„Meine Vettern sind die Hechte,
Muhme ist mir die Forell'.
Die Gründlinge sind meine Knechte,
Kommt! Kommet über die Schwell'!

Da plätschert, bräuset und rauschet,
Wogend unendliche Fluth;
Es schnalzt und schnappet und lauschet
Grimmig die schwimmende Brut.

Da züngeln die wilden Gespenster!
Schreiend fährt er empor;
Der Tag sieht klar in die Fenster,
Fort ist der gräuliche Chor.

Nun treibt's ihn zu den Wässern
Wieder beständig hin,
Und treibt ihn von den Wässern
Uferwärts wieder hin.

Und kommt der Abend, und schlossen
Fischers Augen sich kaum,
Kommt auch gerauscht und geflossen
Wieder der gräßliche Traum.

Er hat das Aengsten und Bangen
Länger ertragen nicht,
Sie sahn am Dache ihn hangen
Morgens im früheſten Licht.

VII.

Die Schleichhändler.

„Da, Betty, bewach mir den Ballen zu Nacht,
Gar herrliche Beute ist heute gemacht,
Er strotzet von theurem Gewürze.
Der schwarze Jack hat den Ballen gebracht,
Das ist dir ein Kerl! Mein Herze mir lacht,
Ich schenke dir Tüchlein und Schürze.“

Der Vater wirft 'nein zu der Hütte die Wucht,
Er keuchet und schwitzet, er lachet und flucht
Ob der Bürde, der großen und schweren.
„Nun sey mir auf's Neue das Glücke versucht!
Die Zöllner schlagen wir leicht in die Flucht,
Ich denke, am Morgen zu kehren.“

Schön=Betty sitzt bei dem Ballen und weint,
Dumpf brandet die See, das Mondenlicht scheint
In die grauliche, schwirrende Kammer.
Schön=Betty die weinet und seufzet und meint:
„Nicht wünsch' ich das Leben dem bittersten Feind,
Das Leben voll Sorge und Jammer!

Keine Ruhe bei Tag, und bei Nacht keine Ruh,
Und immer in Aengsten, so geht es hier zu,
Unter Schelmen und Gaunern und Dieben!
Ach Robert, mein Trauter, wo nächtigest du?
Der Vater schloß Stube und Hütte dir zu,
Dein Mädchen ist treu dir geblieben.“

Bleich scheinet der Mond, dumpf brandet die See,
Ihr wird so beklommen, so bange, so weh,
Es ist wie ein Sausen und Brausen.
„Was hör' ich? Es rauschet, als ob da was geh',
Es knistert, als schliche hier was auf dem Zeh' —"
Sie dreht sich, da war es zum Grausen.

Denn der Ballen, der regt sich und rücket vom Ort,
Und lebendig wird der verborgene Hort,
Und es platzet die ganze Geschichte.
Der Ballen kriegt Hände und Füß' und so fort,
Was zum Knaben gehöret; mit deutlichem Wort:
'S ist ein contrebandes Gesichte.

„Ach Robert, wie bist du hieher denn geführt?"
Der Jack ist mein Freund, der hat mich geschnürt
In den Ballen bei Kaffee und Zucker!
„Ach Robert, wenn hier dich der Vater verspürt!"
Schön-Betty, der steht an dem Meere und stiert
Nach verbotener Waare, der Gucker!

Die Douane ist fern, keine Mauth ist zur Hand,
Sie kommen geschwind ohne Handelsverband
In den Handel mit Herzen und Lieben.
Der Vater, der stehet und schmuggelt am Strand,
Bei'm Vater indessen wird eifrig entbrannt
Ein Schmuggeln mit Küssen getrieben.

VIII.

Ewige Trauer.

Den Bäumen fall'n die Blätter aus,
Der Herbstwind wehet kalt;
Kennt ihr das alte morsche Haus,
Das Haus im tiefen Wald?

Die gelben Blätter liegen dicht
Um's Haus, der Wind weht drein;
Ein schönes blasses Angesicht
Blickt hinter'm Fensterlein.

Das schöne blasse Angesicht
Sieht in den Abend still;
Die Dame, die mit Niemand spricht,
Mit Niemand sprechen will.

Hat keinen Knecht, hat keine Magd,
Hört keines Menschen Ruf,
Wann Lebewohl die Sonne sagt,
Klingt's fern wie Pferdehuf.

Kommt's sacht, wie Pferdeschritt, heran:
Sie horcht, hinausgeneigt.
Ein alter grauer Rittersmann
Von seinem Rosse steigt.

Und klimmt die Trepp' hinauf, geschwind,
Küßt auf die Stirne sie;
„Wie geht es dir, mein liebes Kind?"
Er nimmt sie sanft auf's Knie.

Sie sitzen an dem Tisch von Stein,
Schaun trüb einander an.
„Sing mir dein schönes Liedelein,
Wie du so oft gethan!"

Da hebt sie an: „Wie war ich froh
Im Liebes=Morgenroth!
Das ist, o Alter, nicht mehr so,
Mein junger Freund ist todt!"

„Steckt mir in's Haar den Rosmarin,
Macht meine Leichenkron'!
Du kennest, Alter, kennest ihn,
Es war dein einz'ger Sohn!"

Der Alte hebt sich geisterhaft,
Und singet tief und hehr:
„Er fiel in seiner freud'gen Kraft
Dort in der Schlacht am Meer!"

„Er sank für meines Helden Stern,
Von Hieb und Schuß zerfetzt:
Ich gab dem Helden alles gern,
Gab ihm den Sohn zuletzt!

„Mein Held ist todt, dein Liebster fiel,
Dir geht es so wie mir;
Die Welt spielt nun ein neues Spiel,
Wir spielen nicht mit ihr."

„Die Welt treibt auf= und niederwärts
Und lobt die neue Zeit:
Wir aber haben unsern Schmerz,
Und die Vergangenheit.“

„Und mit uns Beiden ist es aus;
Bist krank und ich bin alt!“ —
Die gelben Blätter wehn um's Haus,
Der Herbstwind wehet kalt.

Wer ihre Weise hört, dem stehn
Die Thränen ferne nicht.
Sie aber haben keine Thrän'
Im bleichen Gramgesicht.

IX.

Räuber und Richter.

Hoch oben im steilen, im luftigen Thurm,
Da spricht mit den Wolken, da spricht zu dem Sturm
Der Räuber, des Räubers Enkel und Sohn,
Er reißt an der Kette, und lachet voll Hohn,
Und feilet.

Tief unten in düsterer Stube, da schreibt
Der Richter dem Räuber das Urtheil, und bleibt
Noch immer im Zweifel, ob jetzo das Werk
Auch habe die rechte und rechtliche Stärk'?
Er feilet!

„Ihr Raben, was krächzt ihr und jubelt so laut?
Für dießmal verspeis't ihr noch nicht meine Haut!
Bald wehen die Lüfte des Himmels mich an,
Bald brechen die Stäbe, dann ist es gethan.
Ich feile!"

„Erstaunen soll alles ob meinem Geschick!
Nach Carpzov brech' ich dem Schuft das Genick,
Nach Quistorp und Kech soll gerädert er seyn,
Die Kosten, die trägt er nach Böhmer und Klein,
Ich feile!"

Und als nun der Richter das Urtheil gemacht,
Da hat auch der Räuber die Sache vollbracht;
Das Urtheil ist fertig, der Räuber ist weg,
So kamen der Räuber und Richter zum Zweck
Mit Feilen!

X.

Räubers Hochzeit.

Der Räuber hält vor dem Schlosse bei Nacht:
„Wohlauf meine Brüder, nun sey es vollbracht!“
Da knallen die Büchsen, da schüttert das Schloß,
Laut heulen die Hunde, hinein stürzt der Troß.

Die Thüren zertrümmern, die Fenster hell klirr'n,
Weh! heulen die Mägde, die Diener wild irr'n,
Der Graf stürzt entsetzt zu der Hinterthür 'naus,
Durch Hallen und Säle toset der Graus.

Wie Bienengeschwader, wie Heuschreckenschwarm!
Was ihr Auge erblicket, das greifet ihr Arm.
Der Hauptmann alleine durch Stiege und Gang!
Ein klägliches Seufzen zum Ohre ihm drang.

Und hinein zu der Thür, zum Gemache hinein!
Der Hauptmann blickt starr, wie verwandelt zu Stein.
Ein Mägdlein springt zitternd vom seidenen Pfühl,
Den Hauptmann ergreifet ein menschlich Gefühl.

Sie decket, verschämt und zur Seite gewandt,
Die weiße unschuldige Brust mit der Hand.
„Hier hast du den Mantel, und hülle dich drin!“
Er reicht ihr den Mantel und schauet nicht hin.

Er wühlt in den Haaren, und greift an die Stirn,
Sein Herz ist verwandelt ihm schwanket das Hirn.
„Erbarme dich meiner, du Geißel der Zeit!“
Erbarme dich m e i n e r, du liebliche Maid!

„Weh mir! Was willst du? Was willst du von mir?“
Dein Herzchen, das will ich, das will ich von dir!
O werde mein Bräutchen, o werde mein Lieb!
O folge, du Unschuld, dem Sünder, dem Dieb!

„Hilf Himmel! Wie folg' ich als Liebchen dir nach,
Da Vater bereits mich dem Junker versprach?“
Der Junker schwört Eide und bricht sie zum Scherz,
In Ewigkeit treu bleibt dir Räubers Herz!

„Hilf Himmel! Wie darf ich vom Vater wohl ziehn?
Die Tochter, wie darf sie dem Vater entfliehn?“
Dein Vater verkauft dich für Geld und für Gut,
Der Räuber erkauft dich mit all seinem Blut.

„Hilf Himmel! Wie soll ich dich lieben, o Mann,
Du hast so viel Böses auf Erden gethan!“
Ein Gärtner will ich ja werden, und will
Der Pflanzen warten, fromm, fleißig und still.

Ich bitte, ich fleh', nun beschwöre ich dich,
Du rette für Zeit und für Ewigkeit mich!
„O Jesu, mein Heiland, erbarme dich mein!
Es kann, und es darf, und es soll ja nicht seyn!“

So kommt denn, ihr Schergen, und führet mich fort!
Mein Leben fand ich an diesem Ort;
Mein süßes Leben will folgen mir nicht,
So brecht mir den Leib auf dem Hochgericht!

Da siegt es in ihr, wie die Flamm' in dem Rauch,
Sie schaut seine Thränen im düsteren Aug',
Zwei große Thränen im Auge ihm stehn,
Sie neigt sich, es ist um ihr Herze geschehn.

Des Räubers Lippe, gewöhnet an Spott,
Jauchzt, jubelt und stammelt gerühret zu Gott,
Er küßt sie und trägt sie aus Vaters Schloß,
Und hebt sie auf sein windflüchtiges Roß.

Sie reiten und reiten in den Morgen hinein,
Durch's Dorf, über Feld, durch die Wies' in den Hain,
Auf Wegen und Stegen die Niemand gekannt,
Und tiefer und tiefer und tiefer in's Land.

Die Rotte zerstreut sich, sucht, den sie vermißt:
„Wer sagt, wo der Hauptmann geblieben wohl ist?"
Der Graf kehrt Morgens zur brennenden Burg,
Und sucht nach der Tochter die Trümmern hindurch.

Der Räuber, die Grafentochter, die Beid'
Verschwunden sind sie für alle Zeit.
Fern über dem Meere, nach wechselndem Jahr
Ein Pilger bei einem Gärtner einst war.

Der Gärtner grub emsig im Garten und sang,
Die Gärtnerin reichte ihm freundlich den Trank;
Sie pflegten des Pilgers, sie gaben's ihm gern,
Sie lobten tagtäglich die Gnade des Herrn.

XI.

Der Student von Prag.

Was klingt daher für Tosen? Welch lärmend Festgelag?
Des Vaters Gut verprasset der wilde Student von Prag.
Er sitzt und singet Lieder, davor dem Menschen graus't,
Die Dirne auf dem Schooße, den Becher in der Faust.

Der alte Diener schleichet herzu und flüstert scheu:
Wollt ihr nicht enden, Junker? 's ist Zwölfe, meiner Treu!
„Schweig still, du alter Rabe, und laß dein heisres Schrein!
So lang der Wein hier helle, will ich noch lustig seyn.“

Auf hebt er seinen Becher; ein großer Wurm liegt drin:
Gott giebt ein Zeichen, Junker; o wendet Euren Sinn!
„Schweig still, du alter Rabe, und krächze Andern was!
„So lang' die Dirne küsset, hab' ich noch guten Spaß.“

Er will die Dirne küssen, die auf vom Schooß ihm fährt,
Sie schreit, greift nach dem Herzen, und sinket todt zur Erd';
Der alte Diener stürzet vor ihm auf beide Kniee:
Gott giebt ein Zeichen, Junker, o sieh das Zeichen! sieh!

„Zur Hölle, du Unglücksvogel! Für all mein rothes Gold
Kauf ich mir Wein die Fülle, ist jede Maid mir hold!
So lang der alte Thor noch, mein Vater, lebt und giebt,
Ich schwör's beim Höllenpfuhle, wird auch gezecht, geliebt.“

Der Diener trägt entsetzet die Leiche aus der Stub',
Auf's Lager wirft erschöpfet sich hin der wilde Bub;
Die Kerze flackert trübe in Streifen blauen Scheins,
Die Eulen heulen draußen, die Glocke schlägt halb Eins.

Da rauschet auf die Thüre, da weht ein Grabeshauch,
Ein Schatten weht zum Lager, gleich einem bleichen Rauch;
Er blickt mit Jammermienen auf den verlornen Sohn;
Der Student knirscht frech im Traume, er lacht mit wüstem Hohn.

Der Schatten hebet warnend empor die Geisterhand,
Rasch greift der Student im Traume nach dem Tuche an der Wand;
Er schlägt mit seinem Tuche nach seines Vaters Bild,
Da zittert und zerrinnet der Schemen irr und wild.

Der Student fährt aus dem Schlafe mit verstörtem Angesicht,
In's Fenster blickt der Morgen mit aschenfahlem Licht;
Der Diener bringet weinend einen Brief mit schwarzem Rand,
Dem Studenten sträubt die Locke, er hat die Schrift gekannt.

„Dich grüßt die Mutter, welche zur Wittwe du gemacht,
Dein Vater ist gestorben in dieser letzten Nacht.
Dein Vater hat zu Tode um dich gegrämet sich,
Und hat nicht sterben können aus Noth und Sorg' um dich."

„Er lag im Todeskampfe still einmal eine Weil,
Ich hofft', er sey gegangen zu seinem ew'gen Heil,
Da schrie er auf: der Bube schlägt mich mit seinem Tuch!
Und gab dir im Verscheiden, mein Sohn, des Vaters Fluch."

Der Student von Prag läßt fallen den Brief, und wanket fort;
Er setzet stumm sich nieder an einem düstern Ort,
Und schneidet mit der Scheere ab seiner Haare Schopf,
Und nimmt in beide Hände den kahlgeschornen Kopf.

Was klingt denn nun für Singen aus des Studenten Haus? —
Es sind acht Leichenträger, es ist ein Leichenschmaus;
Sie singen vom Gesangbuch, und trinken dazu Wein,
Der Student trinkt nicht mit ihnen, und stimmt in's Lied nicht ein.

XII.

Der Prinz und die Schäferin.

Sie.

Schöner Jüngling, mich umwand
Deine sanfte Liebesbitte,
Als im grünen Jagdgewand
Du einst kamst zu meiner Hütte.

Doch nun seh' ich goldne Zier,
Strahlen dich in Seid' und Sammet,
Sprich, wie heißt du? Sage mir,
Welchem Hause du entstammet?

Er.

Holde Liebe, hättest du
Noch gesäumt mit solcher Frage!
Doch du thatst sie; höre zu
Einer alten Mährchensage.

Einst ein reicher Königssohn
Sah die Schäfrin Lämmlein weiden,
Da vergaß er Vaters Thron,
Diente dieser Magd bescheiden.

Sie.

Bis die Schäferin (ich weiß,
Wie dein Mährchen schließt betrübet;)
Drauf erfuhr, wer solcherweis
Raub an ihrer Ruh' verübet.

Denn da schluchzt ihr armes Herz,
Doch sie spricht mit hoher Stirne:
Bin zu gut für deinen Scherz!
Laß mich! such dir eine Dirne!

* * *

Und die Schäfrin geht, und schon
Ist verschwunden sie im Walde,
Einsam stand der Königssohn
Auf der öden Bergeshalde.

Die ihn suchte, kam, die Schaar;
Fröhlich grüßten ihn die Mannen.
Seine Thränen silberklar
Auf den Purpur niederrannen.

Und er brach ein Gräslein sich,
Das der Liebsten Fuß getreten;
Und er rief: Du irrtest dich!
In die jubelnden Trompeten.

XIII.

Der Haselstrauch.

Vater, laß mich spielen gehen,
Spielen an dem Haselstrauch!
Seine gelben Schäfchen wehen
Lustig in des Märzen Hauch!
„Kind, mein Kind, da ist's so traurig,
Gehe nicht zur Hasel schaurig!"

Schaurig? Traurig? Vater scherzet;
In der Dämmrung stillem Grau
Küßt in Thränen dort, und herzet
Sanft mich eine schöne Frau.
„Kind, bleib fern von diesem Weibe,
Böses sinnt sie deinem Leibe!"

Ach wie kann sie Böses sinnen?
Meine Mutter ist die Frau.
Warum weilt sie nicht hier innen,
Vater, sag mir das genau.
„Ist ein Geist, des Leibes ledig;
Gott sey meiner Seele gnädig!"

Nieder stürzt der Vater, Knabe
Geht verwundert zu dem Baum;
Dort sitzt es auf einem Grabe
Bleich und neblig wie ein Traum,
Mutter herzt das Kind zur Stunde,
Röthlich glüht am Hals die Wunde!

XIV.

Späte Liebe.

Drei Romanzen.

1.

„Tragt mir den Sessel vor das Thor,
Bringt kühlen Wein zum Tische,
Daß ich an Sonn' und Weine vor
Dem Hause mich erfrische!"

Der alte König rief's und saß
Behaglich an der Linde,
Er schaute in sein Deckelglas,
Sein Haar weht' in dem Winde.

Im Winde flog sein weißes Haar,
Sein Auge schaute munter;
Drei Mädchen kamen schön und klar,
Geschürzt die Straß' herunter.

Sie wollen Wasser schöpfen gehn
Mit ihren runden Krügen;
Sie bleiben bei dem König stehn:
„Herr König, gut Vergnügen!"

Der alte König freundlich spricht
Zur Ersten und zur Zweiten,
Doch zu der Dritten spricht er nicht,
Was mocht' ihm die bereiten?

Sie blühte in der Jungfraun Kranz,
Die Schönste von den Dreien,
Auf ihren Wangen lag ein Glanz,
Wie Apfelblüth' im Maien.

„Herr König, sprich, was that ich Dir,
Daß Du mir nicht magst danken?"
Er hebt sich, blickt nicht hin nach ihr,
Seufzt, seine Kniee wanken.

Mit ihren Schwestern hüpft die Maid
Froh zu dem Born im Thale,
Der König schwankt voll Herzeleid
Nach seinem goldnen Saale.

2.

Der alte gute König
Er seufzet, wie ein Kind,
Drob kümmert sich nicht wenig
Sein treues Hofgesind.

Sie lieben All' ihn herzlich
Den alten theuren Mann,
'S ist ihnen gar so schmerzlich,
Daß keiner helfen kann.

Der Arzt kommt mit dem Tranke,
Den Kummer im Gesicht;
Der König spricht: „Ich danke,
Mein Uebel braucht dich nicht.“

Der Kanzler tritt zum Bette:
Herr, brauchst du meinen Rath? —
„Wenn Weisheit Kraft hier hätte,
Wüßt' ich mir selber Pfad.“

Der Feldherr ruft: Hier bring' ich
Mich und mein gutes Schwert! —
„Mit einem Feinde ring' ich,
Den nicht dein Schwert versehrt.“

„Mich rühret, o ihr Treuen,
All euer Liebe Thun!
Doch wollt ihr mich erfreuen,
So laßt den König nun!“

Trüb sie die Häupter neigen:
„Wer macht sein Uebel kund?“
Sie sehn ihn dulden; schweigen
Des Fürsten stolzen Mund.

3.

Laßt mich hinein zu meinem Herrn,
Laßt mich hinein zum Alten!
Ich hab' in gutem, bösem Stern
Lang mit ihm ausgehalten.

Der graue Sänger schlug zurück
Den Vorhang von dem Lager.
„Was willst du, Freund, mit frischem Blick,
Beim Siechen, bleich und mager?"

Ein Liedlein will ich singen dir,
Zu lindern deine Schmerzen;
Und hilft es nicht, so kam es mir
Doch aus getreuem Herzen.

Der Sänger rückte sich heran
Den Stuhl zu Königs Füßen,
Und stimmte achtsam, und begann
In Tönen, tiefen, süßen.

Er sang von später Winterszeit,
Er sang von Eis und Froste,
Sang von des Schnees weißem Kleid,
Durchwühlt vom kalten Oste.

Dann aber sang er von der Blum',
Die, in dem Schnee geboren.
Der Himmel sich zu seinem Ruhm
Ausdrücklich hab' erkoren.

„Wallt es im Lenz von Blüth' und Duft,
Was giebt's da sehr zu loben?
Wenn Gott im Winter Blumen ruft,
Dann werd' er hoch erhoben!"

Er wollte weiter im Gesang,
Der König rief: Jetzt ende!
Und sprang vom Bett herab, und schlang
Um ihn die Arm und Hände.

„Du hast's entdeckt! Und dir entquoll,
Was frommt der Brust, zerrissen,
Und von des Königs Thorheit soll
Allein der Sänger wissen!"

Er küßt ihn, der's so treu gemeint,
Ihn streichelnd lind und leise,
Und durch das Fenster sanft bescheint
Das Abendroth die Greise.

[illegible] Herz und Wange?"

[illegible]
[illegible] der gefrornen Herzen.

Der Sänger rührte die Saiten [illegible]
Den Stuhl zu Königs Füßen,
[illegible]
[illegible]

Er sang von [illegible] Winterzeit,
Er sang von Eis und Frost,
Sang von des Schnees weißem Kleid,
Durchweht vom kalten Oste.

Dann aber sang er von der Blum',
Die, in dem Schnee geboren,
Des Himmels sich zu ew'gem Ruhm
Unsterblich hat erkoren.

„Wohl ist im Lenz von Blüth' und Duft,
[illegible] zu loben!
Wenn Gott im Winter Blumen ruft,
Dann werd' er hoch erhoben!"

Er [illegible] selber den Gesang,
Der König rief: „Jetzt [illegible]!
Und sprang vom Bett heraus, und [illegible]
[illegible] die Krone und [illegible].

Zweites Buch.

Spruch des Dichters.

Freilich in andrer Weise tönet heut
Der Spruch des Dichters! Einer finstern Göttin
Gehört das Leben, wenn das Leben nicht
Mehr Traum und Täuschung ist. Sie haust in dunkler,
In Pfeilerdichter Halle; Haupt im Arm,
Ruht sie gewalt'ge Glieder in der Dämmrung.
Die Brauen sind gefaltet. Zwischen ihnen
Erzeugen sich die nächtlichen Gedanken,
Die finster thronen auf der breiten Stirn.
Nachlässig stößt ihr Fuß die Kugel weg,
Die unsre Welt bedeutet. Scherzend hascht
Ein kleiner Dämon sie, und spielt damit.
Rings aber um die Göttin und den Dämon,
Liegt alt Gerüll, kriecht, nistet wüst Gethier.

Ihr Freunde, sprecht: was ist das Leben? Lohnt's
Der Mühe wohl, sich täglich anzukleiden,
Und Speis' und Wein zu nehmen? Fürchtet nicht,
Daß ich mit alten Klagen euch ermüde,
Die euch der Lord schon sattsam vorgestöhnt!
Ich, dem das Schicksal solche Herrlichkeit
Nicht aufgetischt, wie Seiner Herrlichkeit,
Ich, nur ein schlichter Deutscher — darf mich wohl

Nicht eures Antheils trösten, wollt' ich euch
Von meinem Spleen poetisch unterhalten.
Der Dichter, der aus Vielem Alles macht,
Macht aus der Noth, vergnügt zu seyn, die Tugend.
Und — grad heraus! Er liebt die Weisen nicht,
Die kränklich flöten von dem Kopfschmerz, den
Der überfüllte Schwelger fühlt, wenn er
Aus wüstem Rausche schwindelnd fährt empor.
Was ist ihm Dichtung? — Morgenhauch, der aus
Dem Land der ewigen Gesundheit weht!
Was ist ihm der Parnaß? Ein Lorbeerhügel.
Und nur der Stärke, wißt ihr, ist's vergönnt,
Im Schatten eines Lorbeers zu verweilen. —

„Und doch führst du uns heut durch Regenwolken!"
Ja seht, ihr Theuren, seht, so sind die Dichter!
Beständig mit sich selbst im Widerspruch.
Ein wahrer Mikrokosmus; so verworren,
Als wie der Makrokosmus. Beste, lebt
Mit mir den schlechten Tag (ich fleh' euch an!)
Wir ihr den guten mit mir durchgelebt!
Daran erkenn' ich meine Freunde, wenn
Sie mich auch hören mögen, so ich klage.
Wie herzlich wünscht' ich, daß ich Schönes nur,
Und Heitres immerdar euch zeigen könnte!

Was aber zeigt mir denn die Welt, tret' ich
Aus meiner Freunde Mitte? Soll ich's sagen?
Geschminkten Tod auf jener Jungfrau Wangen,
Den Teufel, der der Dame Schleppe trägt,
Altkluge Jünglinge und kind'sche Männer,
Scheinwisser und Scheinfromme; Scheinbegeistrung,
Und eines Vaterlandes leeren Schein!

Nun flücht' ich in mein Herz. O weh, da sieht's
Denn eben auch nicht just so sauber aus,
Und fast find' ich die Welt bei mir entschuldigt
Auf meine Kosten. Seht, so rennt der Unmuth
Trostlos im Zirkel. Haltet mir zu Gute,
Führ' ich euch heut in eine Polterkammer.
Das glaubt mir nur: Ich fand die Siebensachen
Sämmtlich in unsrer Heimath. Jedes Stück
Auf Markt und Straße war es ausgestellt,
Und Manches ward verehrt als Götterbild. —

[illegible]

Was ist ihm der Parnaß? Ein Lorbeerhügel,
Und nur der Stärke, wißt ihr, ist's vergönnt,
Im Schatten ihres Lorbeers zu verweilen. —

„Und was [illegible] du uns denn durch Regenwolken?"
Ja seht, ihr Thoren, seht, so sind die Dichter!
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] (ich seh' euch an!)
Wie ihr den guten mir mit durchgetrieben!
Daran erkenn' ich meine Freunde, wenn
Sie mich auch hören wollen, so ich klage.
Wie herzlich wünscht' ich, daß ich Schönes nur,
Und Heitres immerdar euch zeigen könnte!

Was aber zeigt mir denn die Welt, frei' ich
Aus meiner Freunde Mitte? Soll ich's sagen?
Geschminkten Tod auf jener Jungfrau Wangen,
Den Teufel, der der Dame Schleppe trägt,
[illegible] Jünglinge und hübsche Männer,
[illegible]; [illegible]
Und eines Vaterlandes leeres Scheinbild!

E l e g i e n.

I.
Clio.

Aus dem Dome zu Köln mit erglüheten Wangen und Augen,
Trat ein reisiger Mann, der ihn zum erstenmal sah.
Früh schon hatt' er als Knabe geheim nach ihm sich gesehnet
Aus der Hütten Gesperr, die ihm die Jugend verengt.
Endlich nach wechselndem Jahr ward' ihm der redlich gepflegte
Wunsch erfüllet, zugleich Schmerz in die Seele gesenkt.
Denn das ist die besondere Macht des Wundergebäudes,
Daß es dein kleines Gemüth schmerzlich erweitert und drückt.
Siehe, dort steigen die Pfeiler empor des herrlichen Chores,
Bogen verbinden sie kühn, leicht und gewaltig zugleich.
Jeglicher einzeln; wie groß! Ein himmelanstrebender Riese!
Schaust du das ganze Gewölb, scheinen sie zierlich und schlank.
Also dünken die Menschen der Zeit, der auf ewig vergangnen,
Dich von gewöhnlichem Maß, denkst du des ganzen Geschlechts;
Reißest du Einen jedoch aus der Gruppe der Freunde und Feinde,
Schreckt' er als Riese, o glaub! deinen verzagenden Blick!
Farbige Lichter durchfliegen das Schiff. Sie schaffen die Dämmrung,
Deren das Wunder bedarf, daß es natürlich erscheint.

Solches schaffen die Fenster, gemahlt. Nun wirket die Sonne —
Und ein Zauber und Glanz blendet die Augen und Sinn.
Aber die Orgel beginnt; sie deutet vernehmlichen Lautes
Pfeiler und Bogen dir aus, Dämmrung und Zauber und Glanz.
Selige, dunkele Zeit, da der Stein dem Ewigen diente,
Während die heutige Kunst nur die Caserne begreift!
Menschen ja waren es doch, die diese Fragmente gegründet;
Sind wir nicht ihres Geschlechts? Hat das Geschick uns enterbt?
Ist uns der zeugende Born, uns die heilige Quelle versieget?
Wurden wir (weh uns!) verdammt, nur das Gemeine zu schaun? —
Solches und Aehnliches dachte der Mann, der reisige, als er
Aus der Pforte hinaus in die Bedachungen trat.
Zu dem Thurm hin zog es mich jetzt. (Ich war's, ich gesteh' es!)
Mich zu lehnen an ihn, meiner Betrachtungen Halt.
Liebevoll drang mein Blick empor durch die Spitzen und Zacken:
Ach, ihr waret so reich, daß ihr verschwenden gedurft!
Jetzo hatt' ich erblicket den Krahn, der ernst von dem Dache
Fragt? wie lang o wie lang' werd' ich der Steine noch harr'n?
Wehmuth schloß das Auge mir nun; doch sah ich zu innerst,
Was sich bedeutend nur je hatte auf Erden geregt.

Sah

Sah die Griechischen Männer, ich sah die Römischen Feldherrn,
Drauf den König der Welt, Karl, die Kaiser sodann.
Unabsehbar wallte der Zug der Fürsten und Herren,
Bürger und Ritter, gedrängt, Priester und Bauern und Volk.
Diesem Getümmel nachfolgeten drauf moderne Gestalten,
Siehe, da ragte hervor Ein' und die Andere auch!
Schließt sich der Reigen noch nicht? Es wallte bis an den Gesichtskreis:
Meinem geistigen Blick wallte die Menschheit vorbei!
Plötzlich schlug die Augen ich auf: o erhabenes Wunder!
Fertig sah ich den Dom, Thürme und Kirche und Chor!
Nur den Moment. Es verschwand, wie ein Traum, das hohe Gesichte,
Aber ich hatt' es erblickt, da ich der Menschheit gedacht.

II.

Erato.

O wie hab' ich gewünscht, in der Liebe Arme zu ruhen,
Denn vor jeglichem Sturm glaubt' ich im Hafen zu seyn!
Schweigend ertrug ich ein ehern Geschick, und die leidigsten Tage,
Wie in dem Winter den Lenz, hofft' ich mir herzlichen Bund.
Und jetzt ist es erfüllt, jetzt besitz' ich, wonach ich verlangte,
Hab' ein geliebtestes Du, holde Rosalie, dich!
Bin ich nun fröhlich, und ist mir nun leicht? Wer deutet mich selbst mir?
Undankbar möcht' ich nicht seyn, aber so bin ich verwirrt.
Ach, mir schleichet die Adern hindurch unendliche Wehmuth,
Welche die Kraft mir verzehrt, schauerlich, giftig und süß.
Bin ich allein, und bin ich bei ihr, an der zuckenden Wimper
Hängt mir die Thräne wie oft! Holde, dich kränkt es, ich seh's!
Gestern fragte sie mich: Du bist so schweigsam, du küssest
Viel zu wenig, mein Freund; ward dir die Liebe ein Schmerz?

Theure, sagt' ich, die Liebe ist Lust, und der ewigen Schönheit
Herrlichprangendes Kind, Knospe und Blüthe und Frucht.
Sprich, was soll sie bei uns? Was soll das zarte Geheimniß
In der ernüchterten Zeit, in der entgötterten Welt?
Siehe, drum weinet aus mir die sich selber beweinende Liebe,
Eros weinet aus mir, der die Verbannung beklagt.
Schaue die Blume dir an, die in Farben aufjauchzende Blume,
Aber im innersten Kelch perlen die Thränen. Warum?
Auch die Blume, sie weint! Sie erkennt das schwarze Verhängniß,
Sieht in der Fülle des Safts sich schon erstorben und welk.
Denk' des Adonis! Des Ebers gedenk'! Dem fühlenden Griechen
Sagte der blühende Mai ewig des Jünglings Geschick.
Eilen wir denn, versetzte Rosalie, die Rosen zu brechen,
Da nur flüchtigen Glanz ihnen die Götter gewährt!
Lieblich schauet die Rose der Lust aus der athmenden Lippe,
Pflücke sie, eh' sie verwelkt. Küsse mich, grübelnder Freund!
War denn das Glück, das Adonis genippt in dem Arm Cythereas,
Weniger süß, weil so kurz weilte sein reizender Fuß?
Der nur vermag zu lieben, mein Freund, der vermag zu genießen,
Jeder sel'ge Moment schenkt eine Ewigkeit dir!

III.

Terpsichore.

Nimmer hab' ich die Bälle geliebt, des wüsten Geschwärmes
Summende Alltagsmusik, Hitze und Lichter und Staub!
Schau sie dir an, die Damen und Herrn, du entdeckest kein Antlitz,
Welches die Lust sich erkor, heiter zu thronen darin,
Sondern sie blicken so trocken und ernst, als verrichteten wahrlich
Sie nach der Geige Gequiek trüb ein verdrießlich Geschäft.
Und wohl ist's ein verdrießlich Geschäft, ein trocknes und ernstes,
Was, Ecossaise genannt, lärmet sechs Stunden hindurch.
Nein, da lob' ich mir andere Feste, wie täglich Rosalie
Sie mir im Zimmerchen giebt, schöner denn jeglicher Ball.
Denn ob die Liebliche stehet und geht, sich ruhet, sich neiget,
Alles so sicher und schön, Alles harmonisches Maaß.
Frei und gefällig hin schwebet der Schritt! Süß ist das Verweilen!
Grazie führet den Arm, Grazie beschwinget den Fuß.
Seh' ich den stets sich erneuenden Tanz, den die Herrliche tanzet,
Hör' ich vernehmlich Musik, aber wo tönet sie nur?

Wo sie dir tönt? — Wenn das Auge sich freut der vollkommnen Bewegung,
Dichtet das durstende Ohr sich den begleitenden Laut.
Also schauet der Vater der Welt! der erhabne Kronide
Ernst auf dem himmlischen Thron, schaut in den Reigen des Alls.
Stumm hin wandeln vor ihm die Stern' in den goldenen Kreisen;
Aber sein göttliches Ohr höret der Sphären Gesang.

IV.

Euterpe.

Schwanke der Geist das Leben hindurch auf kreuzenden Bahnen!
Richtete doch nur das Herz immer zum Rechten sich hin!
Aber der Nadel vergleich' ich das Herz, der Nadel im Compaß,
Zitternd, unruhig, und stets weichend vom Pole zurück.
Wechsel umkränze den freundlichen Wahn, der zu Weibern uns hindrängt,
Zärtlicher liebt, wer voraus weiß, daß die Liebe so kurz.
Fürchtest du, jeglicher Kuß sey der letzte, den du geküsset,
Giebst und verlangst du das Herz gänzlich in jeglichem Kuß.
Aber der heilige Bund, den fromm am Altar der Jugend,
Himmlischen Feuers erfüllt, Männer beschwören: der Bund
Sollte bestehn! Er sollte bestehn, ob Alles sich wandle,
Durch der Parteien Gezänk sollte die Freundschaft bestehn!
Saiten, ertönet vom traurigsten Ton! Begleitet die Klage,
Daß sich das treuste Gefühl falsch mir und trüglich gezeigt!
Einem Freunde gesellt von den frühesten Tagen der Kindheit,
Hofft' ich, wir gingen vereint hin zum gemeinsamen Grab.

Jünger war er, verständiger doch! Er hat mir geholfen,
Wenn mein umdüsterter Blick Wege und Stege nicht sah.
Faßt' ich die redliche Hand, ich fühlte mich doppelt, gewaffnet,
Blickt' er in's Auge mir, froh glänzte sein Auge zurück.
Alles vorüber! Zerrissen das Band! Wir suchen verlegen
Jetzo gleichgültiges Wort, treffen wir leider uns noch.
Und was geschah? Ach, nichts ist geschehen! Wir denken verschieden:
Kalt, ein geschliffenes Schwert, zwischen uns steht der Begriff.
Siehe, so ist es! Wir scheinen zu suchen den Menschen; wir suchen
Aber im Menschen allein stets unsern eignen Begriff!

V.

Polyhymnia.

Meinen verschmachtenden Gaum mit erträglichem Weine zu netzen,
Ging ich zur Schenke, und trat ein in das laute Gemach.
Drinnen da saßen viel treffliche Männer, die Bürger des Städtleins,
Mindstens ich hielt sie dafür. deutlich erblickt' ich sie nicht,
Denn es wogte verhüllend ein Qualm, und bläuliche Wirbel
Rollten durch's Zimmer dahin, Tabak erfreute den Kreis.
Unbestimmt zeichnete sich auf den lüftegetragenen Wolken
Jegliches Mannes Gestalt, Ossians Geistergeschlecht!
Doch ich erholte mich bald von dem Schreck vor Geiste und Geistern,
Menschen waren am Platz, Menschen mit Fleisch und Geblüt.
Kehlengewaltige Helden! Sie waren vom ächtesten Schrote,
Jeglicher, Atlasgleich, stützte die Bürde der Welt.
Etliche sprachen von Griechenland hier, dort Andre von Spanien,
England beriethen sich Zwei, Gallien Vier in der Eck'.

Ganz unendlich rauschten daher die vortrefflichsten Reden,
Alles hatte man längst, längst im Voraus schon geschaut:
Blinder Könige Fehl', der Völker gerechtes Begehren,
Und den entsetzlichen Sturm, welcher jetzt nahe heran.
Mittel auch wußten sie viel, die Kämpfe zu schlichten und richten;
Ging' es nach ihnen, o Zeus! wahrlich man stillte den Streit! —
Ich nun merkte genau mir alle geredete Weisheit,
Und bewunderte still dieser Versammelten Kraft,
Die von den Kindelein sich und sich von der trautesten Gattin
Reißen am Abende los; also verlangt's ihr Beruf.
Nimmer ergötzt durch leiseres Kosen, durch milde Gespräche,
Welche der häusliche Mann führet mit Weibe und Kind,
Wenn die Hitze des Tages erlosch, der Drang des Geschäftes
Ausstürmt', und durch's Gemach Dämmrung die Lampe ergoß!
Ach, wie gern doch blieben daheim die Schenkengenossen,
Aber sie dürfen ja nicht, folgen der höhern Pflicht,
Welche zur Sorge sie ruft um ferneste Menschen und Länder,
Gähne die Gattin sich todt bei dem entschlummerten Kind!
Hat nun der Krämer am Tage gemessen das Tuch mit der Elle,
Mißt er mit nämlicher Ell' Abends die Könige sich. —
Länger nicht hielt ich zurück die Frag', auf der Lippe mir schwebend,
Deren Lösung gewiß gründlich erfolgete hier,

Hier, wo der Deutsche genießt sein wahres volkliches
Leben,
Unsere Taberne vereint Unterhaus, Kammer der
Pairs.
Aber ich regte den Mund, da augenblickliche Stille
Eintrat, redete so: Weiser, erhabener Kreis,
Saget, o Männer der Stadt, wird nicht in Kurzem ge-
gebessert
Hier das Pflaster der Stadt, welches der Beßrung
bedarf?
Dreimal fragte ich so, und horchte vergeblich der Antwort,
Denn sie lächelten bloß, höhnisch, mitleidig zugleich.
Endlich sagte der nächste: Dieß ist zu gering uns, o
Fremdling,
Hundert Meilen vom Ort wissen wir aber Bescheid!

VI.

Melpomene.

Als ich mein jüngstes Gedicht in der tiefsten Stille gesungen,
Steckt' ich fröhlichgeheim rasch mir das Heft in die Brust;
Hing den Mantel mir um, und setzte den Hut auf das Haupt mir,
Griff zu dem Handschuh sodann, griff zu dem knorrigen Stab.
Wanderte schnell die Straße hindurch, sodann aus dem Thore,
Längs dem Graben den Pfad, zwischen dem Gartengeländ'.
Denn mir wohnet am äußersten Ende der blühenden Vorstadt
Freundlich gesinnet ein Mann, welcher Anselmus sich nennt.
Dieser ist Kenner der Musen zugleich und warmer Verehrer,
Hört's, der Erste, sogleich, ward mir geschenkt ein Gedicht.
Lange schon hatt' er des Letzten geharrt. Er liebt' es im Voraus,
Aber nun bracht' ich es ihm: sollte mich das nicht erfreun?

Also eilet ein ländlicher Mann in der heiligen Christnacht
Voll die Taschen, bepackt, spät zu den Kinderchen heim;
Also schleichet der Liebende froh zur schönen Geliebten,
Abendlich netzet der Thau leise den streifenden Fuß.
Ladet mich nie zum ästhetischen Thee! Die Eitelkeit bläht sich,
Arbeit fesselt die Fraun, Morpheus beseligt die Herrn.
Ist die Kamöne nicht göttlicher Art? Sie liebet das Dunkel,
Liebet die Stille und bleibt gern dem Geheimnisse hold.
Darum rufet sie nicht in die taghellschimmernden Säle!
Spielt doch L'hombre und Whist! Spielt mit dem Heiligen nicht!
Aber am traulichen Tisch, bei der Lamp', im häuslichen Zimmer,
Oeffnet dem Freunde das Aug' lieblich und glänzend das Lied.
Jetzt nun war ich gelangt zu der einsamen Wohnung Anselmus
Und das Fensterchen schien hell in das Dunkel hinaus.
Durch den Vorsaal tappt' ich umher; da fand ich die Thüre,
Oeffnete sacht' und schloß. Herzlich umarmt mich der Freund.
Stühle nun wurden gerückt. Wir setzten uns nieder zum Tische,
Römer brachte der Wirth, Wein und sagte mir: lies!
Ich nun entfaltete scheu die Blätter zitternden Fingers;
Wagt nicht bei jedem Gedicht Alles und Jedes der Geist?

Aber bald schwebten um mich die Genien, die ich beschworen,
Starr mit gerötheter Wang' hörte der Andere zu.
Horch, da reißt's an der Thür! Herein tritt stürmisch der Bote,
Zeitungen trägt er im Arm, Packen, von plumpem Format,
Kaum erblicket Anselmus, o Schmach, die verderblichen Blätter,
Ruft er entflammten Gesichts: Halt mit dem Lesen jetzt ein!
Sehen muß ich doch gleich, was sich just in Spanien zutrug,
Vor der Tragödie der Welt schweige das tragische Spiel!
Wahrlich, es drängt sich das grause Geschick auf das grause Geschicke,
Ueber die Dichtung hinaus reichet die Wirklichkeit jetzt.
Sprach's, und wühlte bereits in den falben schmutz'gen Papieren,
Sah und hörte nichts mehr, taub, blind, fühllos und stumm.
Ich drauf packte geduldig zusammen, was her ich getragen,
Eilte zur Thüre geschwind, ließ das politische Haus.
Wandernd zurück die Gärten hindurch, den Graben entlängst dann,
Grüßt' ich wieder das Thor, Straße, und war im Gemach.
Einsam war ich und schwor ich, zu seyn. Wer vernähme den Dichter,
Wenn die Zeitung die Zeit, Köpfe und Busen beherrscht?

Aber ich sage euch nun, und glaubt mir, was ich euch kunde:
Sehnen werdet ihr einst euch nach melodischem Wort,
Wenn euer fieberndes Haupt an dem eigenen Wahnsinn verzaget,
Und wir Sänger von euch längst unsre Schritte gewandt!

VII.

Thalia.

Eine Gattung giebt es jedoch, die blühet und grünet,
Meister bebauen das Feld, ziehen die reichliche Frucht.
Das ist die Gabe der holden Thalia, das muntere Lustspiel,
Darin leisten nun auch Deutsche das Ihrige gern.
„Ras't der Poet? Von Osten und Westen ertönet die Klage,
Komus, dem scherzenden, sey gänzlich die Ader versiegt.“—
Ei, so versteht mich doch nur. Ich meine die großen Komödien,
Welche, Congresse genannt, spielen an wechselndem Ort.
Gestern zu Wien, und heute in Aachen, und morgen in Troppau,
Geht es nach Laibach sodann, kurz nach Verona darauf.
Das ist die Kunst: sie stellen sich ernst, gravitätischbeschäftigt,
Aber der neckende Schalk guckt zu der Falte hinaus.

Wir, die Klügren, sind im Geheimniß, und lachen der Posse,
Welch' auf der Staatsaction hohem Kothurne sich spreizt;
Lachen der Komödianten in Seid' und Purpur.... Getroffen
Hast du den Ton, Elegie, welcher dir Beifall ersingt!
Raset Hexameter nur in das keckste politische Irrsal,
Schilt Pentameter dreist, was du von ferne nicht kennst!
Nimmer ja war ich in Aachen und Wien, in Laibach, Verona,
Aber, wer lästert, hat Recht. Nicht? So behag' ich euch wohl?
Lockt' ich den heitersten Ton von Amphionischer Laute,
Steine zwäng' ich vielleicht, Menschen gewiß nicht zu mir.
Aber bestreich' ich verstimmete Saiten mit gährender Wolfsmilch,
Belle im Zaubergesang Thronen und Könige an,
Da, da strömet's herzu, da drängt sich's quetschend und lauschet,
Und inmitten des Volks steh' ich gefeiert und groß.

VIII.

VIII.

Kalliope.

Weichet zur Rechten, und weichet zur Linken, ihr Helden des Tages,
Jauchze der Pöbel euch zu, der sich erkennet in euch!
Riesiges Schattengebild zeigt oft ein dunstiger Luftkreis,
Und das Vergrößerte scheint groß dem getäuscheten Blick.
Nimmer besingt mein züchtiges Lied die Fata Morgana;
Diesen, wie ähnlichen Spuk, läßt sie dem Mährchengeschwätz.
Leite mich, Muse, zum Hause des Manns, den ich meine. Da sind wir!
Röthlich schimmert das Dach unter der Linden Gezweig.
Sieh, in der Thür schon harret der Freund, er führt mich zum Herde,
Und ein erquicklich Gespräch fesselt die Geister sogleich.
Nicht von den Händeln der rasenden Welt! Von dem Guten und Wackern,
Was einem Jeglichen treu immer die Heimath gewährt.
Aber die Hausfrau kommt, da wendet zu Scherzen und Lachen
Sich die Rede gelind, mählig aus lastendem Ernst.

Abend ward es. Nun dringen vom Hof fünf muntere Knaben
(Fünfe besitzet der Freund;) rasch zu der Thüre herein.
Feurig sind sie, doch lärmen sie nicht, er hat sie erzogen
Nicht zu knechtischer Furcht, nicht zu vermessenem Trotz;
Jeder der Fünfe berichtet dem Vater des Tages Geschichte,
Und der Vater vertheilt ihnen die Arbeit darauf.
Still nun gehen die Knaben an's Werk; wir Aelteren gehen....
Aber ihr lächelt und ruft: Was für ein dürftiges Lied!
Das verlohnte sich auch, Kalliopen herzubemühen,
Wenn dein ärmlicher Geist einzig den Alltag begreift!
Oder spottest du unsrer? Was ist's, daß Einer mit Weibe
Und mit Kindern den Kohl in den vier Pfählen verspeis't?
Nun denn, ihr Freunde, wohlan! So gehet und thuet deßgleichen,
Keiner wird sich darob freuen im Lande, gleich mir.
Menschen hab' ich gesehn, und durch Städte bin ich gewandert,
Clubbs da fand ich genug, aber Familien nicht.
Wohl, so werde denn Jeder ein deutscher Vater und Hauswirth,
Und ich preise vergnügt Alle, wie diesen ich pries.
Glaubt ihr, ich scherze? Nein! Nein! Der Philister gilt mir am höchsten,
Wenn in dem Veitstanz rings Männer und Weiber sich drehn.

Wahrlich, das Leichteste ist, das Natürlichste jetzo das Schwerste,
Während dem Mangel der Kraft leicht das Absondre gelingt;
Krüppel hab' ich gekannt, die rannten und wußten zu springen,
Aber im ruhigen Gang zeigte der Hinkefuß sich.

IX.

Urania.

Hatte der Mann in der früheren Zeit ein reines Bewußtseyn,
Rüstige Hände, die Kraft, immer das Gute zu thun,
Trennenden Scharfsinns Geschenk, Verstand und einende Weisheit,
Wahrlich, da hofft' er mit Recht, sicher durch's Leben zu gehn,
Wirkete frühe und spat, und schaute des Wirkens Gedeihen,
Bis ihn der ruhige Tod ab zu den Vätern berief.
Aber an unserer Wiege da sangen die Parzen ein andres
Seltsam klingendes Lied, unseres Lebens Gesetz.
Mitternächtliche, dröhnende Laut' und erseufzende Weisen,
Aus dem Morde den Mord, und aus dem Kriege den Krieg.
Saget, wer möchte noch schaffen mit Fleiß, mit stillem Behagen,
Wenn der heutige Tag gestrige Schöpfung zertritt?
Dreißig sind wir geworden; wir sahen noch keine Versöhnung,
Und der Friede war schlimm, schlimmer als jeglicher Krieg.

Glaubet mir, Freunde, wir sollen uns selbst an einander zertrümmern,
Auf den Ruinen dereinst baut sich das neue Geschlecht.
Stiller, Bedächtiger du, was steuerst du sorglich zur Seite?
In die Charybde geräthst du, wie die andern hinein!
Packe mich nicht, und bleibe mir fern, o wilde Verzweiflung!
Beug', unsterblicher Geist, nicht dich dem Schwindel der Zeit!
Sehet die Sterne! Sie leuchten noch immer, sie leuchten auf ewig,
Wolken ziehen vorbei, aber die Sterne, sie stehn.
Wie von dem Sturme die Wolke gepeitscht dem Lichte vorbeizieht,
Ziehe dem heiligen Muth Leiden und Gräuel vorbei!

Sonette.

Erste Reihe.

I.

„Und war die Zeit vollkommen je, und strebte
Nicht immerdar das Schlechte nach dem Siege?
War nicht die Welt des Irrthums ew'ge Wiege?
Sag' uns den Ort, wo nicht die Bosheit webte

Ihr starkes Netz? — Wer längre Jahre lebte
Als du, der sah, daß Schlimmes, Gutes schwankte
Im Kreise, daß das Herz des Menschen bangte
Von Anfang an! Nichts stand, und Alles schwebte!"

Ihr tröstet mich auf ganz besondre Weise!
Den klugen Kerkermeister hört' ich letzt
So kosen mit den weinenden Gefangnen:

Bist nicht der Erst' in dieser Mauern Kreise,
Sie sind für Pein und Jammer längst gesetzt,
Wirst doch am End' nur Einer der Gehangnen!

II

Nein! Nein! Ihr sollt mir auch die Zuversicht
  Auf mein Erinnern nie und nirgend rauben!
  Es wärmt' auf Erden einst ein schönes Glauben,
  Es blinkt' auf Erden einst ein reines Licht!

Die Zeit ist stumm, doch die Ruine spricht.
  Der Tempel sank, doch blieben seine Trümmer,
  Das Licht verschwand bis auf den milden Schimmer,
  Der aus der Sehnsucht heil'ger Zähre bricht.

Ich weiß: Vergangenheit bleibt stets vergangen;
  Mich aber laßt an ihren Brüsten hangen,
  Und zu den Geistern reden, ihrer Brut!

Zu euch, ihr Geister, ruft mein ernst Beschwören,
  Nur euch will ich, nur eure Kunde hören!
  Herauf, ihr Todten! Trinkt mein wärmstes Blut!

III.

Glückſel'ge Todten, die den ſchönen Traum,
Der ihres Lebens wachen Schlaf begeiſtert,
Der ſie geführt, getrieben, übermeiſtert,
Fortträumen in des Sarges ſchmalem Raum!

Wir träumen auch, und ſehn mit goldnem Saum
Am Purpurmantel, ärmliche Geſtalten,
Kraftloſe Hände blanke Scepter halten,
Und Schemen, aufgebläht von eitlem Schaum.

Die Sünder ſpenden Lohn und ſpenden Strafe;
Verworrner Laut! Geſchwätze, dumpf und gräulich!
Welch Traumgeſicht, beängſtend und abſcheulich!

„Geſicht? Wir wachen ja! Du ſprichſt im Schlafe!"
Erlaubt, daß ich als ſchweren Traum betrachte,
Was mich, wär's Wirklichkeit, verzweifeln machte!

IV.

Ich höre rühmen, daß im weiten Kreise
Der Geist jetzt wirkt; als einzige Gemeinde
Die Völker sich gestalten, die jüngst Feinde,
Und mit der Schnellpost jede Bildung reise.

Was England sann, wir finden's schön und weise,
Der Franke auch will endlich sich bequemen,
Mit Löffeln deutsche Sachen einzunehmen;
Aus Serben, Griechenland tönt manche Weise.

Das Alterthum steckt Jedem in dem Kopfe
Recht mitten unter ind'schen Schnauzen, Rüsseln,
Und Edda, Nibelungen, Nordlandspferden.

Mich dünkt, die Zeit sitzt quirlend bei dem Topfe,
Ein ungeheures Rühreí aufzuschüsseln,
Aus dem der Teufel selbst nicht klug soll werden.

V.

Wenn für das Fade fader Pöbel brennt,
Und hunderttausend Schellenkappen klingen,
Sobald ein Irrthum ausgespannt die Schwingen;
Ich tröste mich — sie sind im Element.

Doch wenn ein Held in solchen Bahnen rennt,
Wenn ein verehrter, altbewährter Meister
Auch spielt das Spiel unreifgeborner Geister,
Daß jeder Thor ihn seinen Fürsten nennt,

So ist's ein Schmerz, wie wenn ein Tempel sinket,
Und das Gespinnst der Würmer jetzo weht,
Wo sonst gethront der Götter Majestät.

Des Tempels Trümmer! Meine Zähren trinket!
Ist denn das Ew'ge auch nur Wort und Schein?
Muß das Unsterbliche so sterblich seyn?

VI.

Ihr dürft mich immer kalten Herzens wähnen,
Weil ich bei Ibrahims und Jussufs Thaten
Nicht so, wie ihr, in heil'ge Wuth gerathen,
Und nicht verzweifelt bin um die Hellenen.

Denn seht: ich habe nähern Stoff zu Thränen,
Rund um mich schwingt das Rohe, das Gemeine
Den Mordspeer auf das Würdige und Feine,
Rund um mich kränken Schergen edles Sehnen!

Da gilt's für mich, geschlagne Geister retten!
Da gilt's für mich, zu lösen hier die Ketten,
Und mit den Türken hab' ich's deutscher Zunge!

Doch euer Herz liebt, weiß ich, fremde Trachten.
Es ist so süß, in's Blaue hin zu schmachten;
Morea will ja nichts als Wind und Lunge!

VII.

Was Euch begeistern soll, muß von den Schotten,
Isländern kommen, oder fernen Gälen;
Dem würde der Applaus gewiß nicht fehlen,
Was etwa wüchse bei den Hottentotten.

Am meisten gilt, wer schon ein Mahl der Motten!
Der Orkus ist das fernste der Reviere,
Was Wunder, daß, wer dort, euch int'ressire?
Für das Verwes'te schwärmen ganze Rotten.

So lange der Prophete bei euch wandelt,
Kehrt ihr getrost verächtlich ihm den Rücken,
Er hat den Geist für euch. Und ihr habt? — Tücken!

Nun ist er Staub. Sogleich wird fromm gehandelt.
Die Kön'ge pilgern zu des Sehers Hause,
Die, lebt' er, wüßten nichts von seiner Klause.

VIII.

Weit klingt das Lied von des Herakles Stärke;
Kein Sterblicher war ihm an Kraft vergleichbar,
Den kühnsten Helden glänzen unerreichbar
Daher des Armes fabelhafte Werke.

Nun aber, Freund, hör' auf mein Wort und merke:
Was jenem Arm, der schlug die Stymphaliden,
Dem Drachen nahm die Frucht der Hesperiden,
Und raubte dem Geryon Ochs und Sterke,

Dem großen Löwen gab die blut'ge Lehre,
Die Schlange traf, daß ihre Adern rannen,
Den Cerberus holt' aus der Hölle Schlunde,

Was selbst dem Arm zu schwer gewesen wäre —
Wenn er zwei Deutsche hätte sollen spannen
An e i n e Karre nur für e i n e Stunde.

IX.

Zu einem Volke kam ich, das sich Götzchen
Aus Holz geschnitzt in seinen müß'gen Stunden;
Die alten Götter waren ganz verschwunden,
Dafür verehrten sie nun bunte Klötzchen.

Und Jeder hielt sein Götzchen, wie sein Schätzchen,
Und leckte vorne dran, und leckte hinten —
Ihr kennt das Gleichniß von verliebten Stinten —
Die Luft erseufzte rings von brünst'gen Schmätzchen.

Entrüstet fragt ihr mich, und wie zum Spotte:
„Wo wohnt ein Volk, so toll, und so verächtlich?"
Ach, die Entfernung ist nicht sehr beträchtlich!

Gelagert fand ich diese Heidenrotte
An eurem Feuerchen für Theoremchen,
Für Springer, Tänzer, Thiere, Ariendämchen.

X.

Zeus ist schon lange müde zu regieren,
Er will der Last der Herrschaft sich entschlagen,
Den Philosophen möcht' er's übertragen,
Die Welt statt seiner klug zu guberniren.

Doch wenn es kommen soll zum Abdiciren,
Giebt es nur Streit und Händel, Weiterungen;
So wie sie steht, ist sie ihm einst gelungen,
Und anders kann er sie nicht construiren.

Die Weisen aber wollen eine Welt,
Systemgerecht und schlußfest hingestellt,
Und von der sein'gen wollen sie nichts wissen.

So wird denn niemals was aus dem Contracte,
Und Zeus hat in dem alten, schlichten Tacte
Verdrießlich immer weiter herrschen müssen.

XI.

Von manchem Wahne ist das Volk geheilt
Durch jenen klugen Arzt, genannt: Jahrhundert.
Wie hat man sonst geglaubt und sich verwundert!
Doch jetzt sind von der Bildung wir ereilt.

Kein Werth wird jenen Fabeln mehr ertheilt
Vom Vogel Greif, und Eldorado's Schätzen,
Die alten Hexen darf man nicht verletzen,
Der Teufel ging zum Teufel unverweilt.

Doch ganz gelang's noch nicht, euch aufzuklären;
Noch glaubt ihr an die Zauberei der Weisen,
Daß, wenn sie alt Gerüll im Zirkel legen,

Und dann ihr Hochmuth spricht den dunkeln Segen;
Der Geist sich zeig' in solchen armen Kreisen. —
O werft d a s Mährchen zu den andern Mähren!

XII.

Es geht umher die graubemoos'te Schule,
Und krächzt: vergebens sey das Dichten, Singen,
Sie spöttelt über jegliches Gelingen,
Und abgesponnen nennt sie jede Spule.

Umsonst — so sprecht ihr — sey's, daß Einer buhle
Um frischer Kränz' erquicklichsüßen Schatten,
Denn alle Kräfte mußten längst ermatten!
So lehrt ihr, Meister von dem jüngsten Stuhle.

Tod spürt ihr in des Geistes weiten Reichen;
Doch täuscht euch, Vielgeliebte, eure Nase;
Denn, wenn ihr wittert Düfte der Verwesung,

Ist's, weil ihr selber seyd lebend'ge Leichen! —
Seht, froh und wacker tanzen wir im Grase;
Ihr riecht euch selbst. — Das ist des Räthsels Lösung.

XIII.

Till Eulenspiegel kehrt' aus seinem Grabe,
Sich auf der Erde wieder umzuthun,
Denn Langeweile macht ihm langes Ruhn,
Die Welt erquickt er gern mit seiner Gabe.

Nach England, Frankreich ging der muntre Knabe,
Und ließ bei Hoch und Niedrig sich vermerken,
Man hörte viel von seinen klugen Werken,
Wo er geuächt'get mit dem Wanderstabe.

Ich traf ihn jüngst an unsern deutschen Gränzen,
Und lud ihn zu uns ein zu Schimpf und Spaße,
Doch er versetzte mit der Einfaltsmiene:

Es wogt bei euch von meinen Descendenzen,
Und Eulenspiegel giebt's in jeder Straße,
Nur Brodneid setzt' es, wenn der Ahn erschiene!

XIV.

Till Eulenspiegel legte sich auf's Lesen,
 Und las die neuere Geschichte fleißig;
 Las von dem Krieg, der uns gekehrt mit dreißig
 Verworrner Jahre qualenscharfem Besen.

Las von dem Gräuel und verkehrten Wesen,
 So uns das Schwert der Freiheit bracht' aus Abend,
 Mit solchen letzten Mitteln uns begabend,
 Daß Keiner mehr gedacht' an ein Genesen.

Das Alles las der Till und blieb gelassen,
 Und lächelte und sprach: Die einen Thoren,
 Die waren schwach, die andern stark geboren.

Nun las er von der großen Ernte Dreizehn,
 Und welch ein Brod man buck aus ihrem Waizen,
 Da weinte Till, und konnte sich nicht fassen!

XV.

Den Till ergriff ein Mitleid und ein Sehnen
Nach seinem Vaterland: (denn das Gemüthe
Stand immer bei dem Till in schöner Blüthe,)
Und über'n Rhein kam er voll heißer Thränen.

Hier sah er lachen, zanken, schwatzen, gähnen,
Man hatte Brod, und Fleisch im Topf, zum Kochen,
Die Frauen kamen fleißig in die Wochen,
Und Michel freite Trinen oder Lenen.

Die Bauern prügelten sich derb mitunter,
Dann kam der Burgemeister, paukte drunter,
Theater baute man und Schweineställe.

Till sprach: das Unglück deutscher Landestheile
Ist eine große, breite Langeweile,
Und daß es Viele juckt in ihrem Felle.

XVI.

Drauf diente Till bei dem Theaterschneider,
Und mit der Nadel wußt' er umzugehen,
Nur kam es bei dem allzuflinken Nähen,
Daß sich der Till versah zuweilen leider.

Er nahm, zu flicken die zerriss'nen Kleider
Der neusten Helden, oft den Balg des Affen,
Mit dem Tamino's Flöte hat zu schaffen;
Aus Einfalt that er es, und nicht als Neider.

Trat nun der Held hinaus in seinem Zorne,
War er, so lange man ihn sah von vorne,
Als hätten Schiller ihn gemacht und Goethe.

Doch wenn der Heros wandte seinen Rücken,
Erkannte man am eingesetzten Flicken
Den alten Affen aus der Zauberflöte.

XVII.

Die Helden klagten bei der Polizei;
Die Polizei läßt keinen Helden sitzen,
An dem der Affe vorguckt aus den Schlitzen;
Sie greift den Till für seine Narrethei;

Bringt ihn in eine große Denkerei,
Und giebt ihn bei dem Denker in die Lehre.
„Mach, weiser Mann, daß sich der Schalk bekehre,
Und künftighin ein guter Bürger sey.“

Der Denker spricht: Der Flinte fehlt die Schäftung;
Mit einem Saft von logischen Begriffen
Curir' ich diesen Narr'n von seinen Kniffen.

Und las dem Till darauf die Logik täglich.
Till zehrte ab, und ward zusehends schwächlich,
Starb bald an philosophischer Entkräftung.

XVIII.

Mich wandelt eine Großmuthslaune an,
Auf meine Krittler will ich sie verwenden!
Und, wie ein König schenkt mit vollen Händen,
So setzt' ich vierzehn gute Verse dran.

Ihr seyd so klein Gewürme, Mann für Mann,
Daß man euch gar nicht sieht in euren Lachen,
Doch dieß Sonett soll euch bemerklich machen —
Ich frag': ob man sich edler rächen kann?

Das Ungeziefer schwindet, wie's gekommen;
Allein Gelehrte setzen zwischen Gläser
Mitunter Milben, Schnaken, Uferäser.

Das hab' ich auch mit euch mir vorgenommen.
Denn zwischen diesen meinen blanken Versen
Erhalt' ich euch vom Kopf bis zu der Fersen!

XIX.

Der Pudel geht in's Wasser alle Stunde;
Schwernaß kommt er heraus; die krausen Flocken
Macht er mit tücht'gem Schütteln wieder trocken,
Und Alles wird befeuchtet in der Runde.

Der Dichter gleicht dem guten Pudelhunde.
Er badet täglich in Castaliens Quelle,
Dann schüttet er die Tropfen sich vom Felle,
Die als Gedichte fallen zu dem Grunde.

Glaubt: ein Poet, der muckt und druckst und rüttelt,
Und zu dem Opus singt das Lied der Hähne,
Den netzte nie die Fluth der Hippokrene.

Dem Dichter gnügt das Bad im Quell, das stille,
Natur allein, und nicht Verdienst, nicht Wille
Ist's, wenn er drauf die Tropfen abgeschüttelt!

XX.

Fragt ihr, warum den herben Spott, der Klage
Umdüstert Wort ich sang in solcher Weise,
Die sonst von süßerm Leid ertönte leise?
So geb' ich diese Antwort eurer Frage:

Gekommen war zu seinem letzten Tage
Numantium, von Feinden rings umschlossen;
Die Senne riß, es fehlte an Geschossen,
Da fand der Muth den Rath, so spricht die Sage.

Denn Frauen brachten ihres Hauptes Flechten,
Und goldne Spangen brachten sie als Pfeile,
Daß Zier und Schmuck Verderben draußen schaffe.

Gleich hart berennt ist jetzt die Burg des Rechten,
Verschossen sind des ernstern Liedes Pfeile,
Drum zürnt Sonett, und dräut als Todeswaffe!

XXI.

Und ob auch jene Stadt ihr Haupt gebogen,
Der rauhe Sieger über den Altar
In Trümmern, stürmte mit der rauhen Schaar,
Hat nicht die Zeit sie um ihr Lob betrogen.

Und ob der Pfeil, den wir geschnellt vom Bogen,
Nicht schrecken wird die frecherhitzte Schaar,
Die auf den Tempel stürmt und den Altar,
So haben wir kein schimpflich Loos gezogen.

Zwei Zeiten giebt's, und doppelte Gestirne.
Wenn Weisheit herrscht auf einem reinen Throne,
Ertheilt dem Helden sie den Kranz zum Lohne.

Regiert der Aberwitz mit breitem Munde,
So lohnt dem Helden seine Todeswunde;
Der Kranz verbleibt dem Buben und der Dirne.

Sonette.

Zweite Reihe.

I.

Im Traum erschien mein Genius. Er zeigte
Ein großes Füllhorn mir, und sprach: darin
Ruht deiner Zukunft Schaden und Gewinn;
Nun wähle: schwere Tage oder leichte!

Und aus dem Horne schüttete er seichte,
Bescheidne Freuden, muntern Tagsgenuß.
Dann quoll hervor der Leiden strenger Fluß,
Und Schmerzen sah ich, die kein Wort erreichte.

Und milde sprach mein Genius: so wähle!
Doch mich ergriff ein ungeheures Aengsten,
Und aus des Herzens Tiefen, aus den bängsten,

Rief laut, daß ich erwachte, meine Seele:
Gieb Andern, die sie mögen, solche Freuden,
Mir gieb die heil'gen Schmerzen, gieb die Leiden!

II.

Wenn ich nun Andern sehe zugezählet
  Vergnügter Stunden frische Rosenblüthe,
  Und mir ein Neid sich regt in dem Gemüthe,
  So rauscht es leis' um mich: Du hast gewählet!

Und wenn das Volk nie bei den Sängern fehlet,
  Die seinem Leichtsinn lose Speise bringen,
  Und einsam klingen muß mein ernstes Singen,
  Und ich erseufze, rauscht's: Du hast gewählet!

Durch alle meine Schmerzen klingt das Wort,
  Vernehmlich klingt's an jedem düstern Ort,
  Doch hat mich's nie als Richterspruch gequälet.

Vielmehr, es ist ein Trost dem wunden Herzen,
  Mein Genius ist mir nah in meinen Schmerzen,
  Denn wer weiß außer ihm: daß ich gewählet?

III.

Wenn ich geliebte Lippen küßt' und Wangen,
Sucht' ich die Seele, die im schönen Himmel
Einst mein war in der Seligen Gewimmel,
Eh' ich gelangt in dieses ird'sche Bangen.

Wenn meine aufgewühlten Saiten klangen,
Sucht' ich hienieden wieder die Gedanken,
Die ich einst sah am Stuhl des Höchsten ranken,
Gleich goldnen Reben, wenn die Trauben prangen.

Bin ich durch Feld und Dorf und Stadt geschritten,
Sucht' ich mein Vaterland, den Herd der Ahnen,
Sucht' ich mein Volk, vereint um würd'ge Fahnen.

So hab' ich immerdar gesucht. — Ich suche,
Was uns versagt ist nach des Schicksals Fluche;
Und klagen sollt' ich, daß ich viel gelitten?

IV.

Die Schönheit ruht, wie eine Braut, im Saale
Der Götter, ganz von Himmelsglanz umflossen.
In nackter Unschuld, fragt sie, hingegossen:
Wann kommt der Bräutigam zum Liebesmahle?

Der Dichter naht, entflammt vom mächt'gen Strahle
Der Sehnsucht, ach! und fliegt zu Brust und Munde;
Gefällig lächelt Hebe ihrem Bunde,
Sie reicht den Liebenden die vollste Schale.

O Schwelgerei der süßesten Vereinung!
Bald nach der Blüthe läßt die Frucht sich blicken:
Ein herrlich Kind, das aller Welt Entzücken.

Den Dichter nur erfreut nicht die Erscheinung,
Er spricht: Es trägt des Vaters rohe Züge,
O daß es die der holden Mutter trüge!

V.

Im tiefen Thal, benetzt von Waldesbächen,
Liegt, halbzertrümmert, eine Riesensäule.
Der Stein verwittert, grau von Näß und Fäule,
Und oft verletzt durch bübisches Erfrechen.

Und sagenhaft verklungen geht ein Sprechen:
Die Säule rühre von dem großen Dome,
Der prächtig einst in alter Zeiten Strome
Hoch überschauet aller Länder Flächen.

Mit Runenschrift ist sie durchaus beschrieben,
Die räthselhaft den Weisesten geblieben,
Vom Eispol bis zum glühnden Lusitanien.

Will nun die Bosheit gänzlich sie zertrümmern,
Dann flammen zornig alle Runen, schimmern
Ein klares Wort dem Feind! das Wort: Germanien!

VI.

Du läßst, o Vaterland, die Edeln schmachten,
Die nur zu deiner heil'gen Ehre sinnen!
Von deiner Kält' ein Lächeln zu gewinnen,
Bleibt unerreicht dem reinsten, schönsten Trachten.

Vergebens fechten wir in deinen Schlachten,
Vergebens blüht für dich des Geistes Adel;
Undankbar schilt deßhalb dich Vieler Tadel,
Ich aber muß dich drum so höher achten.

Wer wenig hat, der schätze auch das Wen'ge!
So ist's gerecht, die Nachbarn klug zu nennen,
Die Armuth treibt zu räthlicher Verwendung.

Du aber gleichst dem reichbegabten Kön'ge,
Der nicht vermag, die Schätze all' zu kennen,
Womit ihn ausgesteur't des Glücks Verschwendung.

VII.

Wer strebt noch züchtig nach der Gunst der Musen?
Wem gnügte an dem reinen, festen Willen,
Den kleinen Platz, der ihm gebührt, zu füllen?
Wem glüht der wahre Glaub' im frommen Busen?

Der Tugenden Scheinbilder, gleich Empusen
Vergiften uns durch Fieberqualm und Dünste;
Zu Stein verew'gen Weis' ein Hirngespinnste,
Weil ihrer Göttin sie geraubt Medusen.

So klagt' ich an der Fälschung jedes Ding;
Die Kette aller Wesen schien zersplittert,
Da, in das Freie trat ich halb betäubt.

Gleich war der düstre Zauberspuck verstäubt;
Die alte Erde sah ich unerschüttert,
Und sie umschloß des Himmels ew'ger Ring!

VIII.

Wohl ist der Himmel ein gewalt'ger Ring,
Den Gott der Herr am Finger trägt. Brillanten,
Glühn, nicht zu zählen, die in Licht entbrannten
Gestirne an dem wunderbaren Ring.

Durch Luzifern ließ einst der Herr den Ring
Verfertigen vor dessen schnödem Falle.
Der nahm pur Gold, und ächt die Steine alle,
Doch einen falschen setzt' er in den Ring.

Und damit fiel er. Seht, das ist die Erde!
Der Herr bemerkt's. Sie macht ihm viel Beschwerde,
Doch rührt ihn auch sein göttliches Erbarmen,

Und kräft'gen Segen spricht er ob dem armen
Verfälschten Stein. Umsonst; er bleibt ein Glimmer,
Ein trüber Punkt im Welten-Sternenschimmer!

IX.

Da endlich spricht der Herr vom Liebesthrone:
So will ich mich denn in den Stein versenken,
Will ihn mit meinem eignen Blute tränken!
Wie blieb' er falsch, wenn ich darinnen wohne?

Und von dem Haupt, gekrönt mit scharfer Krone,
Und aus der Seite, die der Speer zerstochen,
Ist darauf rothe Fluth hervorgebrochen:
Es rinnt das heil'ge Blut von Gott dem Sohne.

Es rinnt und dringet in der Erde Grüfte,
Strebt auszufüllen die geheimsten Klüfte,
So wirkt es bis zum Ende aller Dinge.

Dann ist die hohe Einigung gelungen,
Dann glänzt die Erde, Blut- und Gott-durchdrungen:
Ein rein Juwel am Welten-Sternen-Ringe!

IX.

Da endlich spricht der Herr vom Liebesthrone:
So will ich mich denn in den Stein versenken,
Will ihn mit meinem eignen Blute tränken!
Wie blieb' er kalt, wenn ich darinnen wohne?

Und von dem Haupt, gekrönt mit scharfer Krone,
Und aus der Seite, die der Speer zerstochen,
Ist darauf rothe Fluth hervorgebrochen:
Es rinnt das heil'ge Blut von Gott dem Sohne.

Es rinnt und dringet in der Erde Grüfte,
Strebt auszufüllen die geheimsten Klüfte;
So wirkt es bis zum Ende aller Dinge.

Dann ist die hohe Einigung gelungen,
Dann glänzt die Erde, Blut- und Gott-durchdrungen:
Ein reiner Juwel im Welten-Sternen-Ringe!

Drittes Buch.

Spruch des Dichters.

Mit einem reinen Spiegel stattet uns
Der Himmel aus bei der Geburt. Wir tragen
Ihn in der Seele, und ein jeglich Ding
Strahlt von der klaren Fläch' in eignem Licht,
In unverfälschter Bildung; ja, die Welt,
Sie wiederholt, ein hold Gemälde, sich
In jenem Spiegel. — Nun, was kommen muß,
Das kommt denn endlich auch bei Allen. Grausam
Zerbricht das Schicksal unsern schönen Spiegel,
Hohnlachend läßt's die Scherben uns zurück,
Und scherbenhaft, zerstückt, verstümmelt, sieht
Daraus hervor der Welt gebrochnes Bild.

Leicht heilt der Narr, schnell heilt der Schwärmer sich.
Mit einem Wahn, mit einer armen Thorheit
Flickt er die Scherben sich zusammen. Der
Erscheinet sich, und seinen Brüdern, stets
So voll, so ganz, so rund! — Der edle Mensch,
Der wahre Mensch empfindet tiefres Leid
Um sein verlornes Gut! Er weiß, nichts stellt
Ihm das zerbrochne Kleinod her. Er fühlt
In seiner Seele treu die Brüch' und Risse,
Und schämt der kümmerlichen Täuschung sich.

Warum der Dichter, Theure, heut, wo er
Zum letztenmal vor euch Gesang erhebt,
Solch düstres Gleichniß spinne? Weil er sich
Für das Geständniß Huld erbitten muß,
Daß er am letzten Tag, zum letztenmal
Bruchstücke nur den Freunden geben kann.
Ja, ihr Geliebten, Alles, was er sann
In reif'rer Zeit, erscheint ihm als Fragment.
Und wenn ihr mehr verlangt, so muß er, glaubt,
Die Lippen schließen. Sagt, wie gäb' der Mensch,
Zerstückt im Innern, Ganzes, bleibt er wahr?

Und wär' denn das so trostlos? Müßte man
Um solch ein Unglück endlos weinen? Nein!
Viel buntrer Glanz, viel reichre Pracht, als je
Der unzerstörte Spiegel zeigen konnte,
Umleuchtet des zerschlagnen Spiegels Scherbe.
Seht wie die Sonne auf die Splittern scheint!
An jeder Kante, jeder Ecke hängt
Des Regenbogens volle Farbentraube,
Das Licht zerbricht in rothem, gelbem Scherz,
Es weint sich satt im Purpur, lieblich klagt
Es im verschämten, sanften Blau. So blitzt
Ein jeglich Stückchen, wie ein Edelstein.
Und geht uns nicht des Lebens wahre Sonne
Erst auf, wenn es in unsrer wunden Brust
Nur Trümmer zu beleuchten giebt? —

Daß ich das kind'sche Gleichniß nun verlasse,
Und schließ' in einem ernstern, schlichtern Ton:
Der Dichter fühlte seinen Reichthum erst,
Als seine Nächsten ihn recht arm gemacht;
Und Ruhe ward die Kön'gin seines Herzens,

Als er der eiteln Hoffnung dieser Welt
Die Fessel hinwarf, die er lange Jahre
In ihrem Dienst getragen. Nicht, daß er
Die Freuden dieser Erde vor euch schelte!
Er preis't sie hoch! doch will er ihr Prophet,
Und nicht ihr Sclave will der Dichter seyn.

Ein groß Geschick erzog uns Alle. Wer
Darf wohl von Unglück sagen, da das Glück
Uns mit der höchsten Schau begnadigte?
Nur den beklag' ich, dem ein kahles Heute
Ein armes Gestern wiederholt. Wir sahn,
Was Menschenalter sonst im langen Gang
Kaum wachsen sahn, gewachsen und vollendet:
Des mächt'gen Heldenthumes Majestät,
Der Freiheit heil'gen Sturm, und wie die Wächter
Des Rechtes sichtbarlich vor unserm Aug'
Auf Wolkenthronen saßen! Daß wir solches
Gesehen, bleibt, ein heil'ger Schatz, der Seele.
Am Loos der Welt erklärt sich unser Loos;
Und unsres Busens Zwergenkrämpfe lösen
Sich in dem Troste, in dem Balsam auf,
Den jedem, der sich trösten lassen will,
Die Zeit aus ihrer Riesenschaale reicht!

Skizzen und Grillen.

I.

Mein Vaterland.

Zwischen Meer und Himmel schwankte treibend
Wiegenhaft mein Schifflein, das den Wandrer
Aus der weiten Ferne goldnen Gärten
Zu der Heimath lieber Noth zurücktrug,
Von dem Schlendern unter braunen Mädchen
Zu dem Lesen in gebräunten Büchern;
O, wie hatt' ich sehnend oft gestanden,
Sehnend mich nach gründlicher Beschäft'gung;
Deutschland sucht mein Auge von dem Deck.

Aber ach, der Himmel war ein Querkopf,
Schickte Regen, Wind und rothe Blitze;
Regen schenkte zu den Wogen Wasser;
Wind, der quirlte; Blitze machten sieden;
Schifflein fing zu tanzen an im Kochtopf,
In dem ungeheuren Meeres-Kochtopf;
Und im Schifflein tanzten umgeschleudert
Zu des Donners Rumpeltopf den Veitstanz
Alle Passagiere, Mann und Weib.

Ausgelöscht die Sonne! durch die Tagnacht
Grinsen weiße Häupter, Wogenhäupter,
Schießen Riesenschlangen, giftig schäumend,
Drohen Schneegebirge; ohne Bilder
Und Hyperbeln, in gesetzter Prosa:
Eine niederträchtige Verfassung!
Ruder rudert nicht und Segel hilft nicht,
Kompaß hat den Kopf verloren, zittert;
Die Matrosen fragen den Hochbootsmann:
Sprecht, wo sind wir? der zuckt mit den Achseln;
Fragt den Steuermann: der ringt die Hände,
Fragt den Kapitän: Patron, wo sind wir?
Wüthend beißt der Kapitän die Spitze,
Beißt die Spitze ab der kurzen Pfeife,
Speit sie aus und flucht: das weiß der Teufel!
Ja, wo ist er? und wie fragt man den?

Feuerballen schlägt vom Himmel nieder,
Krach! und Ruck! und schütternde Zerschmettrung!
Bank des Unheils! Wogen peitschen wüthend
In des kranken Schiffes wunde Seiten;
Wasser über Wasser an den Pumpen!
Und die Equipage heult und jammert;
Weh! Ach weh! Wir sinken Mann und Maus!

Da empfehle ich mein Haupt den Göttern:
Götter! die ihr einst Arion schütztet,
Der doch Verse und Musik nur machte,
Schützet heute ernstre Wissenschaften!
Seltne Moose trag' ich in der Tasche,
Abgepflückt auf jener wüsten Insel,
Schützt die Moose, schützet ihren Sammler!
Also betend sprang ich in die Fluth.

Dank Halloren, daß ihr mich gelehret,
Starken Arms die wilden Wogen theilen!
Ueber mir die Nacht und unten Wüste,
Nasse Wasserwüste; aber kräftig
Rudr' ich durch die Wüste, und sie halfen,
Ja, die Götter halfen. Mit der Nase
Stoß' ich plötzlich an was Hartes; greife
Häuptlings eine Wurzel, schwing' an der mich
Aus dem Meere, und da lieg' ich athmend
Auf dem Festen, auf der Dühne Sand.

Aber nun, wer sagt mir, wo die Dühne?
Denn das Schiff war längst aus aller Richtung,
Und an's Sturmmeer gränzten viele Küsten
Und verschiedner Völker nahe Lande.
Bin ich, wo der Jüte Rinder melket?
Bin ich, wo der Belge Käse trocknet?
Bin ich nah des freien Britten Roastbeef?
Oder bin ich im gelehrten Deutschland?
Ach, wer lehrt des Orts Topographie?

Eine Hütte dort von Tannenbretern!
Und ich eil' und krieche in die Hütte,
In die Bergehütte, die das Strandvolk
Aufgezimmert für gefischtes Gut.

Menschen drinn? Ein Jüngling! Ja, ein Wand'rer,
Auch verirrt, so scheint es, doch er muß wohl
In der Nähe seine Wohnung haben,
Denn er ist nur leichtbeschuht; Gepäcke
Seh' ich nirgends in der ganzen Hütte;
Sage mir, mein Guter...... Er versteht's nicht,
Nickend sitzet er, gebrochnen Auges.

Lallet mit der Zunge, ganz vergebens
Horch' ich auf artikulirte Laute;
Ist das Persisch, Syrisch, was ich höre?
Wehe mir! nun ahne ich die Wahrheit,
Ach, er ist, der Lallende, betrunken,
Süßen Weines that er einen Kraftzug
Unterweges, und das gute Dunsthaupt
In die Hütte ist's hineingetorkelt.
O wer bist du, Perser oder Syrer?
Weß das Land? wo wankt umher mein Fuß?

Sieh, da richtet er sich langsam, schwebend
Von dem Strohe auf, zieht aus der Tasche
Eine Uhr und legt sie vor sich nieder,
Blickt getrübten Auges auf die Ziffern;
Ernst ist seine Miene, prüfend faßt er
Mit der linken Hand den Puls der rechten,
Scheint zu zählen. Pünktlich, als der Zeiger
Auf dem Blatt durchlaufen die Minute,
Schreibt er an die Wand mit einem Stückchen
Kreide, groß und deutlich eine: 90.
Hat, ich seh' es, untersuchen wollen,
Auf wie hoch sein Puls im Rausche steige?
Neunzig schlug der Puls, das merkt' er an.

Da, da wußte ich, an welche Küste
Mich Poseidon hatte ausgeworfen!
Da, da jubelte mein Herz, ich rufte:
Heil mir! dieses Zeichen ist untrüglich!
Salve Patria! Ich bin in Deutschland!
Bin im Land der Denker! Wo im Stühlchen
Schon das Kindlein denkt; wo des Bewußtseyns
Edle Pflanze grünen bleibt im Sturme

Himmelan geweihter Lust, im Brande
Der von Küssen flammenden Umarmung;
Bin in Deutschland, wo der Mann im Rausche,
Kann er gleich nicht mehr die Zunge rühren,
Ueber seinen Puls im Rausche denkt!

O mein Deutschland, das von Denkern voll steckt,
Wie der Pelz des Hundes steckt voll Flöhe,
Laß mich deiner würdig stets beweisen!
Denken will ich, bis mein Auge bricht.

Nieder legt' ich mich zum trunknen Denker,
Schlafen konnt' ich nicht vor Frost und Nässe,
Aber nachgedacht hab' ich, warum doch
Wohl das Wasser feuchte, und weßhalben
Uns die Zähne so gewaltig klappern,
Blieb kein Fädchen trocken uns am Leibe?

Morgens drauf umarmt' ich meinen Landsmann,
Ging mit ihm dann aus der Denkerhütte,
Kamen bald zur Lüneburger Haide,
Wo es wieder viel zu denken gab.

Seht ihr Freunde, so wies mir Athene,
Wie Ulyssen einstens, Ithaka!

II.

Humanität des Jahrhunderts.

Jüngst ertappt' ich den schlauen Dieb im Hausflur,
Der die goldene Uhr, die mir ein Freund von
Guten Werken geschenkt für eine wackre
Und preiswürdige That..... denn solche üb' ich
Gar zu gerne; die Tugend bleibt doch ewig
Unser bestes Plaisir..... ach Götter, was denn
Wollt' ich sagen? Ja so! Den Dieb ertappt' ich,
Der die goldene Uhr im Fäustchen wegtrug,
Und zur offenen Thür 'naus eben zierlich
Wollte schlüpfen behend' — ich kriegt' ihn dennoch.

Gauner! ruft' ich! gewaltsam-zornig schüttelnd
Meinen schlotternden Wicht; verruchter Spitzbub!
Dankst du also dem Edeln, der dir huldvoll
Jüngst die Blöße bedeckt mit einer Hose,
Als das Nackerchen heult' und laut vor Frost schrie?
Wart' du Schändlicher! Komm, und folg' zum Richter!
Auf die Straße geschwinde schlepp' ich's Wichtlein.

Draußen fand ich versammelt würd'ge Männer
Vom unsterblichen Stamm der Stockphilister.
Eben kamen sie ernst vom Kaffeehause,
Wo sie Journale gelesen, drauf am Billard
Warm die griechische Frag' und Englands Nöthe
Im humanen Gemüthe reif erwogen;
Als sie kommen mich sahn mit meinem Strauchdieb,

Fragten Alle, gewandt nach mir, aus Einem
Munde: Sage uns Mensch, was treibt dich, grausam
Deinen Bruder, gefaßt am Ohr, zu schleppen?

Und ich redete drauf: Erfahrt's, ihr Theuren:
Dieses Schelmengesicht hat meine Uhr just
Mir gemauset, und büßen soll der Bösewicht
Nach des Landes Gesetz mit seinem Leder!

Scheusal! rufte dagegen roth von Zorngluth
Einer dieser gerechten Menschenfreunde;
Scheusal! Klopfet dir denn kein Herz im Busen,
Und empfindest du nicht des Bruders Elend?
Wenn der Arme, gedrängt von seinem Nothstand
Die unglückliche Hand nach deinem Seiger
Ausgestrecket, o Himmel, straft ihn grausam
Nicht sein eigen Gewissen? Und du Tiger
Wünsch'st zum Bisse der Nattern tief im Busen
Auf den Buckel ihm noch die Zuchthauspeitsche?

Drauf erhob er die Faust zum grimm'gen Schlage,
All' erhoben die Faust nach mir zum Knuffstoß;
Ich parire jedoch, und laß das Ohr los
Meines Gauners; geschwind nutzt der den Glücksstern,
Springt zur Seite, sodann in's finstre Gäßlein
Mit der Beute davon der muth'ge Renner.

Schimpfend drangen auf mich der Menschenrechte
Würd'ge Freunde; ich floh nach Hause,
Und verriegelte mich, mir sauf'ten Steine
In die klirrenden Fenster, wild zertreten
Ward das Gartenstakett; es kracht' die Thüre,

Nieder trampelten mir ein Beet die Guten;
Also straften sie mich für meinen Frevel,

Den ich selber bereits erkannt' und büßte
Denn mein Herz ist geneigt zum Guten wahrlich,
Und besinnet sich rasch. Ich weinte herzhaft
Bald, daß liebelos hart ich solches übte.

*
* *

Durch die Zeitungen jetzt ergeht mein Aufruf:
O verzeihe mir gütigst, edler Spitzbub;
Daß die Ohren ich dir so derb gekniffen,
Und die Humanität der Zeit verschwitzet,
Welch in jeglichem Schelm erblickt den Bruder!
Guter, liegen gelassen hast du flüchtend
Hier den Uhrschlüssel; komm, und hol' ihn gleichfalls,
Denn ich möchte nicht gerne Kosten dir noch
Zu der Müh' und dem Schreck erwachsen sehen;
Leider ist mir verhüllt dein Nam' und Wohnsitz,
Sonst zu deiner Spelunke käm' ich selber.
Durch die Zeitungen fordr' ich, Anonymer,
Auf dich, hole zur Uhr nun auch den Schlüssel!

III.

Die gelehrte Cousine.

Scheltet mir nicht die Dacier,
Lästert nicht auf der Stäel Freiheitsdrang,
Rauschend durch den Pariser Salon!
Weiset die Weiber, ihr Spötter nicht zur Spindel!
Männlich ward ihr Geist in der eisernen Zeit,
Und die Frau, die gebildete, nährt statt der Kinder
An der hochaufwallenden Brust — was nährt sie?
Große Gedanken.

Odi profanum vulgus et arceo!
Wer die Frauen verklatscht, hat es mit mir zu thun;
Denn ich habe — und danke den Göttern,
Daß ich sie habe —
Eine gelehrte Cousine.

Heute Abend, o Glück, ist bei Cousinen Thee!
Siehe, der Kessel dampft, es duftet der Rack,
Und vor dem dampfenden Kessel sitzt,
Gleich der Sibylle von Cuma, hochroth,
Meine gelehrte Cousine.

Ringsumher liegen die Tröster der Zeit!
Gruß, o feurigen Gruß, euch Werken der Edeln!
Sey mir gegrüßt,

Liebe alte loyale Tante Scott,
Du Base der Basen!
Gruß dir, munterer Neffe Washington,
Mikroskopischer Dichtung Objektenhändler!
Sey mir wacker gegrüßt, rechtschaffner Cooper,
Der du endlos bist, wie deine Prairien!

Dunkel tönt der Mund der Sibylle
Worte der Weisheit, räthseltiefe;
Denn sie hat viel gelesen
Bücher in Folio, in Quart, in Oktav;
Und sie hat viel gehört
Politik, Religion und Oekonomie;
Was ihr Auge las, was ihr Ohr vernahm,
Knüpft zum wundersamen Knäuel
Der kombinirende Riesengeist
Meiner gelehrten Cousine.

Die Dardanellen pflanzt sie keck nach Amerika,
Wo Washington siegte über Napoleon,
Sagt sie, und Peter der Große den Pruth bekämpft;
Wenn die Brücke nicht wäre, sagt sie, von Albion
Ueber den Pas de Calais nach Holstein und Schleswig,
Würde Spaniens Handel noch schlechter gehn;
Aber die Dampfschifffahrt macht Alles gut;
Ueber den Himalaya
Durch die kleine und große Tartarei
Fährt ja der Winkelried schon in dem nächsten Jahr
Aus dem Vierwaldstädter See in einem Tag,
Sagt die gelehrte Cousine.

Schiller ist gut, spricht sie, doch ******* bleibt

Immer der beste, und manches hat Jener doch
Aus dem Weisflog geheim sich abgelauscht;
Karl der Große,
Ruft sie, war der würdigste Sohn,
Den die Gräfin Aurora von Königsmark
Einst mit dem Marschall von Sachsen erzeugt;
Hätte der nimmer entdeckt Amerika!
Damit (wehe dem Papst!) verfiel
Das römische Reich und die Preßfreiheit:
Klagt die gelehrte Cousine.

Die Berge schwanken,
Die Ströme treten
Entsetzt aus dem alten gewohnten Bett;
Die Zeit bricht den chronologischen Hals;
In die ungeheuerste Konfusion
Gerathen die festesten Stammbäume der Welt,
Ihre stattlichen Aeste knickt der Wortsturm
Meiner gelehrten Cousine.

Du aber, immer sarkastisch lächelnder Freund,
Hältst dich grade und straff
Hinter'm Stuhle der Seherin, Sprecherin;
Reich mir, ich bitte, ein wenig Liquor,
Mir ward schlimm in dem Duft dieser Gelehrsamkeit!

Und gefällig reichte der Freund den Liquor mir,
Und redete also:
Mir ist's hier, wie aller Orten;
Lerne die Zeit ertragen, Schwächling.
Der Thurm zu Babel wird immer aufs Neu gebaut;
Siehst du denn nicht (ich seh' es)
Die ganze Welt im Dienste des Götzen

Wischiwaschi?
Was verwunderst du dich? Warum wird dir schlimm?
Mir zeigt in nuce
Nur der Menschen
Unerschrocknes Wähnen und Wissen
Deine gelehrte Cousine.

IV.

Das schreibende Haus.

Einen Freund habe ich, der Schriftsteller ist,
Und geheirathet hat die Schriftstellerin,
Mit zwo schriftstellernden Töchtern.
Jüngst besucht' ich den Mann um die Hundstagsgluth,
Da hab' ich gesehn, was geschrieben jetzt wird,
Ich will euch das Schreiben beschreiben.

Durch den einsamen Flur, wo der eigene Tritt
Nachdröhnte mir dumpf, stieg die Treppe ich 'nauf
Und klopft' an die Stube des Freundes;
Der winkt mich jedoch mit den Händen zurück,
Denn er hat keine Zeit, denn er schreibt den Traktat
Von der höhern Bedeutung der Schafzucht.

Nun, dacht' ich, die Frau wird wohl höflicher seyn,
Und trat in's Gemach, wo die Geistreiche saß,
Beklekſ't von dem Haupte zur Sohle.
Sie winkt mich jedoch mit den Händen zurück,
Denn sie hat keine Zeit, denn sie schreibt an: Ideen
Ueber Feinheit im Leben und Umgang.

So sey denn mein Heil bei den Töchtern versucht!
Ich stieg in die dritte Etage hinauf,
Und begrüßte Melanien und Armgard;

Da winkten mich beid' mit den Händen zurück,
Denn sie hatten nicht Zeit, denn sie saßen am Tisch,
Und schrieben Roman' in Gemeinschaft.

Ei so hole der Henker das Schriftstellerthum!
Giebt's denn keinen Laquai'n, der das Zimmer mir zeigt?
Ich lief in die Stube der Diener.
Doch die winken mich all' mit den Händen zurück,
Denn sie haben nicht Zeit, denn sie sitzen umher,
Und die ganze Livree schreibt Bücher.

Der Kutscher, der schreibt über Kümmel, Anis,
Die Amme, die schreibt von der Unschuld Ersatz
Im beglückenden Muttergefühle;
Der Bediente, der schreibt über Hegel ein Werk,
Die Köchin ahmt Clauren dem Göttlichen nach:
„Vergißmeinnicht," schreibt sie, „für Mägde."

Es verbrennet am Spieße der Braten, es schrein
Im Stalle die Pferde nach Hafer und Heu,
Laut schreien die hungrigen Kinder.
Laß sie schreien! Es komme das Ende der Welt,
Das verstöret die schreibenden Schriftsteller nicht
Vom Parterre bis zur dritten Etage.

Ich ergreife die Flucht, auf dem Hofe vernehm'
Ich Geräusch aus dem Stall; nun guck' ich hinein,
Da stehet das Reitpferd und schreibet.
Die Zeit und den Hunger vertreibt sich das Vieh,
In die Pfütze beian eintaucht' es den Huf,
Und krazt in den Sand: „Elegien."

Ach

Ach, wo soll doch die Welt vor Autoren noch hin?
Woher schafft man die Lumpen zu all' dem Papier?
Es fehlen die Gäns' zu den Federn!
Ihr Scribenten, seyd gut, und verschont das Papier
Und sparet die Federn, und machts wie der Rapp';
Kratzt, kratzt in den Sand eure Sachen!

V.

Naturzustand.

Hatte viel gehört vom Naturzustand,
Die Sache war mir aber nicht bekannt,
Und weil ich tagtäglich bin beflissen,
Meinen Kopf anzubaun, zu mehren mein Wissen,
Besuchte ich einen weisen Mann,
Daß der mir's deutlich sage an.

Der Herr Professor thät auf seinen Mund
Und sprach: mein Sohn, die Frage ist rund,
Weil man nur kann in des Denkens Gründen
Mit Begriff und Schluß die Antwort finden.
Durch Abstraktion e contrario
Mach' ich dir klar die Wirthschaft so:
Wenn alles drunter und drüber geht,
Und jeder auf seinem Kopf besteht,
Kein Recht nicht gilt, kein Gesetz desgleichen,
Und Niemand sich will in Güte vergleichen,
Wenn jeder thut, was ihm gefällt,
Und stiehlt dem andern die Frucht vom Feld,
Wenn Stärke die Schwäche mag beleid'gen,
Wenn man nur hat, was man kann vertheid'gen,
Das ist der Naturzustand, mein Sohn:
Kapirst du die Definition?

Vollkommen, versetzt' ich, das ist zu fassen;
Ihr überrascht mich aus der Maaßen!
Habe mich also mit Euch und Allen,
Die unter des Königs Zepter wallen,
Seit Kindesbeinen im Naturzustand
Befunden, und's war mir nicht bekannt.
Daß ich euch frug das war zum Frommen:
So muß man hinter die Schliche kommen!

VI.

Dithyrambus.

Unordentlich
Durch maßloser Metren chaotisches Felsgeklüft,
Tanzt heute mir die glühendbegeisterte Muse,
Wie dieses Genre der Poesie verlangt.
Denn ich singe
Und wünsche drucken zu lassen
Einen Dithyrambus auf Thuiskons Volk!
O wittre, Censur,
Du Newfoundlandshundsspürnasige,
Nur nicht gleich Hochverrath — ich bitte herzlich!
Man ist doch auch, so zu sagen, ein Deutscher.

Deutschland,
Oder, wie man höflicher dich im Plural begrüßt,
Ihr Staaten des deutschen Bundes,
Welche Töne findet die Muse, deiner werth?
Nach der vierten Auflage von Stein
Hast du über dreißig Millionen Seelen,
Hast du 11,794 Quadratmeilen —
(Wie wild schwärmt die Pierische Göttin!)
Und immer kocht der Brey des Nationalglücks
Im großen Frankfurter Kessel:
Da lacht unser Tag,
Unser ewiger, heitrer, bläulicher Montag!

Aber zehn Bundesarmeekorps
Stehen, gewaffnet zu Schutz und zu Trutz,
Auf dem Protokoll von Frankfurt!
Der Feind siege am Rhein und am Belt,
Er pflanze seine Zeichen in Triest und Hamburg,
Das Bundesheer ist gesund und komplett;
Der Diplomat hat gerettet das Protokoll,
Da dräuen sie noch, unsre frischen Truppen,
Ein geistig, geflügelt, unverletzbar Geschlecht!
Schwachherziger Kleinmuth, entfleuch!
Du winselst: uns knüpfe kein bindendes Band,
Und keines gemeinsamen Fühlens Blitz
Durchzucke die Stämme, die wohnen herab
Vom Bernsteinmeer bis zu Adria's Fluth.
Fleuch, athembeklemmender Kobold, entfleuch
Nach den Fluthen des Pols, vom Eise träg,
Und verbirg dich auf Nova=Zembla!

Haltet ihr nicht den Anzeiger der Deutschen?
Haltet ihn, les't ihn! Ihr les't, was uns knüpft,
Uns verknüpft als Kinder des Hauses,
Als das Volk von einigen Brüdern!

Hier bietet ein Fänger der Ratzen sich aus,
Dort sucht man ein Mädchen, das weißnäht,
In Suhl wird ein Laden zu kaufen gewünscht,
Und der Hirschapotheker zu Eisenach sehnt
Nach dem tücht'gen Provisor sich schmerzlich,
Und der Pastor zu Schochwitz hat gründlich entdeckt,
Wie Kartoffeln im Winter zu schützen vor Frost,
Und ein Billard kauft man in Gohlis;
Doch ein Leipz'ger Magister fleht dringend um Trost:
Heißt's: Voigtland, oder heißt's: Vogtland?

Allgemeiner Anzeiger der Deutschen,
Grüne und blühe!
Die Götter schenken dir Abonnenten
Wie Sand am Meer,
Du Palladium unsres Volksthums!
In Gotha kommst du heraus
Und Hennicke heißt dein schuldloser Redakteur!
Seyd umschlungen Millionen!
Brüder, überm Sternenzelt
Legt, wenn wir segnen die Zeitlichkeit,
Der Engel Gabriel schon zurecht den Schlafrock
Von Warschauer Zeug,
Und die baumwollne Nachtmütze mit rother Kante,
Und stopft uns eine lange Gypspfeife
Mit Gesundheitstaback, der die Ewigkeit durchbrennt;
Wir bleiben, was wir waren,
Und auch jenseits halten den Anzeiger wir!

VII.

Des Dichters Haupt.

Armes, erfindendes Haupt,
Du, dem ein Gott, in der Laune Spiel,
Seinen Segen, tönend wie Fluch, ertheilt:
Schmerzenreiches,
Lorbeerblühendes, Dornenschweres,
Schicksalbetroffnes Haupt des Dichters,
Welchem der Dinge vergleich' ich dich?
Welchem Dinge zwischen Himmel und Erde?

Sie haben gesagt: Du seyst wie die Werkstatt
Des hämmernden Meisters in Erz und Marmor.
Bilder auf Bilder entwinden dem Meißel
Ihre gelenkigen Glieder;
Fertige schauen stolz von dem Sockel,
Aus der Nacht des Thones ängstlich
Strecken dort andre die feuchten Arme,
Flehend um Leben und Licht und Freiheit;
Aber der Fuß des beschauenden Kenners stolpert
Ueber Arme und Beine, zerbrochnes Gerüll;
Ein vom Meister verworfnes Geschlecht.

Aber die Säule stützet die Werkstatt,
Schirmend breitet sich drüber das Dach,
Balkenfest.
Und es lächelt die Sonne der Gnade,

Es lächelt dem Meister der Blick des Pontifex,
Welcher liebet, die Götter zu führen
Aus dem Staub nnd Gerüll in sein göttliches Haus.

Wer hat, o wer hat Dich je gestützet,
Verlassen sinnendes, singendes Dichterhaupt?
Wer hat, das sage mir, je dich geschirmet?
Un welches Mächtigen Gnadenlächeln
Verführte dich wohl zum Laster des Schmeichelns?
Tugendhaft sind die Kön'ge der Zeit;
Und sie hassen den reizenden Trug des Sängers,
Des Liedes liebliche Lüge.

Die Gelehrten sprechen: Du seyst wie ein Tempel;
Die Sonne der Wahrheit schimmre darin,
Und das Licht der erhabnen Vernunft;
Und alle die kleinen zierlichen Geister,
Die deine Ründung bewohnen, bevölkern,
Sie lägen im Chore
In ewiger Feier, zum Sabbath vereint,
Vor der heiligen Sonne, dem hohen Lichte,
Knieegebeugt.

Ach, wie freut mich das Lob der Gelehrten,
Aber ach! ich glühe vor Schaam dabei!

Denn wie oft, o Bacchus, wie oft
Setzte der Wein den Dämpfer aufs Licht,
Auf das Licht der erhabnen Vernunft!
Und wie oft, Cytherea, wie oft,
Ging die Sonne mir unter, die Sonne der Wahrheit,
In dem Meere beglückender Liebe!
Und wie oft, o Satan, wie oft

Trat Mephistopheles in den Kreis,
In den Kreis der feiernden Geister,
Und störte den ganzen Sabbath!

Ich vergleiche dich
Qualenzerrißnes, Wonnespendendes Räthselhaupt,
Ich vergleiche dich der Krone des Apfelbaums,
Wenn der Lenz erschien auf seidnen Schwingen,
Und Blüthen heraus dem Baume geküßt,
Wie der Sand am Meere, wie Sterne unzählig.

Röthlich blühet die Krone des Apfelbaums,
Azurblau lächelt der Himmel ihr;
Seht, sie hat auch ihren gnädigen Gönner,
Und es fehlt ihr nicht des Mäcenas Lächeln!

Liebe, emsige Bienen
Tauchen gefühlvoll in die Kelche,
Lesen den süßen, empfindsamen Honig;
Es ist eine ganze Lesewelt.

Ruhe suchet, findet das Elend
In dem Schatten des Baums;
Des Elendes heilige Majestät,
Thronend auf der Stirn des edeln Vertriebnen;
Im Dufte der säuselnden Blüthen
Vergißt der hohe Geächtete
Den großen Zorn und die kleinen Menschen;
Heimathsicher schlummert er ein.

Aber die Schäferin,
Die prangende Schönheit der Flur,
Silberfüßig auf schwebenden Sohlen
Eilet, die Schlanke, zum Baume hin,

Und die Blume des Reizes bittet um Nichts.
Da, da schauern die Aeste der Krone,
Neigen sich, beugen sich sanft zur lächelnden Jungfrau,
Der vollste Zweig, der segenschwerste
Sinket in ihre Hand, der Schmeichler,
Ueber sie schüttet er, freudezitternd,
Anmuthbegeistert,
Huldigend aus den Regen der Blüthen!

Röthlich blühet die Krone des Apfelbaums,
Lustiges Fest, der Schönheit Blumen schenken!
Aber ach, die röthlichen Blüthen locken
Würmer herbei, der Fliegen Unzahl,
Käfer und Schnaken, und wilden Geziefers
Summenden, surrenden, nagenden Schwarm!
Und das rast durch die Blüthen, fressend,
Unersättlich, harpyengierig.
O, wer wehret mir ab das Ungeziefer?
Wer verscheucht mir das böse Geschmeiß?
Die Eintagssorgen, die Eintagsleiden,
Der Augenblick zeugt sie, der Augenblick tilgt sie,
Jeglicher Augenblick schafft eine neue Brut!
Gleiche Mühe, zählen wollen die Tropfen der Fluth,
Oder des Dichters nichtige Kümmernisse;
Zupfe mir einer doch, ich bitte herzlich,
Das Geschmeiß aus den Blüthen, aber ich flehe,
Zupft mir dabei nicht auch die Blüthen weg!

VIII.

Der nächtliche Besuch.

Regen umströmt, der November umrauscht
Meine einsame Hütte;
Durch die triefenden Wolken der Nacht
Blinket der Mond nicht, schimmert kein Stern.

Aber auf traulichem Heerde glüht
Röthlich die liebliche Flamme;
Vor mir dampft das geschliffene Punschglas,
Bläuliche Wirbel dampft die Cigarre;
Denn ich rauche,
Ja ich rauche leider, ihr Musen,
Aller Aesthetik zum Trotze!

Und auf dem kräuselnden Dampfe bilden
Götter und Könige sich und Jungfraun,
Meine Gestalten, meine Kinder!
Und so punsch' ich und dampf' ich heiter
In dem Schooß meiner lust'gen Familie,
Unbeschwert von Erziehungssorgen,
In der allerbesten Gesellschaft
Einsam, nicht allein.

Horch, die Stimme verirrten Wandrers!
„Wehe, wer hilft mir?

Wehe, wer zeigt mir
Durch die Schatten der Nacht den Weg!
Ach, mir Armen, ach, mir Verirrten."

Komm herein, komm herein, du Armer!
Nahe bist du
Einem Menschen, und meine Hütte
Hat für dich Speise und Trank und Obdach.

Und zur geöffneten Thüre zögernd
Trippelt herein ein fröstelndes Männlein!
Trippelt zum Heerde, windet die Kleider,
Regenschwer.
Aber ich selber
Rück' ihm den Tisch zum Heerde hin,
Brod und Käse setz' ich darauf,
Zucker und Arrack, siedendes Wasser
Und der Citrone
Beizenden, markdurchdringenden Saft.
Glühend haucht ihm entgegen Erquickung
Aus dem geschliffenen, bauchigen Kelchglas;
Erst besaß es die Eltermutter,
Und die Großmutter erbt' es von ihr,
Und von der Großmutter erbt' es die Mutter,
Aber die Mutter gab's ihrem Sohne, dem Dichter.

Hastig rühret mein Männlein die Lippen,
Schlürfet und schlucket, es ist eine Freude;
Ein die Kost nicht verachtender Gast.

Aber nachdem er sein Herze gestärket,
Regt er die Lippen zur Rede,
Und mit funkelnden Aeugelein spricht er

Lispelnden Lautes:
„Ich bin ein Norddeutscher,
Und ein Doktor der Philosophie,
Jetzo verirrt auf gelehrter Wandrung;
Wie es mir scheint,
Nahm ein gebildeter Mann mich auf,
Und so getröst' ich mich richtiger Auskunft:
Wohnt nicht hier in der Gegend umher
Das verbrannte Gehirn,
Der Verfasser des albernen Hofer
Und des lasterhaften Cardenio?"

Zornig sprühet die Flamme des Heerdes,
Von dem Sturme getroffen krachet
Draußen die Tanne.
Sonderbares wälz' ich im Geist.

Sind Sie vielleicht, Herr Doktor, frag' ich,
Sind Sie vielleicht der kritische Leue,
Welcher den Armen
Jüngst zerrissen
In dem letzten Blatte der*****schen?

„Ja, der bin ich, der bin ich!"
Rufet kreischend und auf sich spreizend
Jetzo das Wichtlein, die kleine Gestalt
Wächst wie ein Alp in den Gluthen des Heerdes:
„Hoffentlich ist er für immer todt!"

Nicht doch, Lieber, sag' ich mit Sanftmuth,
Denn hier steht er vor Ihnen lebendig,
Und Sie aßen von seinem Brode,
Und Sie tranken von seinem Wein.

Mit gewaltiger Eil fliegt der Pfeil an das Ziel,
Und ein Blitz zuckt dahin der Ball der Kanone.
Aber rascher denn Pfeil und Kanonenball, hui!
Fliegt der Kritiker aus der Stube des Manns,
Den er jüngst, der Tapfre, gelästert.

Aber nach, dem flüchtigen Parther nach
Flieg' ich, ereile den Armen im Flur
Und greif' ihm in die weitnachflatternde Locke,
Wie Pallas Athene Achillen einst griff.

Zurück an den Heerd
Leit' ich den zitternden Jüngling,
Und freundlich hab' ich dort so geredet:
„Beruh'ge dich, Doktor der Philosophie;
Trink aus dein Glas und schlummre sodann.
Wisse, der Dichter ehret die Götter,
Und die Götter beschirmen das Gastrecht.
Aber das Gastrecht schirmet den Schelm,
Schirmt den Betrüger, schirmet den Dieb,
Schirmet den Räuber, schirmet den Mörder,
Und das Gastrecht schirmet den Recensenten!"

IX.

Mein Gebet.

Ein grimmiger Jäger,
Jagte der Sturm durch die Räume des Himmels;
Von dem schwarzen Rosse,
Dem Wolkenrosse,
Sandte der Wilde
Glühende Pfeile
Nach dem kleinen Gewölk,
Den Lämmerchen, Schäfchen, der Heerde des Aethers;
Zitternd strichen sie vor ihm her,
Zerstäubende Flüchtling'
Vor dem blitzebewaffneten Titan!

Aus der Kirche trat ich,
Wo der Priester gepredigt troß des Gewitters.
Und er hatte gesprochen
Worte der christlichen Liebe,
Honigsüße
Worte der Salbung!
Aber der Damen Kranz, der Männer Gemeine,
Ja, die Damen, die Männer alle,
Sie hatten geweint
Thränen der sanftesten Rührung.

Aus der Kirche trat ich,
Wo ich nicht gefunden Gebet, nicht Thränen;
Doch draußen durchbebte
Ein frommer Schauder die störrige Brust;

In der Ecke des Kirchhofs,
Wo der Windhalm weht
Ueber dem Grabe des Sünders,
Zog's meine Kniee zur Erde,
Und da fand ich die Thräne, fand mein Gebet!

Allmächtiger Vater!
Ich seh' deines Auges
Sanfte, ewige Bläue
Durch die Schatten des Sturms,
Deines blitzenden Riesen.
Du siehst mich, du findest mich
Allerwege,
Willst du mich finden für meine Frevel,
Vater! ich flehe,
Gieb mich in die Gewalt des Sturms,
Wenn ich schiffe auf einsamschäumender Woge,
Und mich treffe dein Blitz aus seiner Hand,
Fern von dem Blick der Geliebten!

Aber gieb mich, o Vater!
Nicht in die Hand des duftenden Priesters,
Der von der Liebe so schön gesprochen,
Und bewahre mich gnädig
Vor dem hinterrücks zuckenden Pfeil
Deiner frommen Gemeine!

Denn die Elemente sind streng,
Aber grausam ist nur der Mensch:
Es tödtet der Blitz, die Menschen martern.

X.

Schwanengesang.

Wie ruhig wallst du
Im Abendlicht, grüngolden schimmernder Strom,
Dem Meere zu, dem Wogenverschlingenden Grabe,
Ein schreitender Held!
Heiliger Rhein, vernimm
Die Klage des sterbenden Sängers,
Höre sein Schwanenlied!

Weicher, schneeiger Flaum
Decket dem Schwane die Brust; nie spricht
Seine Zunge, so still
Rudert er auf der spiegelnden Flut!

Aber da löset, da löset der Tod
Plötzlich das Siegel;
Tiefe Laute
Schaurigsüß aufathmender Wehmuth
Brechen hervor aus der zuckenden Brust,
Singend neiget der Schwan das Haupt.

Lächelnd schritt ich
Durch den Tandumtoseten Jahrmarkt;
Lächelnd dankt' ich

Dem Gruße des Schlechten; der Aberwitz
Dichtete mich zu seinem Gesellen;
Ihr glaubtet dem Lächeln,
Mein Mund war stumm!

Aber nun löset, nun löset der Tod
Das strenge Siegel;
Die Leiden künd' ich,
Welche mich aufgezehrt unter des Lächelns Flaum.
Singe mein jüngstes Lied, singe den ältesten Schmerz!

Ich sterbe, ich sterbe
Am Elend der Welt;
Kein geringerer Gram bricht dieses stolze Herz!
Ich habe geschaut
In die uralte Wunde
Zu kühnen Blicks;
Aus des gespaltenen Abgrunds Kluft
Dräut empor der Medusa Antlitz,
Schlangenumrauscht;
Mein Herz erstarrte und siechte, und stirbt! —

Was nützt dem Geschlechte die heilige Glut,
Die prometheische Flamme?
Was hat sie genützt? was wird sie nützen?
Der Dichter erzählet des Himmels Geheimniß
Vor tauben Ohren;
Propheten weinen, es lachet das Volk
Der Prophetenthräne!
Vergebens stürzte
Der Märtyrer in sein heiliges Blut,
Denn über dem Grabe des Märtyrers wuchs
Stets das neue Geschlecht mit alter Thorheit!

Das alles las ich
Geschrieben in dem Gesicht der Medusa;
Wer läse ein solches und stürbe nicht?

So klagte der Sänger,
Vom Söller des Hauses übergebeugt,
Und von unten herauf ernst rauschte der Strom,
Wellen = weichen,
Kühlen grundinnigen Trost.
Fischer fanden nach dreyen Tagen
Am Meeresgestad
Eine ruhige Leiche;
Aber Niemand hat die Leiche gekannt.

[illegible] der Übermuth
[illegible] Gesichten;
[illegible]
[illegible]

[illegible], was jetzt [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] unter des [illegible]
[illegible]

Das [illegible]
[illegible];
[illegible]
Der Sohn [illegible]
[illegible]
[illegible] Blicke;
[illegible]
[illegible] Antlitz,
[illegible];
[illegible] schauert und flechte, und stirbt! —

Was nahm dem Geschlechte die heilige Glut,
Die prometheische Flamme?
Was hat sie genährt? was wird sie nähren?
Der Dichter erzählet des Himmels Geheimniß
Vor tauben Ohren;
Propheten weinen, es lachet das Volk
Der Prophetenthränen!
Vergebens stürzte
Der Märtyrer in sein heiliges Blut —
Denn über dem Grabe des Märtyrers wuchs
Stets das neue Geschlecht mit alter Thorheit!

Die Wiege und der Traum.

Romanzen.

I.

Eine Wiege hat machen lassen
Die getreue Commune Paris,
Von purem Silber und Golde,
Von Perlen und von Türkis.

Zu den Häupten des Bettleins glänzet
Ein goldgetriebener Aar,
Und hält in den mächtigen Fängen
Eine Kugel, von Silber klar.

Und neben dem Bettlein sitzet
Die Amme, das zierliche Weib;
Ist keine gewöhnliche Amme,
Trägt Seiden und Spitzen am Leib.

Es schlummert in strahlender Wiege
Der König, des Kaisers Sohn;
Kann noch nicht gehen und sprechen,
Und trägt doch bereits eine Kron'.

Und wenn der Knabe erwachet,
Und weint mit den Lippen klein,
Dann singt ihn die zärtliche Amme
Mit holdem Wiegenlied ein.

Sie singt von dem goldnen Aare,
Von der silbernen Kugel ihm vor:
Der Adler, mein Prinz, ist das Wappen,
Das sich dein Herr Vater erkor!

Die silberne Kugel, mein Prinzlein,
Das ist die bezwungene Welt,
Die dein Herr Vater, der Große,
In Händen, sein Eigenthum, hält.

Dein Vater, der hat sie erobert,
In der Schlacht vom Tode umdrängt;
Dir aber, mein lieblicher König,
Dir wird sie freiwillig geschenkt.

Es lächelt der artige Knabe,
Die Wimpern schließen sich gleich,
Er träumt von hundert Palästen,
Er träumt von dem großen Reich.

II.

Die Amme macht eine Bittschrift
An den Leibarzt Corvisart,
Der stellt bei'm Lever des Kaisers
Sich mit dem Papiere dar.

Der Kaiser entfaltet es, lieset:
Dem König von Rom droht Gefahr,
Ihm raubt den stärkenden Schlummer
Des Volkes jubelnde Schaar.

Sie stellet ja unter dem Fenster
Bei Nacht und bei Tage sich ein;
Die Leute sind wie besessen,
Und äußern die Liebe durch Schrein.

Schon leidet vom Lärm die Gesundheit
Seiner Römischen Majestät,
Drum wird ein Verbot der Begeistrung
Ganz unterthänig erfleht.

Der Kaiser berufet den Staatsrath,
Er berufet den ganzen Senat,
Beruft den Gesetzgebungs-Körper,
Und die Reste vom Tribunat.

Und nach sechsstünd'gen Debatten
Wird ein scharfes Gesetz publicirt:
Die, so ferner noch Vivat rufen,
Werden sämmtlich sogleich füsilirt,

Da fühlet sich tief verwundet
Paris, und der ganze Staat,
Daß solche Schranken gesetzet
Ihrer Liebe des Kaisers Rath.

III.

Und als die Preußen genommen
Mit Macht des Montmartre's Höhn,
Da war von der ganzen Begeistrung
Kein Stück und kein Fetzen zu sehn.

Mich dau'rt nicht der fallende Kaiser,
Der falle! Das ist unser Glück.
Mich dauert das flüchtende Kindlein,
Sein klägliches Jammergeschick.

Sie schleppen den Knaben verhüllet
Aus dem Saal in zitternder Hast;
Der sträubt sich mit Händen und Füßen,
Will behaupten seinen Pallast.

Das sieht ein alter Gardiste,
Dem Narben die Wangen durchziehn:
„Der Knabe, der ist noch ein König,
„Doch Sclaven nur seh' ich um ihn!"

Bricht Kugel und Aar von der Wiege,
Und spricht im verzweifelnden Muth:
„Nimm's mit, du flüchtender König,
„'S ist all' dein Erbe und Gut!"

Das that der alte Gardiste,
Die Amme aber entfloh;
Hat sich nachher wieder vermiethet
Bei dem Herzoge von Bordeaux.

III.

IV.

Im alten Schloß zu der Hofburg
Wankt still ein Jüngling umher;
Er steht in den lustigsten Jahren,
Sein Blick ist trübe und schwer.

Er rühret sich an und fraget:
Wer bist du? Was ist dir die Welt?
Ihm klingt's vor dem Ohr wie Trompeten
Aus siegüberglänzetem Feld.

Er verwahret zwei schöne Kleinodien
Gar geheim sorgfältig im Schrein;
Das ist ein güldener Adler,
Eine Kugel von Silber so fein.

Wer dem Jünglinge doch nur gegeben
Die beiden Kleinodien hat?
Schaut sie an voll tiefer Gedanken,
Und sieht sich an ihnen nicht satt.

Ihm ist, als wär' ihm ein Liedlein
Bei ihnen gesungen einmal,
Als hätt' er das Liedlein dann weiter
Geträumt in dem herrlichsten Saal.

Doch kann er sich nimmer besinnen
Auf das Lied und auf seinen Traum,
Und wenn er es glaubt zu erhaschen,
Zerfließt es ihm wieder wie Schaum.

Die Stunden kommen und gehen,
Sie bringen uns Freude und Leid:
Dem Jünglinge bringen die Stunden
Nur die lange nüchterne Zeit!

V.

Als im Jahre Eilfe der Hundert
Und Erste Kanonenschuß fiel,
Da gab es ein Singen und Klingen
In dem allerblühendsten Styl.

Die fränk'schen Poeten, vom Ersten
Zum Letzten spornten ihr Roß,
Und Dithyramben und Oden,
Die regnen, die fluthen in's Schloß.

Hätt' Einer die Lieder genommen,
Und hätt' in den Strom sie gesenkt,
Die Seine wär' kommen in's Stocken,
Und wär' aus dem Bette gelenkt.

Und hätte Einer die Lieder
Zum Heitzen der Oefen verwandt,
Die Tuilerien, das Louvre
Hatten ein Jahr genug mit dem Brand.

Die deutschen Dichter damals
Verhielten sich stille zu Haus,
Sie sannen, und sannen, und sannen,
Und sannen nichts Kluges heraus.

Die deutschen Dichter sind langsam,
Und gleich ihrem Volke was blöd',
Sie fürchteten all die Rivale
Im Strahle der Majestät.

Nun sind die Jahre vorüber,
Und Rivale giebt es nicht mehr;
Da kommt ein deutscher Dichter
Mit seinem Lied hinterher.

Die Deutschen sind gar gewaltig
Zurück in der Zeiten Strom;
Sie haben erst jetzo gefunden
Ein Lied auf den König von Rom.

Die fränk'schen Poeten begeistern
Für Orden und Ehren ihr Herz;
Die deutsche Harfe erdröhnet
Um der Welt Geschicke und Schmerz!

Das

Das Grab auf Sanct Helena.

Fragmente.

Die deutschen Dichter sind langsam,
Und gleich ihrem Volke gar blöd',
[illegible] an die [illegible]
Im Strahle der Majestät.

Nun sind die Jahre vorüber,
Den König giebt es nicht mehr;
[illegible]
[illegible]

Die Deutschen sind gar gewaltig
Zurück in der Zeiten Strom;
Sie haben erst jetzo gefunden
Ein Lied auf den König von Rom!

Die französischen Poeten begeistern
Für Orden und Ehren ihr Herz;
Die deutsche Harfe erdröhnet
Um der Welt Geschicke und Schmerz!

I.

Muß ich Dich suchen,
Statt, wo die Eichen rauschen von Waterloo,
Hier auf einsambrennender Erde,
Unter der Urwelt erstarretem Chaos,
Grab des Gewalt'gen?
Selber dem Denkmale gleichest Du
Einer verklungenen Urweltssage!

Von der Titanen
Kampf und Sturz erzählt der Vesuvius,
Und des Aetna dampfender Feuerschlund;
Höchlich preis' ich der Nectartrinker
Kluge Bergaufthürmende Vorsicht!
Warum wurde
Dieser Titan so flach verscharrt?

Räthsel und Mährchen
Dein Verderbengewitterndes Leben,
Räthsel und schauriges Mährchen Dein Tod!
Die Weisen sinnen und sinnen's nicht aus,
Und die Thräne scheut sich, zu fließen.

Wenn im gewohnten
Gleise das Schicksal den Wagen rollt,
Am zermalmenden Rade ein Seufzen hallt,
Da, da feuchte das Auge mitleidiger Thau,
Jeglichem Menschengeschicke
Spende der Mensch den blinkenden Zoll!

Doch wenn schmetternd
Himmelabstürzend der Leichnam des Riesen schreckt
Die alte, ruhige, feste Erde, o dann
Ehre, des Menschen frommaufbebende Brust
Die Götter, die waltenden Riesen-Sieger!
Stocket gefesselt im Schacht der Seel', o stockt
Ihr Brunnen des Mitleids!
Trocknen Auges bete, o Mensch!

II.

W a n d r e r.

Sage mir, bräunlicher Hirtenknab',
Kannst du mir zeigen den Weg
Zu dem Leichensteine des Welterobrers?

H i r t e n k n a b e.

Lieber Herr, den kenne ich nicht.

W a n d r e r.

Wie? Du kennst ihn nicht,
Der den Mantel taucht' in's Blut von Marengo
Und ihn trug, geröthet, als Kleid der Würde,
Als Kaiserpurpur?

H i r t e n k n a b e.

Lieber Herr, ich kenne ihn nicht.

W a n d r e r.

Der die Thronen zerbrach, und dem das Stirnband
Das goldn', ein Spiel auf der mächt'gen Hand war,
Der dem Fuß der Kön'ge, zornig lernend,
Das Fliehen lehrt' aus verjährter Herrschaft
Uralten Sitzen?

H i r t e n k n a b e.

Lieber Herr, ich kenne ihn nicht.

W a n d r e r.

Und euer Sand bedeckt sein Gebein!

Hirtenknabe.

Meinst du den Todten von Hudsgate?

Wandrer.

Ja, ich meine den Todten, mein Knab'.

Hirtenknabe.

Der trug keinen Purpur,
Der trug das graue, verblichene Kleid,
Darin er gestorben.
Nicht mit Königen hatt' er es hier,
Nicht mit dem güldenen Stirnband;
Sitzen sah ich den Mann im Thal
Allabendlich,
Wenn ich die Heerde heimtrieb über der Berge
Sonneblinkenden Kamm.

Wandrer.

Was schafft' er im Thale? Erzähle mir, Knab'.

Hirtenknabe.

Lechzend trank er
Aus hohler Hand das Wasser des Brünnleins,
Silbern rieselnd im Thal.
Lächelnd schaut' er
Den Vöglein zu in der Bäume Gezweig;
Freude hatt' er
An des Kaninchens dahlendem Sprung
Zu seinen Füßen.

Wandrer.

War der Mann so friedlich bei euch?

Hirtenknabe.

Friedlich war er bei uns, mein Herr.
Folgt mir! Ich führ' euch;
Wo er liebte, zu sitzen, da liegt er auch,
Folgt mir, mein Herr!

Wandrer.

Wie? Durch die gräßliche Abgrundskluft,
Wo der Fuß der Gemse
Gleiten könnte, straucheln des Maulthiers
Nimmerstrauchelnder Huf?
Führst du mich in den Arereus, Knabe?

Hirtenknabe.

Nur nach Hudsgate! Fürchtet euch nicht.
Jeden Kiesel kenn' ich dahin,
Jegliche Ritze erprobte mein Fuß.
Tretet getrost in meine Spuren,
Sicher führt euch der Hirtenknab.

Wandrer.

Gehst du so oft zu des Kaisers Grab?

Hirtenknabe,

Täglich, Herr.

Wandrer.

Und liesest die Thaten des Helden dort.

Hirtenknabe.

Nein Herr, mein Mädchen,
Die muntere Jenny,
Die finde ich dort.
Da drüben wohnet sie über den Bergen,

Zum Thale kommt sie von jener Seite;
Am Grabstein aber, da treffen wir uns.
Das haben wir so
Mit einander besprochen.
Und auf dem Steine
Sitzen wir nieder, und plaudern uns was.
Die Thränenweiden
Geben so kühligen Schatten,
Und das Brünnlein fließet nah.

Wandrer.

Des Erderschütterers Hünen-Maal
Ein Stelldichein
Dem Hirtenknaben mit seinem Mädchen!
Hier ließe sich pred'gen
Den Herrschern der Erde
Zu schwerem Text! —
Gehen wir, Knabe! führ' mich zum Stein,
An dem du dich triffst mit deiner Jenny!

III.

Der Kaiser Friedrich Rothbart
Sitzt tief in des Berges Kluft;
Tief liegt im nackten Meerfels
Der Kaiser Napoleon.

Der Berg heißt der Kyffhäuser,
Der Berg in der güldenen Au,
Der Fels im wüsten Weltmeer,
Er heißet Sanct Helena.

Der Kaiser Friedrich Rothbart
Kommt nicht zu der Ruhe im Grab,
Er sitzt am moos'gen Steintisch,
Und nicket und schlummert und träumt.

Und tappt des Schäfers Fußtritt
Zu ihm durch Trümmer und Graus,
Dann fragt der Kaiser gramvoll:
Ist's nicht zum Sterben die Zeit?

Du sag', Gesell, mir wahrhaft,
Fliegt noch der Rab' um die Burg? —
Der Schäfer nickt mit dem Kopf: Ja!
Der Kaiser seufzet und weint.

So ist noch fern die Erlösung,
Noch fern die liebliche Ruh! —
Der Kaiser träumt den Angsttraum
Sieb'nhundert Jahre und mehr.

IV.

Spät, wenn die Glock' in Longwood
Zu Mitternacht Zwölfe gezählt,
Dann birst der Fels im Weltmeer,
Das Grab des Kaisers zerbirst.

Und aus der geborstnen Felsgruft
Steigt geduckt ein Schatten empor,
Den Mantel trägt er, dunstgrau,
Den Degen, geschliffen und blank.

Er kreuzt die Arm' und wallt still
Zu der ragenden Klippe am Meer,
Dort setzt er auf den Vorsprung
Sich sinnend und horchend hinaus.

Und blickt mit Augen, traurig,
Nach der alten, der alternden Welt,
Die Fluth weint Leid und Wehmuth,
Die Nacht bleibt öde und stumm.

Und wenn die Glock' in Longwood
Eins schlägt, erhebt sich der Geist,
Und wandelt seufzend, qualmüd
Zurück in die einsame Gruft.

Das sind die Kaiser, graunhaft,
Die Beide nicht können zur Ruh,
Der Kaiser Friedrich Rothbart,
Und der Kaiser Napoleon.

Steht von der Burg kein Stein mehr,
So kommt der Eine zur Ruh;
Wie lang der Andre umgeht,
Das frag' ihn selber bei Nacht!

V.

Nacht war's. Der Mond ergoß sein fahles Licht,
Und zeichnete der Küste Felsen weit
Hinaus mit Riesenschatten in die See,
Die seltsam murmelnd zu den Schatten sprach.
Ich aber schlich sacht' aus der Hütte, wo
Die lärmenden Genossen zechten, schlich
Zum Strande, löste meinen Nachen, sprang
Hinein mit beiden Füßen, griff zum Ruder,
Und fuhr durch's Meer, das, wie erstaunt, emporrauscht'.
Noch klang mir der Genossen Lied im Ohr,
Noch winkte mir der Hütte Feuer nach;
Jetzt starb das Lied im Nachthauch. Um den Vorsprung
Der Küste fuhr ich... und das Feuer schwand:
Ich war allein!
Allein mit mir, dem Ungethüm des Abgrund's,
Dem Schrecken und dem Grausen jetzt allein.

Wer an des Goldes Glanz sein Herz erquickt,
Der ring' und keuche in des Markts Gewühl,
Und wem der Ehre luft'ger Traum den Sinn
Entflammt, der buhle zu der Hoheit Füßen!
Mich reizt es nicht, mich hat es nie gereizt.
In allen Tiefen, allen Höhn der Welt
Mein Auge an dem aufgethürmten Schatz
Wollüstig schwelgen lassen; innerlich
Das Leid, die Freude einer Welt empfinden,
Und unerschüttert in geheimen Stand
Verborgner Dinge schauen; dazu schuf
Mein Stern mich in der Laune seiner Bahn;

Und Gott erschuf für mich so groß die Erde,
Den Himmel und die Hölle, daß Betrachtung
Sich nicht erschöpft' in langer Ewigkeit.

Des Kaisers Geist, aus seinem Grab gescheucht,
Umgeh'nd im bleichen Licht der Hecate! —
Wer hörte das, und wen durchdränge nicht
Verlangen, heiß, gleich rothgeglühtem Schwert,
Zu solchem Wunder kühnlich vorzudringen,
Lief auch der Pfad durch Acherontschen Qualm
An jedem Schrecken durch! —

Wir sind zur Stelle! —
Halt hier, mein Kahn! Nun halte dich mein Herz!
Ihr Himmlischen, beschirmt mich! Da... weh..! Da...
Da sitzt er auf der Klippe! Gramvoll blickt
In weite Ferne das verglaste Aug'!
Geduckten Hauptes, mit gekreuztem Arm,
Wie er im Leben pflag zu wandeln, sitzt er,
Stumm, marmorbleich, und marmorstarr! Der Mond
Streut herzverwirr'nden kalten Strahl umher,
Die Erde schweigt, das Meer liegt, wie erschrocken
Platt, wellenlos und schweigend um das Riff!
Kein Lüftchen rührt sich! Daß ein Vöglein doch
In seinem Schlafe zwitscherte! Ein Geier
Zu heiserm Schrei die rauhe Kehle rührte!
O regte nur ein Wurm die kalten Glieder!
Hier aber herrscht der Tod, die Ewigkeit,
Und scheucht hinweg den Laut und die Bewegung.

Und ich, ich schwach Gefäß von Fleisch und Blut,
Im schwachen Kahn der fürchterlichen Klippe,
Und diesem Fürchterlichen auf der Klippe

Entgegen! Wehe mir! Wenn er empor
Sich richtete, ein finstrer Gott des Sturms,
Bis in die Wolken wüchse! Wenn der Wirbel
Den armen Kahn ergriffe, in die Brandung
Ihn gräßlich schleuderte.... Die Welle blutig
Mein Grablied säng' und rings die spitzen Klippen
Mit meinem Hirne prunkten.....
Bei Gottes Huld! die Stell' ist schauerlich! —

VI.

Der Geist.

Wer ächzt und stört die Ruhe dieses Orts?

Der Wandrer.

Ein Mensch, der Uebermenschliches gewagt,
Und hier in deiner Nähe Zauberkreis
Die Schranken seines Wesens zitternd fühlt.

Der Geist.

Beruh'ge dich!

Wandrer.

Dein Laut schwimmt glockensanft
Zu mir herüber! Darf ich, soll ich mich
Hier fassen können, wo Natur, entsetzt
Aus aller Fassung wich!

Geist.

Beruh'ge dich!
Mit Menschen hab' ich's, hatt' ich's eigentlich
Nie, mit den Göttern hatt' ich's, mit dem Schicksal.
Was suchst du? Wen?

Wandrer.

Dich!

Geist.

Mich? Und was bei mir?

Wandrer.

Das Wort des Räthsels! Löse mir, du Starker,
Das Räthsel unsrer Zeit.

Geist.

Der Zeiten Räthsel?
Warum ist euch die Zeit so räthselhaft?
Wer weiß, ob ich das Wort dir sagen kann?
Und wenn ich dir's gesagt, wer weiß, ob du
Mir eben danken wirst? Wie geht's bei euch?

Wandrer.

Heut gut, schlecht morgen, übermorgen gut.
Man streitet sich um Nichts, verträgt sich auch
Um Nichts. Im Grunde weiß kein Mensch, was er,
Und was der Andre will. Die Zung' ist rasch,
Der Arm ist langsam; und die Weiber herrschen.
Bedeutend aber nennt man diese Zeit.

Geist.

Und jene Glut, die mich einst aufgezehrt?

Wandrer.

Ist längst verraucht. Wir haben sie vergessen.
Gefährlich ist es, davon reden. Manchen
Giebt's, der sich schämt, daß er einst warm gewesen.

Geist.

Sprecht ihr von mir noch?

Wandrer.

Mehr als da Du lebtest.
Dein Name geht, ein Cäsar, über'n Erdkreis,
Und unterjochte deine Feinde dir.

Sie

Sie wissen, daß du sie nicht halb so hoch
Geachtet, als den Nagel unter'm Schuh,
Den der Geringste deines Volkes trug;
Doch kränkt es die Versöhnlichen nicht mehr.
Es sey ein Unglück, sagen sie, daß du
Gefallen seyst; sie wünschen dich zurück.

Geist.

Daran erkenn' ich sie! Das sind die Menschen!
Und du, du Thor, der du das Alles weißt,
Kommst her zu Mitternacht, und fragst das Grab
Um's Wort, das gleich der frischgeprägten Münze,
Dir rund und glänzend auf den Händen liegt!
Die Welt entbehrt des Herrn. Gut oder böse,
Das ist gleichviel. Ja, besser schlimm, als gut.
Von allen Dingen, die euch nöthig sind,
Ist der Despot das Nöthigste. Den Zugstier
Klärt Treibers Peitsche am geschwindsten auf.
Begreife nun das Räthsel deiner Zeit.

VII.

Unheimlich schwoll der düstre Geist, und hob
Sich auf vom Sitz, und seine Augen glühten,
Zwei zorn'ge Feu'r gen Himmel! Furchtbar klang
Ergrimmten Odems Rauschen, gleich Gesaus,
Das nahe Botschaft bringt von wildem Wetter.
Dann riß sich aus dem festgeschloßnen Mund —
Ein Felsenblock, gesprengt von dem Granitbett —
Vermeßne Rede, die in's tiefste Mark
Mir, wie Gebrüll des Leuen, schaudernd dröhnte,
Und also in die Wolken schalt der Geist:

Wer gab Dir, ungerechter Richter droben,
Die Macht, mich zu zertrümmern? Zu zertrümmern
Um das Geschlecht? Wie hast Du mich, den Halbgott,
Verwerfen dürfen um der Milben Glück?
Wenn sie mich haßten, achten müßt' ich sie,
Und sie bestätigten Dein Zorngericht.
Sie lieben mich, Du hörst's. Warum mich opfern
Um sie, die keines Opfers werth? Ich that
Mit ihnen nur, was Recht! Sie lieben, hörst Du?
Mich, der sie in der Schande tiefsten Pfuhl
Geschleudert einst! Warum, Tyrann! mich opfern
Um solchen Pöbel? Steh mir Rede, Du!
Vor Deines Himmels offnem Antlitz hör's:
Falsch war Dein Spruch, und nichtig ist Dein Urtheil!

Ich hatte bei so ungeheurem Frevel
Mich zitternd in den Mantel eingehüllt,
Und horchend stand ich, halb gebückt, hinauf
Zur Klippe lauscht' ich durch des Mantels Falte.

Er zog das Schwert, und schwang's! Schwang's, gleich als wollt' er
Die Burg des Ew'gen stürmen; gleich als dächt' er,
Den Richter für den Richterspruch zu zücht'gen.
Da peitscht' ein Sturm das Meer, zerrissen flog's,
Ein weißer Schaum um die wilddräu'nden Klippen,
In ihren Nestern jammerten die Möven,
Der Mond barg sein entsetztes Antlitz in
Der Wolke schwarzes Tuch; vom Himmel aber
Fuhr zischend, schmetternd, dreigespitzt, ein Blitz
Grad auf den Geist hinunter; reichlich quoll's
Wie eine Saat von Blitzen nach dem ersten!
Ein Weltbrand, goß sich aus des Höchsten Zorn
In tausend Gluten auf das stolze Haupt!
Ich meint', er müßte schwinden wie ein Rauch
In solchem Kampf! Er aber stand, gelehnt
Auf's Schwert, erschüttert nicht, und ungebeugt,
Und von den Schultern glitt, wie weicher Regen,
Unschädlich, flockenhaft, das Feuer ab.
Und also rief er durch den roll'nden Brand:
Du schufst unsterblich mich! was kannst Du nehmen,
Das Du mir nicht schon nahmst? Vergieb mir, daß
Mich Deine Blitze nicht erschrecken! Trag' ich
Den Fluch des Mächtigern, so trage mich,
Und dulde, den Du nicht vernichten kannst! —
Von Neuem gährte auf des Himmels Zorn,
Und solcher Aufruhr tobte, solche Wuth,
So gräßlich feuerstrahlende Zerstörung,
Daß keine Menschenzunge dieses Schrecknis
Nachsagen kann. Er aber stand, gelehnt
Auf's Schwert, erschüttert nicht, und ungebeugt,
Und durch den Donner donnert' er empor:
Es heilt das Urtheil nicht, wenn auch der Richter

Mit Schelten es vertheidigt! Spare Dir
Dein Dräun für schwachgeschaffne Geister! — Murrend
Verstummte nun der Donner, kraftlos starben
Die letzten bleichen Blitze in den Wolken,
Ihn überlassend seiner eigenen Unseligkeit.
Ein frischer Seewind blies; die Sterne schienen,
Der Mond schien neu durch den geklärten Aether,
Die Möve schlief beruhigt wieder ein.
Er aber stand, wie er gestanden, düster
Auf's Schwert gelehnt; und war und blieb derselbe,
Indeß um ihn
Sich zweimal Erd' und Himmel wandelten.

VIII.

„Vernimm du zitternd Menschenkind des Kaisers Spruch,
Und wenn du ihn verkündest, sag: ich hätt's gesagt:
Regierte Recht, und gälte heil'ger Ehre Pflicht,
So bleichte nicht in Afrika mein mürb' Gebein.
Vielmehr, es schwämm' ein Schiff, gewiegt im Abendwind,
Einst still heran durch purpurdunkle Meeresflut.
Und von dem Mast des Schiffes weht' in ernstem Schwarz
Herab der Trauerflagge Tuch bedeutungsvoll.
Ein schöner Jüngling aber ständ' auf hohem Deck,
Zu vorderst, hieher schau'nd mit Blicken, thränenschwer,
Und spräng', der Erste, von dem Schiff auf diesen Fels.
Und nach Hudsgate hin wallt stumm die fromme Schaar,
Geführt vom Jüngling; ab vom Grabe fliegt der Stein,
Der Jüngling aber steigt in's Grab, in Vaters Grab,
Und küßt des Vaters Sarg, und ruft: Jetzt hebt ihn auf!
Da schwebt der Sarg empor an's Licht! Die Treue trägt,
Und Kindesliebe bringt den Sarg an Schiffes Bord.
Nun steu'rt der Kiel, aus dessen Raum manch Heldenlied
Die Wolken grüßt, zurück zum Land, um das den Zorn
Der Völker einst ich trug, und trage Gottes Zorn;
Zum vielgeliebten Frankreich kehrt das Trauerschiff.
Dort harrt am Ufer allbereits unzählig Volk,
Willkommen! jauchzt die Menge mir, die schluchzende,
Und schluchzend küßt sie, jubelnd doch, des Kaisers Staub.
Da wo der Seine goldne Flut durch Reben wallt,
Im Angesicht des Schlosses, wo ich gern gehaust,
Erhebt ein Hügel sanft gewölbt sein blühend Haupt.

Die Primel stickt, das Veilchen säumt des Hügels Gras,
Und lieblich weht darüber hin der Rosen Glut,
Und in den Rosen singt und klagt die Nachtigall.
Da graben zwölf weißlock'ge Krieger, die mein Stern
Durch Syriens Pest geführt und Moskaus mördrisch Eis,
Mein mir geziemend wohlverdientes Heldengrab.
Den Vater senkt der Sohn zur Ruh; der Greise Rohr
Schickt mir hinab, hinein zur Gruft den Feuergruß.
Und wie die Erde schollernd fällt, und füllt das Grab,
Spricht feierlich ob meinem Rest der Alten Mund:
Setzt keinen Stein, kein Denkmal ihm, denn Jeder weiß,
Daß Er hier ruht, und wer ihn nennt, der kennt ihn auch. —
So würde mir Bestattung noch, regierte Recht,
Der Todten heilig, nie zu beugend Todtenrecht.
Nun zehrt das Volk von meines Ruhms Verlassenschaft,
Und jammervoll, jenseit der letzten Menschen Blick
Verwes't des Kaisers todter Leib am öden Meer.
Durch alle Zeiten, merke dir's, fordr' ich mein Grab
In meinem Haus. Und von dem Land, das ich verlor,
Gebühren mir in alle Zeit sechs Schuhe doch!"

IX.

Und als der Geist den ernsten Spruch vollendet,
Sah ich zwei Thränen glänzen in dem Auge,
Das nicht getrübt des Ew'gen Donner! Ja,
Er, den des Höchsten Feuer nicht erschüttert,
Er weinte nun. Er weinte, da des Grabes
Er dachte, das er wünscht' in seinem Frankreich.

Und mich ergriff ein innig Mitleid. Stille
Rührt' an mein Herz der Wehmuth sanfter Arm,
Und löste auf des Grauens starren Krampf.
Und also sprach ich: O du armer Geist,
Du, ob begraben, nicht Bestatteter!
Wie gern erzeigt' ich dir die letzte Pflicht,
Und trüg' des Helden Staub
Zu der ersehnten Ruhestatt! Ich, der
Ich mich, trotz deines Hohns, des Volkes rühme
Ein Sohn zu seyn, das du verhöhnst. Erstände
Der Kaiser wieder; sieh, ich schwöre dir's:
Nach einem Schwerte griffe diese Faust!
Doch du bist todt! Und was du nun begehrst:
Ein Stückchen Erde von der Erde, die
Ganz deines Ruhms geweihtes Eigenthum,
Das soll, das darf kein frommgesinnter Feind
Dir weigern. Rüstete Ulyssens Hand
Dem Ajax selber doch verdiente Ehren! —
Frommt etwas deiner Ruh? Kann was geschehn,
Das Schlaf dir giebt? Wie lange wirst du, sprich,
Erschreckend umgehn, und die Geister irr'n?
Verkünde mir's! —

Da schüttelte der Schatten
Betrübt sein Haupt, und sprach: Mir frommet Nichts,
Und umgehn werd' ich bis zum Schluß der Zeit.
Wer bist du, daß du dich vermessen willst,
Geheimnisse der Ewigkeit zu tragen?
Weißt du, welch eine Kunde, unheilvoll
Dir, deinen Tagen, du erbeten hast?

Ich weiß nicht, welche Kühnheit mich ergriff,
Daß ich, nicht achtend seiner Warnung, laut
Hinwiederum ihn anrief: Sprich, ob auch
Aus deinem Wort mir grimmer Tod erwüchse!
Da drang, wie aus dem Abgrund, dumpf und hohl
Zu mir des Geistes Rede; also sprach er:
— Unwillig sprach er, wie gezwungen klang's —
Du hast gehört, wer droben donnert! Er,
Der mich bewältiget, hat diesen Bann
Auf mich gelegt, als ich, der Zeit entronnen,
In meinem Leichentuche vor ihm stand:
Als Zeichen setzt' ich dich in meine Welt,
Noch nehm' ich nicht das Zeichen ganz der Welt,
Weil sie das Zeichen noch nicht ganz begriffen.
Verlassen sollst du um die Mitternacht
Der Erde Schooß, und sitzen auf der Klippe
Als mein Gesandter. Also sollst du unstet
Aus deinem Grabe wandern, sichtbar seyn,
Bis daß......

Weg starb der Laut, im Schall der Glocke,
Die Eins auf Longwood schlug. Der Geist, sich wendend,
Schwebt' über's Gras durch Felsen Thalwärts hin,
Lautlosen Gangs! Kein Gräschen krümmte sich,
(Ich sah es deutlich,) unter seinem Fuß;

So, duftig leicht entschwebend, schwand er hin! —
Mich aber riefen Stimmen oben! Fackeln
Erleuchteten der Küste steile Wand.
Die Freunde waren's, die mich suchten: Nahe
Sey schon der Abfahrt Stunde, Angst und Qual
Hab' ihr Gemüth um mich gehabt. Was ich
Denn hier des Orts gesucht, gesehn, gehört? —
Ich aber schwieg bestürzt, verwirrt, erschreckt.
Und sagen konnt' ich nur, indeß vom Fels
Sie kletternd zu mir niederglitten, daß
Die Heimlichkeit des Wundergrabes mir
Gleich wie der Welt, noch ein Geheimniß sey.

Druckfehler.

Seite 22. Zeile 3. lies Warme statt Wärme.
— 23. — 11. lies tummelt statt taumelt.
— 28. — 5. lies nach gleich ein :
— 38. — 8. lies guten Gaben, bösen Gaben.
— 41. — 2. lies Pflanzt' statt Pflanzt.
— 43. — 17. lies vollen statt ganzen.
— 50. — 12. lies ! statt ?
— 61. — 8. lies so statt solch.
— 79. — 4. lies Kommet! Kommt statt Kommt! Kommet
— 83. — 16. lies Er statt Es.
— 85. — 20. lies Koch statt Kech.
— 99. — 14. lies eurer statt euer.
— 100. — 18. lies nach geboren ein :, statt eines :.
— 106. — 20. lies Wie statt Wir.
— 112. — 3. lies dir statt die.
— 112. — 29. lies nach Fragt ein : statt eines ?
— 114. — 3. lies dann statt denn.
— 120. — 15. lies nach Gestalt ein . statt des ,
— 122. — 3. lies Unsre statt Unsere.
— 137. — 11. lies dem statt den.
— 156. — 6. lies Numantia statt Numantium.
— 185. — 23. setze nach davon einen —
— 185. — 25. lies ich floh geschreckt nach Hause.
— 192. — 1. lies die statt da.
— 197. — 13. lies hinab statt herab.
— 201. letzte Zeile lies Eilet die Schlanke zum Baume hin,
— 203. Zeile 17. lies luft'gen statt lust'gen.
— 215. — 5. lies Zu Häupten statt Zu den Häupten.
— 231. — 11. lies Avernus statt Arereus.
— 234. — 5. lies Felsgruft st. Felsgruf.

EIGENTHUM DER STADT

L. D.
Immermann

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Immermann, Karl Leberecht,

Gedichte neue Folge

Stuttgart [u.a.] 1830

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3488
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260603-0